This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 816,214

THE

PHILOSOPHICAL LIBRARY

OF

PROFESSOR GEORGE S. MORRIS,

PROFESSOR IN THE UNIVERSITY,

1870-1889.

Presented to the University of Michigan.

Morris Library.

BL
310
.081

Die Religion

zurückgeführt auf ihren Ursprung.

Animismus, Religion, Mythologie

nach geschichtlichen Quellen

von

L. Oscar.

Preis Fr. 2. 50.

Basel.
Druck und Commissionsverlag von Chr. Krüsi.
1874.

Motto:

Und könnteſt du mit einer Lüge die Welt von ihrem Untergange retten: ſo rede die Wahrheit

Ariſtoteles.

Ich keck verletz und ſchonungslos,
Der unfehlbaren Kirche Schoos.
Doch beſſer dünkt mich dieß, als Schweigen,
Die Wahrheit darf und ſoll ſich zeigen.

A. v. Platen.

Inhalt.

Vorwort.

1. Einleitung. Religion, Dualismus, Sitte, Moral, Gewiſſen, Kultur . 1
2. Iſt die Geiſter-Götter-Idee dem Menſchen angeboren? 10
3. Iſt ein Grund für die Exiſtenz von Geiſter-Göttern vorhanden? . . 15
4. Die Urſachen der Entſtehung des Geiſter-Götter-Glaubens . . . 20
5. Der Animismus 24
6. Ueber die Entſtehung des Opferdienſtes 35
7. Die Gebiete der älteſten ſyſtematiſirten Religionen 37
8. Aufſchlüſſe über die Mythologien 45
9. Die ägyptiſche Mythologie 49
10. Die phönikiſche „ 63
11. Die griechiſche „ 64
12. Die zoroaſtriſche „ 67
13. Der Jehova-Kultus als hebräiſche Mythologie 82
14. Die Kreuzigung des Sohnes Gottes als chriſtliche Mythologie . . 97
15. Ergebniſſe der Mythologien 110
16. Der religiös erzogene Chriſt in ſeinen Glaubensſtadien 114
17. Das menſchliche Geſchlecht und ſein Kulturzuſtand 137
18. Ein Halleluja 142
19. Nachreden 146
20. Apophthegmen (kurze Sätze und Sinnſprüche) 153

Vorwort.

Es genügt heute nicht mehr, das Religions- und das sich darauf stützende Kirchenwesen zu kritisiren und das Erfahrungswidrige daraus hervorzuheben; selbst für den Halbverständigen sind dieses bereits überwundene Standpunkte. Die heutigen Schriften müssen das Religiöse als Kirchensache von oben herab, physisch, physiologisch, biologisch (psychologisch), naturhistorisch, besonders aber geschichtlich erklären, was nun auch vielfach geschieht.

Offenbar ist in den Kulturländern der Kampf der Kirchen und ihrer Verfechter, (um nicht zu sagen ihres Trosses) gegen die Errungenschaften der Wissenschaft nicht mehr wie früher ein Kampf zwischen Glauben und Glauben, sondern ein Kampf der Herrschsucht, der Unterdrückung gegen das Menschenrecht. Es ist der ewige Kampf zwischen Ausbeutung und Widerstand; dieser Letztere ist das Bestreben nach Sinnesfreiheit, Freiheit wenigstens des Denkens, das Bestreben, nicht *mehr* reglementirt (bevormundet) zu werden, als es das gesellschaftliche Wohl durchaus erfordert. Treten neben der Gewalt noch List, Trug, Verdummungsabsichten mit in's Spiel, die Völker ihres Verstandes zu berauben, um sie desto bequemer auszubeuten, so ist es sogar Pflicht jedes Humangesinnten, dazu beizutragen, diesem Gange der Dinge entgegen zu wirken.

Wundern wir uns nicht allzusehr darüber, daß von jeher im

Kampfe Menſch gegen Menſch geſtanden iſt; das (göttliche!) Naturweſen iſt nicht nur auf den Kampf um das bloße Daſein gebaut, es iſt damit zugleich der Kampf um das beſtmögliche d. i. genußreichſte Daſein verbunden. Nur iſt es um ſo bedauerlicher, daß der ſo hoch ſich ſtellende Menſch dieſen Kampf, gleich dem nur ſich ſelbſt berückſichtigenden Thiere, mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln führt, und zwar im Widerſpruch mit den von ihm ſelbſt aufgeſtellten Moralprinzipien (wohlwollende Berückſichtigungsregeln gegenüber dem Nächſten), daß er ſtatt Naturlehre metaphyſiſche Götterlehren unterhält, welche dieſe Prinzipien unterſtützen ſollen, die aber durch ihre auf nichts als auf der Steigerung der Einbildungskraft beruhende Anlage gerade zur Ausbeutung des Menſchen durch den Menſchen führen und auch abſichtlich dazu mißbraucht werden.

Für was Anderes werden heute noch die Religionen unterhalten, wenn die Wiſſenſchaft längſt dem Götterweſen das Leben abgeſprochen hat, wenn demſelben, in den untern Schichten nicht weniger als in den obern, der Glaube daran längſt abgeſtanden iſt, ja in abſtrahierenden Köpfen (ſogar in ganzen Nationen) nie beſtanden hat? Für was ſonſt — ſogar den geſchulten Menſchen zwingen, ſich an ein nach einer Schablone verfertigtes Glaubensſyſtem zu halten, ja ſeinen Begriffen entgegen, ſeinen Glauben daran heuchleriſch auszuſprechen und die damit verknüpften theatraliſchen Darſtellungen mitzuſpielen?

Was muß zuletzt ſiegen? Der Menſch, wie jedes organiſche Weſen, ſtrebt nach möglichſt geringer Beläſtigung und möglichſter Freiheit; warum ſollte nun dem durch das Zuſammenleben bereits gebundenen Menſchen, auch noch die Sinnesfreiheit vorenthalten werden?

Bereits iſt die Willkür über das Leben Anderer zu verfügen, die Sklaverei, die Leibeigenſchaft, die Deſpotie bei uns abgeſchafft;

die Lebenssicherheit ist möglichst verbürgt; der Kampf um ein gleichheitliches Recht ist beendet; das Gleiche muß gegen den obligaten Glauben, gegen die obligate Bekennung zu irgend einem Kirchenwesen errungen werden. Die klare Erkenntniß des Wesens der Welt und des Menschen soll aufrichtig gelehrt werden. Der Mensch strebt nach Wahrheit, und diese soll ihm werden. Er soll nicht mehr gleich einem Hausthiere abgerichtet resp. erzogen werden, es wird dieses dem Gesellschaftlichen mehr frommen, als der geheuchelte Glauben an metaphistische Gewalten.

Als Ersatz für jegliches Wissen war freilich der Mensch gezwungen, mit dem Glauben zu beginnen, der ihm dann auch spekulativ systematisirt aufgedrungen wurde, allein die mit den Jahrtausenden sich anhäufenden richtigern Begriffe über Welt und Mensch stießen fortwährend den herrschenden Glauben um. Dieser aber hatte tiefe Wurzeln gefaßt; das Gesetz, die Sitten, die Lebensanschauung waren damit verflochten. Jede neue Glaubenstheorie verursachte unsägliches Blutvergießen, ohne welches keine Reformation eingeführt werden konnte. Religionskriege werden in kultivirten Ländern zwar keine mehr stattfinden; allein die fixe Idee, als bedürfe der Mensch eines Götterglaubens, mithin einer Kirche, klebt dem Staatsleben noch an, wir sind noch in der Zeit des Haders über den Glauben und das Nichtmehrglauben. Es ist daher schwierig, die einmal eingewurzelten Sitten auszurotten, doch auch dieses vollzieht sich zusehends, seitdem der Verstand in Wort und Schrift sich äußern darf; nur die Gesetzgebung hinkt noch allzubedächtig diesem Gange nach, statt denselben von sich aus zu sanktioniren. Eben deßwegen ist gründliche Belehrung nöthig, um endlich die tausendköpfige Hydra des Aberglaubens und mit ihr die Sinnesbevogtung zu besiegen. Ueber Wissensgegenstände hat sich die Menschheit nie gestritten, der erbärmlichste Wahnsinn aber wird so lange seine Verfechter (wenn auch zumeist aus Eigeninte-

resse) finden, bis einmal gesetzlich mit allem Religiösen wird aufgeräumt werden, und dafür der klare Begriff des Wahren als Norm des ethisch Guten wird anerkannt sein.

Die Erkenntniß der Wirklichkeit hat bereits alle die spekulativen Theorien über Materialismus, Spiritualismus, Objectivität, Subjectivität, Theleologie (Zwecklehre), Ontologie (metaphysische Wesenheitstheorie über das Dasein eines Gottes) 2c. in das Reich der Ideenwelt zurückgewiesen. Ein Reich, dem die Völker in Folge unrationeller Erziehung den Frieden unter sich, und mehr noch eine schwere Summe von Wohlsein und mentalen Genüssen geopfert hat.

Dieses alles, wenn auch nur summarisch, naturhistorisch und geschichtlich neu aufzufrischen, ist das Bestreben dieser Schrift. Was gegeißelt zu werden verdient wird darin nicht geschont. „Das Mittel heiligt den Zweck", sagen wir im umgekehrten Sinne der Kirche. Wir erzeugen keine Gegenstände aus den bloßen Gedanken, (die freilich auch nur Gedanken-Gegenstände bleiben,) sondern wir richten die Gedanken nach der offenbaren Wirklichkeit. Wir schließen nicht die Augen, um einem innern Verlangen Gehör zu geben, sondern wir richten nach den äußern Thatsachen, verbannen alle estherische (geheime) Gedankenlehre und umgeben noch weniger das Phantastische mit einem Heiligenschein. Die Menschheit ist unsre heilige Bibel, in der wir lesen.

Anlage und Ausführung in Betracht des Zweckes, ist eine hier nicht zu berücksichtigende Nebensache. „Nur viel Pfeile abgeschossen, zuletzt trifft doch einer tief genug," sagen wir mit Aristoteles. Somit dürfte Manchem in Folge dieser Schrift die Götteridee und noch mehr die Götterlehre in einem neuen Lichte erscheinen.

Wir wissen wohl, daß wer sich erfrecht der Menschheit dienen zu wollen, sich gefallen lassen muß, zuerst von ihr zersaust zu werden.

I. Einleitung.

—

Glauben und Wissen sind sich von jeher feindlich gegenüber gestanden, und unstreitig spielen diese beiden Resultate des menschlichen Denkens und Strebens die hervorragendste Rolle in der Bestimmung der socialen Verhältnisse. Es kann daher nicht genug über diese beiden Potenzen geschrieben werden, damit Beide immer mehr nach ihrem Werthe berücksichtigt werden.

Das Wissen gründet sich auf Erfahrung, auf nachweisbare Thatsachen, auf Kenntnisse, je nach denen der Mensch Ambos oder Hammer ist. Ohne wissenschaftliche Kenntnisse tappt das Urtheil im Finstern herum und sieht die Falle, den Käfig nicht, in denen es gefangen gehalten wird. Der Glaube ist das Kind der Einbildung; diese ist der Köder, mit dem er nichts als sich selbst fängt. Da er von nichts Anderm als von Vorstellungen ausgegangen ist, so wird ihm auch nichts Anderes zu Theil, und er bleibt der Spielball des darin nicht mehr Befangenen. Je mehr Kenntnisse, desto weniger Glauben. Das Wissen ist der Tod des Glaubens; das Wissen allein ist es, das von diesem Uebel erlösen kann, das schon seit den ältesten Zeiten als geheiligter Glaube, unaussprechliches Leiden über die Menschheit gebracht hat.

Noch wird vielfach das Wort Religion als mit Moral gleichbedeutend verstanden; es wird sich jedoch sogleich ergeben, daß dieß bedachtlose Verwechslungen sind. Verständige sich hiemit der Leser allvorderst über das, was er mit dem Worte „Religion",

und zwar ohne irgend welchen Vorbehalt, ausspricht. Es ist nicht mehr und nicht weniger, als ein auf den überspanntesten Phantasien beruhendes, erfahrungswidriges Glauben.

Glauben an die Existenz von Geistern und Göttern,

an eine Lehre von Welterschaffung durch Götter (Theogonien, Kosmogonien),

an Götterlehren, Theologien und an Dogmen (Glaubenssätze),

an Geisterlehren, Pneumatologien,

an Wundergeschichten, Teratologien,

an göttliche Erleuchtungen, an Offenbarungen, Wahrsagungen, Theomantien,

an göttliche Gesetzgebungen, Theodomien und an göttliche Weltregierungen, Theokratien,

an Zeugungen von Kindern zwischen Göttern und menschlichen Jungfrauen. „Die Söhne Gottes beschliefen die Töchter der Menschen." 1. Moses. 6. 5.

an die Lehre einer Vergeltung erst nach dem Tode und an einen Aufenthalt eines wieder erschaffenen Leibes oder blos der Seele, entweder an einem Orte Himmel oder an einem andern, Hölle genannt, und das alles wegen weniger, im Taumel der Lebenstriebe verbrachter Jahre eines menschlichen Bestehens,

an Herabfahrten von Geister-Göttern und Himmelfahrten von Menschen,

an die Wirkung von Gebeten (Incantationen) und Beschwörungen (Exortisisationen) der Geister-Götter, durch welche sie genöthigt werden sollen, etwas zu verhindern oder zu befördern, so daß sich also der Mensch eine Art von Gewalt über seine Götter anmaßt, wenn anders das Gebet nicht ein sinn- und nutzloses Geplapper sein soll,

an die Vollmacht des Menschen, wenn er sich zu einem Priester gemacht, Andere, Nichtpriester, von am Nebenmenschen verübten Beleidigungen und Schandthaten zu entlasten.

Dieß u. a. dgl. Dinge sind es, welche die Religion ausmachen. Ohne den blinden Glauben an alles dieses ist jeder Religion der Lebensfaden abgeschnitten; sie besteht blos noch gesetzlich, bis endlich auch das Gesetz dagegen auftritt. Wer Verständigeres dahinter sucht, der wird nichts finden, als den Hohn, der mit den Völkern getrieben wird. Religion ist die Gemeinschaft eines geheiligten Unverstandes.

Schon aus obiger Zergliederung des religiösen Glaubens geht hervor, daß keine Moral damit verbunden ist, ja, daß genau betrachtet Religion und Moral sich feindlich gegenüberstehen. Welchen Namen verdient nun eine Lehre, die von vornherein der Erfahrung, hiemit dem Verstande Hohn spricht? Wie sollen Diejenigen titulirt werden, die einer solchen das Wort reden, und gar noch Diejenigen die sie gläubig annehmen? Diese sind am besten mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, da sie einerseits behaupten, daß Göttliches im Menschen sei, anderseits wieder, daß der Verstand nichts mit der Religion zu schaffen habe; mit wem hat es denn die Religion zu thun? Ach blos mit dem geheiligten Unverstand. Arg ist hiemit die Lehre die vor dem Funken des Verstandes zittern muß!

Strauß in seinem Werke „Das Bekenntniß" ist auch für das Aufgeben der chr. Glaubenslehre. Verständig und unserer Kultur entsprechend wäre es, im Gegensatz zu andern Religionen, uns Humanisten statt Christen zu nennen, zu welcher Benennung der maßgebende Theil der s. g. Christen auch stehen könnte.

Dr. Fr. Mook in seinem „Leben Jesu" Zürich, Verlagsmagazin 1873, sagt 1. Bändchen S. 5.: Die Gefahr für die Gegenwart liegt nicht mehr in der Orthodoxie, welche man allmälig als eine Apoplexie (Lähmung des Gehirns) erkannt hat, sondern in der liberalen Trödelkrämerei. Die Orthodoxie ist so lächerlich sinnlos, daß sich der Dümmste bald für zu gescheidt hält, als daß er ihr Glauben schenken möchte. Die freisinnige Spiegelfechterei dagegen, dieses scheinbare Aufgeben des bereits verlornen Bodens, wirbelt der Menge so viel Staub in die Augen, daß sie des Pudels Kern, die schmähliche Heuchelei nicht merkt und sich mit der Phrase von der herrlichen Freiheit protestantischen Glaubens brüstet.

Und in der That, die Halbheit ist der Emancipation vom Glauben schädlicher als die volle Orthodoxie. Sie verewigt das Kirchenwesen sammt den Umtrieben der Klerisei, verewigt (nach

Byron) „die sociale Heuchelei" und verhindert die ehrliche Lehre einer unbedingten Moral als Menschenliebe. Denn so lange dem Kinde eingeprägt werden darf, daß die Götter denjenigen strafen, der nicht an sie glaubt, daß ihre Gesetze über den menschlichen Gesetzen stehen (als ob die Kirchengesetze keine Menschengesetze wären), daß ohne den Glauben selbst die guten Werke ohne Werth seien, daß die Kirche die Macht besitze zu entsündigen, das Schlechte in Rechtes zu verwandeln, so lange nimmt der Wirrwar kein Ende. Wem trauen? Zwei Regenten streiten sich um die Oberherrschaft über die Massen. Der Staat hält sich an die That, die Kirche stellt den Glauben an sie über die böse That. Zweierlei Rechte, zweierlei Gewissen, zweierlei Moralsysteme! Und der Staat heiligt und beschützt die Kirche, säet hiemit, indem er zugleich Wissenschaft lehrt, Gutes und Böses zugleich! Ja, Gott hat dafür gesorgt, daß die in seine Geschöpfe gelegte s. g. Erbsünde (Herrschsucht, Tyrannei, Habsucht, Mißgunst einerseits, gegenüber Beschränktheit, Sklavensinn, Stumpfsinn, Dummheit, anderseits) die Menschheit abhält, sich unter einander zu verstehen, damit auch der Mensch dem beständigen Kampfzustand, unter welchen er alles Lebendige gestellt, nicht entwachse. Von dieser Seite müssen die noch bestehenden Religionsgesetze betrachtet werden.

Von Natur aus befindet sich der Mensch, wie das Thier, in einem monomanen (idiosyncratischen) Zustand, d. i. das Ich kennt nur sich selbst, bezieht alles auf sich, opfert jedes Andere dem eigenen Ich, betrachtet sogar die Welt als blos seinetwegen vorhanden; er ergiebt sich jedoch dem Stärkern oder Intelligentern und erträgt jede Schmach, wenn nur dem lieben Ich das Leben gelassen wird. Sämmtliche Religionen sind systematisirte, auf diese naturwüchsigen Anlagen gegründete Fabellehren. Da wir nun von Jugend auf zum Glauben an dieselben dressirt werden, so ergibt es sich, daß diejenigen, die im Ernste religiös gesinnt verbleiben, in obiger abstraktlosen Monomanie versunken verharren. Gewiß eine des denkenden Menschen unwürdige Existenz!

Ein Dualismus ist wirklich nicht nur im Menschen, sondern ebenso in allen Gehirnthieren vorhanden; nur ist es kein methaphysischer, sondern ein biologischer, d. h. es ist ein Lebensprozeß, beruhend auf den anatomischen Verhältnissen zweier Nervensysteme, Verhältnisse, die bereits in unserm Schriftchen „Die staatlich unterhaltene Religion" Seite 10—18 erörtert sind und die zum Glauben geführt haben, als besitze der Mensch zweierlei Menschen in sich, die gegen einander streiten. Hier in Summa Folgendes zum Verständniß darüber.

Das Leben ist ein Nervenleben, dessen Thätigkeiten vermittelst zweierlei Hauptnervensysteme sich äußern. Das Eine ist das Ganglinar, dessen Hauptknoten, das Sonnengeflecht, auch Bauchgehirn genannt, in der Brust hinter dem Magen liegt und sich über denselben verästelt. Hier liegt der Feuerherd der Affekte, der Emotionen, des Sentimentalen, des Begehrlichen, überhaupt des Leidenschaftlichen, das in dem Worte Gemüth zusammengefaßt wird. Das Leben ist ein Drang, ein Leiden im Genuß wie im Schmerz, innert welchen beiden Grenzen es sich bewegt; es ist eine beständige Leidenschaftlichkeit. Das Gemüth ist daher das Entscheidende in uns.

Das Zweite ist das mit den Sinnen bewaffnete Cerebralsystem, als die wahrnehmende, auffassende, die Bewegungen beherrschende, abstrahirende, Gedächtniß besitzende, Ideen und Phantasien producirende, aber nicht die Ausschlag gebende Potenz. Es löst sich diese Einrichtung von selbst auf, sobald das Organische als ein aus den physischen Elementen entwickeltes rohes Naturprodukt betrachtet wird, das im beständigen Kampfe um sein Dasein sich zu erhalten sucht. Da muß auch der Sporn dazu ein überwiegend leidenschaftlicher sein. Daher muß der Kopf, die wahrnehmende, auffassende, leitende und ausführende, nicht aber den Impuls gebende Potenz sein; dafür stehn auch beide Systeme in beständiger Wechselwirkung (Depeschenaustausch) zu einander; alles Vernommene macht, je nach dem Temperamente und den gemachten Erfahrungen, seinen angemessenen Gemüthseindruck. Der Kopf ist des Leibes wegen, nicht der Leib des Kopfes wegen vorhanden. Der Leib als verzehrender

und wieder erzeugender Theil ist das Hauptsächliche für den Naturhaushalt, und so steht auch der Kopf so lange im Dienste des leidenschaftlichen Gemüthes (als Willensäußerung), als er nicht zur Ausübung einer theilweisen Macht über dasselbe eingeübt wird, wie dieß jedes zu erziehende Kind bestätigt, was Mühe genug kostet. L'homme propose, Dieu dispose, zu deutsch: Das Gehirn schlägt vor, das Gemüth bestimmt. Unsere Rede ist eine Gemüths- (affect) rede; auch nennt der Wilde das Reden ein Bauchreden.

Der Sinn für Dieses und Jenes ist ebenfalls Gemüthssache. Z. B. der Eine hat natürlichen Sinn für eine Kunst; dann mischt sich der Verstand darein und er cultivirt sie. Ein Anderer ist für das Phantastische empfänglich; das Reale wirkt störend auf ihn ein; man kann ihm das Unsinnigste glauben machen. Ein Dritter hat den Sinn für den Begriff der Dinge; er wird Forscher. Dieß alles, je nachdem das Gemüth Gefallen, Freude daran findet oder nicht. Das Gehirn ist kein Gefühls- (Gemüths-) organ; es liebt, haßt, entsetzt sich nicht, braust nicht auf; es jubelt und weint nicht, fühlt den Hunger, den Durst nicht, ist auch nicht verliebt; es kennt das Schöne, das Gute, das Schlechte nicht. Es unterstellt blos dem Gemüthe, das was ihm die 5 Sinne aufdringen. Der Prozeß ist folgender: Die Sinne unterstellen dem Censorium, das was sie affizirt, dieses wirkt augenblicklich (in $^1/_{10}$ Sekunde) auf das Gemüth ein. Auf den entstandenen Impuls hin, tritt das Gehirn als ausführende Potenz, entsprechend (Bewegungen oder Gedanken) ein. Der Stoff bejaht uns, die Empfindung bestätigt uns, der Verstand reglementirt das Ausführliche der Empfindung. Im Säugling sprechen sich diese Vorgänge am unzweifelhaftesten aus.

Diesen Vorgängen nach kommt es, daß der wirklich Religiöse, in krankhafter Extase, blind und taub gegen die sich ihm aufdringende Wirklichkeit, gegen das was ihm die 5 Sinne bestätigen, sich erzeigen kann, als ob er gar nicht in der Welt lebte. Er *will* d. h. das Gemüth läßt das, was ihm das Gehirn unterstellt, unbeachtet; die Gewohnheit hat das Abstractionsvermögen dafür ertödtet; somit ist auch erklärt, daß der *Wille* als Antrieb eine

reine Gemüthssache ist. Das Thier gegenüber dem Menschen, abstrahirt einfach, es hält sich an das, was ihm die Sinne darstellen. Durch die Erziehung verzogen muß letzterer wieder erlernen, den ihm eingeimpften Ideen über metaphysische Ungereimtheiten zu entsagen, um wirklich ein Gehirn= d. i. ein Verstandesmensch zu werden. In Summa ergibt sich aus Obigem, daß es keine Verstandesgötter gibt, da sie der Verstand nicht zu bestätigen vermag, daß alle Göttergedanken reine Folgen der Einwirkung des Gemüths auf das Gehirn sind.

Moral, von Mores die Sitten, ist ein zweideutiges Wort, wenn es blos kurz ohne erklärenden Zusatz ausgesprochen wird. Es gibt gute und grausame Sitten; Plünderung, Diebstahl, Mord, Menschenopfer 2c. waren und werden noch als sittlich angetroffen. Wir gebrauchen das Wort Moral blos unter dem Begriff von Menschenachtung, Wohlwollen für das Du des Nächsten, Humanitätssinn, kurz alles das, was eben darum als Tugend hochgeschätzt wird, was alles reine Menschensachen sind. Diese Moral ist auch deßwegen theils noch nicht, theils noch nicht genug im Geschlechte vorhanden, weil eben der Mensch sich entthieren, hiemit seinem Schöpfer widerstreben muß, da er ihn entsetzlich unmoralisch in die Welt gestellt hat, hiemit diese Moral zu erringen die allerschwerste ihm zu stellende Aufgabe ist.

Das Thier und mit ihm der im Naturzustande verbliebene Gattungs= oder Halbmensch berücksichtigen nur sich selbst; sie sind stets mit sich einig; ohne Mitgefühl opfern sie Alles ihrem selbstsüchtigen Willen. Im Naturwesen kämpft Alles gegen Alle ohne Einschränkung. Der einsam lebende Robinson bedarf dieser Einschränkung ebenfalls nicht. Der in Gesellschaft Lebende dagegen ist genöthigt, seine Mitgesellschafter zu respektiren, gegenseitiges Recht anzuerkennen; er ist genöthigt, in einen moralischen Zustand überzutreten. Von nun an befindet er sich in einem unaufhörlichen Kampfe mit sich selbst; er weiß, daß er seinen gesellschaftlichen Pflichten nachleben soll; seine thierische Natur dagegen spornt ihn an, seiner Selbstsucht zu genügen; das zu thun, was gegen das Recht, das Wohl, die gegenseitige Lebenssicherheit, gegen das Eigenthumsrecht des Andern eingreift. Nein, der in Ge=

sellschaft lebende Mensch ist nicht frei; er wird in Ketten geboren; diese Ketten sind aber moralischer Natur. Das sind wiederum die zwei Menschen in uns. Noch wird über die Freiheit des Willens gefabelt: Ja der Wille ist ideologisch frei, praktisch hängt er von der Trieben seines Organismus ab.

Mit dem Gewissen verhält es sich ebenso; es ist die Folge de moralischen Gefühls. Das Thier und mit ihm der Naturmensch wissen nichts von einem Gewissen; durch Lehre, Beispiel und vermittelst der Gesellschaftsgesetze wächst nach und nach vom Kinde an die Empfindung für das Wohl und Wehe eines andern Ichs als Mitgefühl auf. Je empfindsamer, gewissenhafter Jemand gegen Andere ist, um so mehr trennt er sich vom Thiere, desto höher steht er als Mensch im vollen Sinne des Wortes. Hierin erst liegt der wahre Adel als Edelsinn; wer diesen nicht besitzt, der ist noch im Stadium des Halbmenschen verblieben; und wäre er auch von welcher der blos titularen Erbärmlichkeiten es sei. Das Gewissen ist hiemit nichts weniger als eine Gottesstimme in uns, für welche dasselbe kirchlicherseits ausposaunt wird. Fühlt der gleiche Kleriker nicht die nämlichen, vielleicht noch größere Gewissensbisse, wenn er sich einen materiellen Schaden, einen Verlust durch Unvorsichtigkeit zugezogen hat, als wenn er ein Vergehen an seinen Mitgläubigen verübt hat? Gegen etwas, mit dem wir nicht in Berührung stehen, können wir auch nicht sündigen. Ideelle Vergehen z. B. gegen Gott, das sind Verrücktheiten. Wofür haben wir alle die Civilgesetze, alle die Correktionsanstalten, wenn nicht, um der so grausamen und ungöttlichen Natur Schranken zu setzen, ohne welche das gesellschaftliche Leben nicht bestehen könnte.

Cultur als Superlativ von Civilisation. Es kann Jemand alle Anstandsregeln beobachten, human gesinnt und in diesem Sinne fein gebildet sein, was allerdings für das Gesellschaftliche nichts zu wünschen übrig läßt, daneben aber in dem, was über diesen Horizont hinausreicht d. i. in Kenntnissen sehr armselig bestellt sein, und damit fehlt ihm eben die höchste Zierde; auf Kosten des Wissens wird nur für das Aeußere gesorgt, was eben noch nicht Alles in Allem ist. Denn unter Cultur begreifen wir überdieß:

die Wissenschaften, woraus die richtigen Begriffe über Welt, Natur und Mensch entspringen; ferners die Künste (Musen) als Gemüths-Bildner, Moral, Philosophie, Gesetze, Menschenrecht ꝛc. Unlogisch genug zählt Mancher noch die Religion d. i. den Aberglauben dazu; allein da vom rohesten Menschenfresser an bis zu unsern ungebildeten, selbst des Lesens und Schreibens Unkundigen sich genug solche vorfinden die vom Wissen nichts besitzen als falsche Begriffe, daneben aber genug abergläubische Gebräuche, betrachten wir diesen s. g. Culturzustand als Uncultur, als einer jener mißbräuchlichen Ausdrücke, die wir unsern Theokratien verdanken und wovon unsre Sprache wimmelt.

In welcher Absicht und zu welchem Zweck wird geforscht und gelehrt? Verschönert nicht jede neue Erfindung, jeder neue Begriff das Leben? Macht dieß nicht das Leben für Alle genußreicher; vermittelt es nicht zugleich das ausschließliche Jagen nach den blos thierischen Lebenstrieben? Derjenige, der für die Beförderung der allgemeinen Cultur redet oder schreibt, thut es ja nicht für sich, sondern aus Gemeinsinn; während die Kirche das Leben für ein Vorleben ausgibt, das der Herrschsucht geopfert werden soll. Welch ein Verbrechen des Gesetzgebers, dem jungen Menschen in den Schulen mit systematisirtem Aberglauben die so kostbare Zeit zu rauben, statt ihm möglichst viel Culturgegenstände einzuprägen und ihm damit einen unvergleichlich reichern Ersatz für die Enthaltung von der Befriedigung seiner blos animalen Genußtriebe zu unterstellen; im Unsinn, im Aberglauben, in der Apathie, in der Unwissenheit, in widersinnigen Lehren und Versprechungen liegt kein Ersatz, sondern es wird damit die Thierheit nur noch befördert. In der Cultur dagegen liegt alles das, was den bloßen Instinkt-Menschen (homo bimanes), vom kultivirten Menschen trennt.

Cultur ist der Name des einzig wahren Gottes, „der da thront auf Erden; geheiligt werde sein Name; zu uns komme sein Reich; er vergebe dem schuldlos Verführten, aber nicht dem Verführer; er erlöse uns von dem Uebel des Aberglaubens und Derer, die ihn lehren, denn in ihm ist die Kraft und die Herrlichkeit, Amen!“

II. Ist die Geister-Götter-Idee dem Menschen angeboren?

Dem Christen wird vorgepredigt: „Schon der wilde Mensch glaubt an Gott; nur besitzt er noch nicht den rechten Glauben an ihn.“ Hiemit verräth der Prediger selbst das wahre Wesen der Kirche; denn unsern sündigen Begriffen nach kann nur ein unbarmherziger, böser Gott diese Wilden im unrechten, d. i. in einem ihm widerlichen Glauben sich herumtreiben lassen. Zudem, wird ihnen jeden Augenblick ein anderer Glaube gebracht und als der allein rechte dargestellt. Warum hat der Allwissende und Allmächtige von Anbeginn an sich nicht allen seinen Kindern auf die gleiche Art geoffenbart? Eine zweite Unbarmherzigkeit: Warum hat er nicht vorgezogen, sich seinen Kindern persönlich vorzustellen, damit sie ihn sähen — statt von ihnen zu verlangen, daß sie blindlings, auf's Gerathewohl hin, an ihn glauben sollen — wodurch er doch allem anstößigen Meinen und Glauben im Augenblick begegnet wäre und die Unwissenheit in Wahrheit, in Wissen verwandelt hätte? Dazu würde er sich allen Zorn, alle seine Flüche, vor Allem aber seinen lieben Kindern, die sich so entsetzlich wegen ihm herumgezankt, bekriegt, geschunden, und verbrannt haben (im Glauben ihm wohlgefällig zu sein), unsägliches Herzeleid erspart haben. Dritte und vierte der Grausamkeiten: Wer ist daran schuld, als der liebe Gott Vater oder Sohn oder der heilige Geist selbst, wenn ihm, oder allen Dreien, gerechte Vorwürfe über ein so barbarisches Betragen gemacht werden und die Meisten gar nichts mehr von ihnen hören wollen?

Statt daß die Götter alles Dieses ihren Kindern zu Liebe gethan, um welche — wie die Kirche nicht genug versichern kann — sie so erschrecklich besorgt sind, muthen sie den so vielen Arten von

Rechtgläubigen zu, u. a. den nichtchristlichen Heiden ihr Wort aufzudrängen und zu risquiren, mit abgeschnittenen Nasen heimzukehren, wenn nicht, geschunden, gebraten und unter Dankgebeten zur Ehre falscher Götter gefressen zu werden. *)

Warum verstockt der Unbarmherzige das Herz dieser, nach seinem Bilde geschaffenen Kinder, daß sie die frohe Botschaft nicht annehmen, der Christen Götze sei aus überschwenglicher Liebe zu den Menschen vom Himmel gekommen, um sich ohne Einsegnung mit einer Jungfrau zu verbinden, worauf sie ihm einen Sohn geboren habe, der aber dennoch mit seinem Vater nur eine Person bilde, so daß Gott im Grunde nur wieder sich selbst gezeugt habe. Es sei dieß göttliche Wunderwerk zwar gegen das Gesetz gewesen, das er den Christen gegeben habe, ja keine Kinder ohne die Einsegnung eines seiner Diener zu zeugen. Allein er habe damit eine überschwengliche Wohlthat verbunden, nämlich auch die: mittelst einer selbst begangener Sünde alle Sünden der Menschheit auf sich zu nehmen; dazu sollen die, welche daran glauben und sich taufen lassen, nicht mehr sterben, selbst wenn sie sterben; sie seien damit unvertilgbar gemacht, auch wenn sie von einem Tiger oder einem anderen Geschöpfe Gottes gefressen würden. Wenn sie eingesegnet sein würden, so könnten sie einen Andern todtschlagen, es geschehe zu dessen eigenem Heil, sie machten ihn geschwinder glückselig; denn die Christen-Götter nähmen den Erschlagenen sogleich in ihren Himmel auf. Ja wenn sie nur öfters beteten, gläubig und reuig sterben, so sei ihnen jedes Vergehen am Nächsten verziehen.

Doch diesen Naturmenschen ist ein guter Geist oder Gott etwas so Unbegreifliches, daß sie dem vom Christen-Götzen Ge-

*) Wäre es den Missionen in humaner Absicht um die Verbreitung einer unbedingten Moral und nützlicher Kenntnisse zu thun, sie würden überall mit offenen Armen aufgenommen werden, selbst in China, Japan ꝛc. Aber nein, es handelt sich um eine s. g. Bekehrung, um den Austausch eines Götzen gegen einen andern, wobei sogar die Concurrenz vom Christen gegen Christen nicht fehlt. Es kann nur einem Tölpel weiß gemacht werden, die Missionare seien Werkzeuge Gottes; denn damit wird dessen Allmacht verläugnet und dazu seinem Willen entgegen gestrebt. Freilich bedient sich, wie die Kirche sagt, Gott der Schlechten wie der Guten. Welche Erniedrigung Gottes und anderseits welche Anmaßung, armer Gott!

sandten mit seinen Versprechungen nicht trauen und lieber fortfahren, ihren bösen Geistern zu opfern. Sie urtheilen auch richtig; denn der böse Geist muß der Aeltere und auch der Stärkere sein, weil das Gute erst durch das Böse erkannt wird, das Böse aber nicht vom Guten herkommen kann. Sie wissen auch, daß man erst durch Schaden klug wird. Mit dieser unumstößlichen Wahrheit wirft der Wilde in aller Einfalt die ganze jüdisch-christliche Dogmatik über den Haufen. Und in der That, giebt es einen guten Gott? sind nicht alle blos theoretisch gut, praktisch aber das inhumanste, Böse selbst? Sie sind nur so lange gut, barmherzig und gnädig, als ihnen (der Kirche) unbedingt gefolgt wird; sie sind nur duldsam, so lange sie die Macht des Gesetzes nicht für sich haben; sowie sie aber ihre Allmacht fühlen, stellen sie sich in all ihrer Wirklichkeit als die unbarmherzigsten, grausamsten Würgengel dar; sie sinken zu Unmenschen herab, die den Widerspänstigen kaltblütig vertilgen. Das Naturkind weiß dieses Alles freilich nicht; allein es urtheilt nach dem Ungemach, das, seiner Meinung nach, von bösen ihm zu Leide lebenden Geistern herkömmt.

Gestützt auf dieses der Kirche Erwiederte beantworten wir die Frage, ob der Geister-Götterglaube dem Menschen angeboren sei, mit N e i n. So wenig als dem Thiere ist dem Menschen etwas Weiteres angeboren, als die drei instinktiven Erhaltungstriebe:

Der Lebenserhaltungstrieb. Im normalen Zustande, und aller Vorspiegelungen ungeachtet, ist diesem mächtigsten der Naturtriebe nicht zu widerstehen. Ein Jeder sucht sich so lange als möglich vor dem Himmel zu bewahren; auch wird diesem Triebe das sonst Liebste geopfert, und alles angewandt dem Tode, wenn auch nur auf Stunden, zu entgehen. Es wäre überflüssig mehr hierüber anzuführen, da die strengsten Gesetze gegen jede Lebensverkümmerung gerichtet sind.

Der Ernährungstrieb. Das Leben ist gezwungen vom Leben zu leben. Ein unaufhörliches Morden durchzieht die ganze Natur; das Angst- und Schmerzensgeschrei überstimmt das Frohlocken. Nach der alten Anschauung, so auch nach derjenigen der heutigen Wilden, sind die Geister fürchterliche, nicht zu sättigende Unwesen; wie können die heutigen Götter und Schöpfer als barmherzig

dargestellt werden, sie, die ihren Geschöpfen den Mord als Bedingung des eigenen Lebensunterhalts aufgedrungen haben? Ist nicht der Mensch der schrecklichste Mörder der Geschöpfe Gottes, mordet er nicht sogar zum Zeitvertreib, aus bloßer Mordlust? Siehe S. 21 des Weiteren.

Der Geschlechtstrieb. Vom wilden Zustand aus betrachtet ist hierin der Mensch nicht über das Thier gestellt, er mußte denselben erst veredeln. 1. Moses 1. 28. sprach Gott blos, „wachset und mehret euch", nicht aber, laßt euch zuvor von einem Diener des Herrn einsegnen. Seitdem hat jedoch der civilisirte Mensch gefunden, der liebe Gott sei hierin zu liberal gewesen und ohne sich an seinen unbedingten Ausspruch zu kehren, hat er diesen Trieb gesetzlich in seine richtigen Schranken eingezäumt.

Die Geschlechtlichkeit ist eine den Organismen, Pflanzen und Thieren inwohnende Naturthätigkeit, die auf physisch-chemischen Grundlagen beruht, die auch die Organismen in durchdringendster Weise belebt und überdieß ihre in sich abgeschlossene Starrheit mildert. Denn erwacht die Liebe, nähern sich die beiden geschlechtlichen Pole gleichsam magnetisch, so schmilzt die eisige Starrheit der nur sich berücksichtigenden Ichheit. Ein Gemeinwesen, eine Abhängigkeit, ein Bedürfniß nach einem andern Ich durchzittert den Organismus; es ist das Gefühl von sich ausgleichenden, sich versöhnenden Naturpotenzen; das fremde Leben wird zum Eigenen, zu einem Heiligthume. Nein, der Geschlechtstrieb, richtig behandelt, ist kein von Gott geschaffenes Uebel, wie es aus der indischen Religion aufgefaßt worden ist; in diesem Triebe liegt die Vermählung der Lebenskräfte mit dem Plastischen, Unbelebten, wodurch das Organische sich fort und fort erzeugt. Das Leben lebt vom Todten (Vertilgten) das Todte sich Zersetzende geht wieder in ein neues Leben über.

Um diesen drei unüberwindlichen Lebenstrieben im vollen Maße Genüge zu leisten, ist auch der Mensch mit den unbändigsten, brutalsten Leidenschaften erfüllt, mit Haß, Neid, Mißgunst, Habsucht, Mordsucht ꝛc., so daß er der strengsten Gesetze bedarf, diese Naturtriebe möglichst in Schranken zu halten. Ja das Leben des gewöhnlichen Menschen, wie das des Thieres, wird in einer Reihen-

folge von solchen leidenschaftlichen Impulsen verlebt, dem nur die Kultur einen edeln, alsdann wahren Genuß zu unterbreiten vermag. Wie abgeschmackt und abgelebt nimmt sich, gegenüber diesen Erfahrungen die jüdisch-christliche Ausflucht von einem Sündenfalle eines ersten Menschenpaares aus; wird damit Gott nicht herabgezogen, der den Unschuldigen gleich den Schuldigen behandelt und fortfährt zu verfolgen? Die blos ex officio moralische Dogmatik bekennt sich damit mit dem alten, in gewissen Ländern noch bestehenden barbarischen Gebrauch, einverstanden, die Schuld des Einen auf die ganze Familie zu übertragen und diese mit zu bestrafen, wenn nicht mit auszurotten.

Von Natur aus ist der Mensch blos abergläubisch und das zwar um so mehr, je weniger er Kenntnisse besitzt, je weniger er einen Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung herauszufinden vermag. Betrachte man Diesen als noch auf der Stufe des Kindes stehend, das auch nur glaubt, weil es nichts weiß, dem man um so leichter das Albernste glauben machen d. i. für Wahrheit ausgeben kann, und das Räthsel ist gelöst. Durch sein so entwickeltes Gehirn ist der Mensch im Besitz einer auf's Höchste zuspannenden Einbildungskraft, die ihm von jeher um so verderblicher gewesen ist, je unwissender er war, indem er sich durch sie der Prüfung der Thatsachen entschlagen zu können vermeinte und dadurch eben zum Glauben an Geister geführt wurde.

Der schlagendste Beweis gegen das Angeborensein des Götterglaubens ist, daß, je gründlicher die Wissenschaft das Welt- und Naturwesen auf seine Ursachen und Folgen zurückführt, je näher dasselbe erfahrungsgemäß aufgefaßt wird, desto verneinender spricht sich der Verstand über alles Geister-Götterwesen aus, während umgekehrt, wenn sich das Geringste zu Gunsten desselben ergeben hätte, die Männer der Wissenschaft, als die Competentesten, dasselbe bestätigt haben und folglich ihm zugethan sein würden; ja sie würden die Götter zuerst verkündet haben, während in aller Wirklichkeit Verstand und Wissenschaft zwingend zum Atheismus führen.

Wir gehen noch weiter, indem wir den Geisterglauben vom Götterglauben trennen. Der Erstere ist das Natürliche; es wird dabei der eigenen Anschauung nach die gleiche Belebtheit auf

nicht belebte Gegenstände übertragen; die untersten, gehirnärmsten Rassen ausgenommen (siehe S. 149) ist dieser Glaube allgemein. Der Götterglaube dagegen ist das aus Ersterm entnommene Erkünstelte. Er ist nichts weniger als allgemein; es gibt eine Menge von Stämmen, die blos von Geistern, aber nichts von Göttern träumen. (Siehe hierüber das Kapitel „der Animismus"). Er ist spekulativ ersonnen, systematisirt und den Völkern aufgedrungen worden, was sich in den Kapiteln über die Mythologien augenscheinlich ergeben wird. Mit allem Rechte und hinlänglich auf Belege gestützt nennen wir daher den Geisterglauben den natürlichen Aberglauben, den Götterglauben dagegen den erkünstelten systematisirten.

III. Ist ein Grund für die Existenz von Geister-Göttern vorhanden?

Keiner der Astronomen, welcher den unbegränzten Raum bis in seine tiefsten Fernen gleichsam durchwandert, noch irgend ein Physiker, der die Gesetze, nach denen sich die Körperwelt bewegt, der die Kräfte, die das Licht erzeugen, u. s. w. bestimmt hat, noch der Chemiker, der die Stoffe, seien sie fest, flüssig oder gasförmig, zerlegt und bis auf ihre Atome bestimmt, noch das um 1000 und mehr Mal vergrößernde Mikroscop haben auch nur etwas zweideutiges entdeckt, das ihnen vorgekommen wäre oder das ihren auf richtigen Voraussetzungen gestellten Berechnungen entgegen gewirkt hätte. Eben so wenig ist eine Spur von übernatürlicher Kraft entdeckt, sondern alle die somnambulistischen Spiegelfechtereien sammt den Medien sind entweder als Betrug oder als Sinnestäuschung im besten Falle für bekannte Nerven-Zustände erkannt worden.

Der Stoff durch sein Volum und seine Schwere erzeugt die Kraft; ohne Stoff keine Kraft; das sichtbare Zeichen derselben ist die Bewegung. Alles in der Welt ist in steter Bewegung; ein Weltkörper wirkt durch seine Kraft auf den andern ein. Das Eine bedingt das Andere nach dem Gesetz der starren unabänderlichen Nothfolge.

Der Mensch wie das Thier beginnt mit einem mikroscopischen Punkte; der Embryo entwickelt sich selbstständig, indem er die ihn umgebenden bildungsfähigen Stoffe in sich aufnimmt (assimilirt). Der Lebensfunken entzündet sich in ihm, so wie wir ein Streichhölzchen durch gelinde Reibung anzünden. Sein entstandenes Leben ist kein freiwilliges. Von Natur aus ist es ein pflanzliches Treibleben durch Nahrung unterhalten, nach physisch-chemischen Gesetzen und nach Impulsen sich äußernd. Das was der Mensch in Folge seiner übrigen Fähigkeiten gleichsam an Blüthen und Früchten zu entwickeln im Stande ist, das ist theils Angezogenes, theils sind es eigens im Organismus zu seiner Erhaltung sich entwickelnde Triebe. Dieses blos, um damit zu sagen, daß nach den heutigen Erkenntnissen der Gedanke, als könne irgend eine zauberische Macht ein fertiges organisches Wesen, sei es auch nur einen Pilz, in die allgemeine Bewegung und Umänderung des Stofflichen hinein pfuschen, geschweige denn Welten machen und sie auf's Gerathewohl zum Himmel, wie zu einem Fenster hinaus, in den leeren Raum werfen, in das Reich der Wunder und der Fabellehren verwiesen ist. Wer sich über dieses alles gründlich belehren will, der findet der speziellen Bücher genug, die ihn über das Berührte auf das unzweideutigste belehren.

Ein Etwas, das keine materielle Gestalt hat, ist eine Kraft, wie z. B. die Wärme, die Schwere, das Licht, die Electrizität, das Leben u. s. w. Diese Kräfte sind aber keine Dinge an sich, sondern blos nothgedrungene Folgen als Aeußerungen der im Stofflichen inwohnenden Qualitäten. Mit dem bloßen Gedanken heben wir kein Stäubchen auf; der Körper muß den Gedanken verwirklichen. Wie die Sinne die Fühlhörner zum Denken, sind die Gedanken das Mittel zum Handeln. Ohne Organismus (Körper) aber keine Gedanken.

Was kann nun ein Geist sein? Es stammt dieses Wort aus

den Zeiten, worin die Kraft für etwas für sich Bestehendes gehalten wurde, worin alles noch Unbegriffene von unsichtbaren als beseelt gedachten Kraftwesen, Geister genannt, herrührend gedacht wurde, wo daher, bei dem Mangel an thatsächlichen Untersuchungen, die Erde von Geistern wimmelte, wo Jesus noch den Satan „als wie ein Blitz vom Himmel fallen" soll gesehen haben (Lucas 10. 18.) und er den bösen Geistern erlauben konnte, in eine Heerde Säue zu fahren u. dgl. Heute fabriziren wir selbst alle Arten von sichtbaren und unsichtbaren Geistern und bewahren sie zum beliebigen Gebrauch auf, damit sie nicht zur unrechten Zeit ausfliegen. Wir selbst sind Donnergötter, Zauberer geworden. Die Kirchengeister spucken blos noch in der Einbildung des über seine Weltwichtigkeit in sich verzückten Gläubigen.

Was kann ein Gott sein? Ist ein Gott eine Wesenheit, ein Organismus, so kann er nur an einem Orte zugleich sein, auch mit seiner übernatürlichen Kraft hat es ein Ende. „Gott ist eine weiße Tafel, auf der nichts geschrieben steht als was du darauf schreibst;" ferners: „Wie du von Gott denkst, so hast du ihn; glaubst du nicht an ihn, so hast du nichts von ihm," sagt Luther. Gott ist der Gedanke des Gedankens (Aristoteles); Gott ist das eigene, außer sich gestellte (gedachte) Bild. „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit (des Glaubens) anbeten." Ev. Joh. 4. 24. Vollends ist es mehr als verstandlos von einer Allmacht Gottes zu reden; könnte denn diese das Geschehene ungeschehn machen, die Zeit zum Stillstand bringen u. dgl. m. Selbst der Gläubigste wird dergleichen Wunder nicht annehmen können.

Es wäre mehr als geistlos, sich weiter auf alle die Unmöglichkeiten einer überall verbreiteten Ungeheuerlichkeit, eines **Nichts-Etwas** einzulassen, einer mit Willen versehenen Ungeheuerlichkeit, die allein mit ihrem Gedanken Welten schafft und das Universum lenkt, die in den Gang von Ursache, Wirkung und Folge nach Belieben eingreifen, hiemit jede Berechnung, jede Vorsicht zu Nichte machen kann. Wäre das Leben in einer solchen Zauberwelt möglich; *könnten Gesetze bestehen*? Freilich ist es schon versucht worden, sich auf die Eingebung eines Gottes zu berufen;

allein der heutige Richter hört nicht mehr auf dergleichen Offenbarungen, sondern behandelt den Verbrecher nach der Strenge des Gesetzes. Wird denn mit dem Worte Wissenschaft nicht schon die Verwerfung alles Geister-Götter-Glaubens, hiemit aller metaphysischen, Super- oder Hyperphysischen Spekulationen ausgesprochen, weßwegen auch die Kirche die Wissenschaft verflucht, und der Gläubige sich vor ihr fürchtet, weil sie ihn aus seinem Traume aufscheucht. — Trotzdem fühlt er sich instinktmäßig gezwungen, in heiliger Achtung und Scheu sich vor ihr zu beugen; er wendet sich auch sogleich an sie, wenn es gilt, sich vor dem Himmel zu bewahren. Hierin zeigt sich der Unterschied zwischen Glauben und Wissen am offenbarsten.

Der Geister-Götterglaube konnte nur so lange bestehen und gewissermaßen seine Berechtigung finden, als die Massen noch auf dem Standpunkt waren, die Weltschöpfung durch Geister-Götter für Wahrheit aufzunehmen, als die Erde noch für die einzige Welt angesehen wurde, um die sich Sonne, Mond und Sterne drehten, die blos aus einigen Ländern bestund, die Gott Teufel den Herrn Jesum Christum noch von einem Berge herab übersehen lassen konnte, während bereits das Weltsystem längst erforscht war! Beweis genug, in welchem bethörenden, verfinsternden Sinn die s. g. heiligen Bücher geschrieben sind.

Heute erklärt die Wissenschaft, zum Theil schon in der Schule, wie die Weltkörper sich gebildet haben, wie sie sich erhalten, was sie regiert, wie das organische Leben darauf entsteht, da wo die physischen Verhältnisse dasselbe gestatten; daß das Leben sich selbst regiert, wie eine Welt im Großen, daß (nach Shakespeare) jedes Leben eine Welt ist, um welche die übrigen Welten sich drehen. Somit sind die Götter zu überflüssigen Zuschauern im Weltsysteme geworden. Was sie für die arme Menschheit geworden sind, das werden die folgenden Kapitel schauerlich genug darstellen. Das ist das ganze Geheimniß der Geheimnisse, daß Götter-Geister nur in der Einbildung bestehen, daß sie aber in Nichts zerfließen, sowie man das Wesen derselben sich auch nur vorzustellen versucht.

Das schlagendste, zugleich aber das einem Jeden vor Augen stehende Zeugniß gegen den Götterglauben ist endlich der Mensch

selbst. Nehmen wir die Kirche beim Wort: Gott ist also der Schöpfer alles Lebenden; aber er hat seine Geschöpfe in die Nothwendigkeit versetzt, sich unter einander auffressen zu müssen. Pflanzen und Thiere, so wie sie sich selbst erzeugen, wozu ihnen Gott die Organe gegeben hat, sind gezwungen, sich wieder selbst zu zerstören. Die ganze Erde ist ein ungeheures Schlachtfeld. Ungeheuer ist die Zahl aller der jeden Augenblick entstehenden Organismen, und eben so übersteigen die zahllosen Mengen der im gleichen Momente wieder vom Leben Verschlungenen alle Begriffe. Das Leben ist ein Zustand von Angst und Schrecken, Gefahren aller Arten umschleichen dasselbe. Es wird vom Hunger gequält und wird vom Hunger eines Andern überfallen und verzehrt. „Gott ernährt seine Geschöpfe; er gibt ihnen Speise," aber welche Speise! Es ist das eigene Fleisch und Blut. Der Pflanzenfresser zerstört die Fluren; sein Los ist, vom Fleischfresser unter Seelenangst verfolgt, gemartert und aufgespiesen zu werden. Gott schafft und zerstört seine eigenen Schöpfungen mittelst seiner Geschöpfe; er legt den höchsten Genuß in die Erschaffung (Erzeugung) und die höchste Marter in die Zerstörung. Und so ist auch der Mensch, sein Ebenbild; er haust schrecklich mit dem Leben; er ist der gräßlichste aller Mörder; nichts ist vor ihm sicher. Aber ihm selbst lauert sein Gott in der Gestalt des Würgengels auf. Er selbst ist die Herberge einer Unzahl von (parasitischen) Gottes-Geschöpfen, die an ihm nagen, die ihm den Tod bringen. Gott sendet ihm giftige Miasmen, sein eigner Leib (durch unregelmäßige Zersetzungen) sein eigner Athem (durch die ausgedünstete Kohlensäure) werden ihm zum Gifte, er ist gar nicht geschaffen, um ohne Anwendung sanitarischer Vorsichtsmaßregeln, angehäuft in Städten zu leben. In welch' eine Kloake hat Gott seine unsterbliche Seele eingesperrt! „Er schlägt ihren Leib mit Geschwulst"; ihr graust vor dessen Speichel; sie lebt umgeben vom Gestanke ihrer Hülle, der ihr wieder zu Gift wird. Entgeht der Liebling Gottes allen den Fallen, die er ihm beständig stellt, so sendet er ein winziges Insekt, ihn mit seinem unsichtbaren Dolche zu ermorden, und er haucht sein Leben unter den fürchterlichsten Qualen aus. Das ist die Gottesfurcht, daß der Mensch sich vor seinen Heimsuchungen wie vor seinem ärgsten

Feinde hüten muß. Dazu stellt er ihn nackt und unwissend auf die Erde; er muß unter unsäglichen Mühen aus sich selbst erlernen, sich mit seines Gleichen nöthdürftig zu vertragen. Dazu hat er dem Menschen den Verstand gegeben. Ja, um sich gegenseitig thierisch zu überlisten, zu betrügen, Böses über einander zu reden, statt das Gute an Jedem hervorzuheben, mißgünstig zu sein u. dgl. Unter Tausenden gab er kaum Einem Verstand genug um ihn zum eigenen Besten verwenden zu können. Hat dieser Eine sich endlich auf die Höhe der richtigen Verwendung seines Verstandes geschwungen, so entfremdet er sich die Masse derer, die es vorziehen, sich in ihrem Thierkreise herum zu treiben und das zu thun, wozu sie der liebe Gott durch die in sie gelegten Triebe anspornt. Wer A sagt muß auch B sagen. Sobald Gott alles macht, so macht er das Böse nicht weniger als das Gute.

Doch hören wir auf, diese Seite des Gemäldes einer absichtlichen Schöpfung näher zu betrachten, von welchem wir doch kaum den Vorhang etwas gelüftet haben, um darzuthun, was sich ergibt, sobald ein Gott in das Naturwesen gestellt wird.

IV. Die Ursachen der Entstehung des Geister-Götter-Glaubens.

1. Der Lebenserhaltungstrieb.

Die Hauptursache der Entstehung des Geister-Götterglaubens ist der erwähnte thierisch monomane, idiocratische Selbsterhaltungstrieb, der alles auf das eigene Ich bezieht, dessen eines Extrem in Glauben ausartet, dessen Anderes sich zum Wissenstrieb ausgebildet hat. Strebt das Thier instinktiv nach der Kenntniß des Ortes, an dem es sich aufhält, um wie viel mehr muß der Mensch, nach dem Begriff alles Dessen streben, das ihn umgibt, nach dem

Begriff der Medien, in denen er lebt, nach Verdrängung eines ungewissen Zustandes, der in Vermuthungen besteht, der dann durch das Eingreifen der Vorstellung, in Glaubenszustände, als giftiges Surrogat des Wissens ausartet. Diesem Streben zufolge kam es denn auch, daß — je nach ihren Gehirnverhältnissen, und insbesondere je nach den individuellen Gehirnanlagen — wenigstens ein Theil der Menschheit aus dem Zustande der Unwissenheit, in dem sie sich befand, sich herausarbeitend, die Laufbahn des Glaubens immer mehr verließ, um dafür mehr und mehr die des Wissens einzuschlagen.

Denke man sich den durchaus wissenslosen, mit Leidenschaften erfüllten und mit einer abnorm entwickelten Gehirnmasse als Gedächtniß- und Astraktionskammer und einem damit im Verhältniß stehenden Einbildungsvermögen begabten Menschen; mit was für phantastischen a priori Schlüssen (Voraussetzungen) mußte er beginnen, sobald er versuchen wollte, sich die einfachsten Naturprozesse zu erklären. Das größte der Wunder wäre, wenn unter solchen Verhältnissen er nicht Wunderliches über Wunderliches ersonnen und dann zu den extremsten Mitteln seine Zuflucht genommen hätte, das ihn betreffende Ungemach zu beschwören. Um diese zu rechtfertigen, werden in den Mythologien alle Erfahrungen, alles Wissen dem Menschen als von übernatürlichen Mächten eingegeben abgeleitet.

Besteht denn der gleiche nun groß gezogene Wahnsinn nicht heute noch auf unserer vorgeschrittenen Culturstufe, neben aller Wissenschaft? Werden dem leiblichen Uebel unter dem Namen Gottesdienst nicht Tempel gebaut, nicht Priester gehalten, um darin (Wie verkehrt!) g u t e Geister um Hülfe anzurufen, während der consequentere Wilde nur den bösen opfert, da er keine guten kennt, und wenn auch solche existirten, er seinen Begriffen nach, von Diesen nichts zu befürchten hätte. Frage man doch den religiös Gläubigsten, ob er um etwas Anderes als um leibliches Wohl, um langes Leben, um Glück, um Abwendung alles Ungemachs bete? er wird denjenigen für albern ansehen, der ihm eine so von selbstverständliche Sache auch nur in Frage stellt. Sage man dem betenden Volke, sein Beten sei umsonst, wie es Luther ausspricht,

„das sehen wir in der Erfahrung, daß Gott dieses zeitlichen Lebens sich fürnehmlich nicht annimmt", und die Kirchen können abgetragen oder zu Verständigerm verwendet werden. Der moderne Aberglaube ist ja nichts Weiteres, als der direkte Abkömmling der gleichen Einbildungen des Naturmenschen. Könnte das Beten etwas an der Nothfolge ändern, so wären die Verständigen die nicht beten, die Thoren. Das Gebet als blinder Gemüthsdrang ist schon deßwegen verwerflich, weil es die Gehirnthätigkeiten ertödtet. Es werden darin Verlangen ausgesprochen, die der Verstand verwirft, weil sie im Widerspruch mit den Verhältnissen sind. Warum nicht diese berücksichtigen, und somit möglichst seine eigene Vorsehung sein? Ist es alsdann Diesen nicht ein Leichtes zu prophezeien, ob ein angehörtes Gebet Folge haben kann oder nicht? vom leeren blos Kirchendienstlichen Tisch- und anderem mechanischen Geplapper nicht zu reden.

Alles dieses sind wenigstens einerseits die direkten Folgen des Lebenserhaltungstriebes, dem zu Liebe die ersten Tempel erbaut, die ersten Opfer den Göttern dargebracht, das ewige Leben erfunden wurde, dem der Naturmensch noch sein Liebstes opfert, dem der Höchstgebildete kaum zu widerstehen vermag, wenn es sich um die Aufopferung des eigenen Lebens handelt, um ein Anderes zu retten.

2. Die instinktive Furcht vor dem Unbekannten.

Die Unwissenheit ist die Mutter des Glaubens. Der Mensch, als er anfing aus seinem blos instinktiven, thierischen Leben zu erwachen und sich zu fragen: wo bist du? was ist das alles um Dich her und über dir? was bist du diesem Allem, was ist dieses Alles dir gegenüber? befand sich in der Unmöglichkeit, sich auch nur eine dieser Fragen zu beantworten, und er fing an, darüber zu phantasiren, zu speculiren.

Hier können wir nicht umhin, das Alter des Geschlechtes zu berühren. Wie lange hat wohl der Mensch im Thierzustande, im bloßen Instinktleben verharrt, bevor einem genialen Kopfe einge-

fallen ist, sich mit entlegenern Ideen zu befassen? Geologisch werden die Beweise des Daseins des Menschen in die Mitte der Terziärepochen verlegt, was in's Blaue hineingeschossen, blos um Zahlen anzugeben, über zweihunderttausend Jahre hinausreichen würde *). Wie neu, im Vergleich erst seit gestern, sind die Wissenschaften; wie überaus spärlich sind sie erst in die Massen der Kulturvölker selbst eingedrungen! Woher kömmt Dieses, wenn nicht daher, daß die Massen mit Glauben statt mit Wissensgegenständen abgespiesen worden sind, und daß heute noch bei uns blos der religiöse Glaube obligatorisch, das tiefere Wissenschaftliche hingegen blos facultativ ist, und es einem Jeden überlassen bleibt, sich damit, als mit einem ausnahmsweisen Gegenstand, zu befassen oder nicht? Ideologien, Gebete, statt der Belehrung wie man sich unter allen Umständen benehmen und helfen könne, um damit zugleich der Furcht vor dem Unbekannten — der größten Stütze des religiösen Glaubens — zu begegnen.

Nehmen wir an, die ersten Zeichen-, Keil- und Hieroglyphenschriften seien vor 7000 Jahren erst erfunden worden, während die chronologische — anfänglich blos auf Erinnerung sich stützende — Geschichte sogar bei den ältesten Kulturvölkern, auf 8000 Jahre zurückreichen dürfte. Nehmen wir noch an, es haben vor 30,000 Jahren schon Stämme sich zu Völkern vereint, so haben sie keine Kunde von sich hinterlassen; sie müssen nicht einmal Schriftzeichen besessen haben. Wie winzig und elend, im Vergleiche zum hohen Alter des Geschlechtes! Welch ein Beweis, daß der heute veredelte Theil der Menschheit ungeheure Zeit zu seiner

*) Noch ist es eine kaum gelöste Frage, ob den aufgefundenen, dem Affentypus so nahe stehenden doliocephalen Schädeln mit prognatem Gebiß, wie denen von Neanderthal, Olmo, Engisheim, Naulette ꝛc. zufolge, das Geschlecht aus einem einzigen Urtypus sich entwickelt hat, so daß alle die so auffallend von einander abweichenden Racen blos in Folge von klimatischen Einflüssen entstanden sind, von denen ein Theil sich zum Kulturzustand emporgeschwungen und zusehends fortfährt, sich darin zu veredeln, während andere Theile mehr oder weniger absolut in ihrem Naturzustande verblieben sind. Die große Mehrzahl der Naturforscher ist von dieser auf nichts als auf der jüdisch Zoroastrischen Schöpfungssage beruhenden Theorie zurückgekommen, indem sie das Geschlecht aus verschiedenen Urtypen entstehen läßt. Darwin in seiner Evolutionstheorie nimmt die so verschiedenen Menschenracen als von einem Urtypus, wenn auch nicht von einem Paare an.

Entwicklung aus dem anfänglich thierischen Zustande gebraucht hat, während der größere Theil heute noch von Wissenschaftlichem keine Ahnung hat.

Freilich haben die Vandalen von christlichen Fanatikern die ungeheuern in Alexandrien verwahrten Massen von Papirusrollen verbrannt und damit wohl die tiefere Einsicht in das Alterthum abgeschnitten. Den religiösen Ueberlieferungen ist hinsichtlich des Geschichtlichen nicht zu trauen, indem das Sagengeschichtliche, das Mythische damit vermischt erscheint, und sie überdieß tendenziös geschrieben sind.

Die Furcht vor dem Unbekannten und der Lebens- (Selbst-) erhaltungstrieb ergänzen sich gegenseitig. Dieser Furcht werden die gleichen Tempel gebaut, die gleichen Opfer gebracht, die gleichen Gebete gehalten ꝛc. Welch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Eindruck von etwas Erlebtem z. B. einer Reise in eine fremde Gegend, oder sonst einer gemachten Erfahrung und der Vorstellung, die man sich zuvor davon gemacht hatte. Und so ist es mit allem uns noch Fremden, in welchem Gebiete es sei, bis daß man damit vertraut geworden ist. Das Einfachste bleibt ein Räthsel, und seine Auflösung liegt doch so nahe! Wie ruhig wird dann jeder Vorfall betrachtet, während der im Urwalde seiner Unwissenheit Herumtappende in leeres Geächze ausbricht und den Kopf darüber verliert, oder gar zu grausamen Mitteln greift, die vermeintliche Gefahr durch schwere Opfer zu beschwören.

Die folgenden Kapitel werden nun alles das bis dahin Ausgesprochene genügend, ja in Fülle bestätigen.

V. Der Animismus.

Der Animismus ist die erste Folge der drei Lebenstriebe im Verband mit dem noch wissensloſen Abstraktions-Vermögen. Von

sich ausgehend animalisirte der Mensch alles sinnlich Wahrnehmbare auf der Erde sowohl als am Firmament; d. i. er glaubte in jedem Gegenstande, so wie im verzehrenden Feuer, im fluthenden Wasser, im Rauschen des Windes, in den ziehenden Wolken, im Blitz und Donner, in den funkelnden Sternen, in Sonne und Mond lebende Wesen gleich ihm gesinnt, annehmen zu müssen; und weiters ausgeprägt, daß diese Wesen seine Geschicke in Handen hätten; daß sein Wohl und Wehe von ihrem guten oder bösen Willen abhange. Alle Mythologien (Götterſagen und Götterlehren), das ganze Heer der Götter und Halbgötter sind auf diese Belebtheit (unter dem Worte Animismus verstanden) gegründet d. i. daraus hervorgegangen.

Für die weitere Entwicklung des Vorstehenden benützen wir — neben einigen Artikeln in den Proceedings of the royal Institution of great Britain 1867 und 1869 — das Ausführlichste, das über den Animismus geschrieben ist, nämlich „Die Anfänge der Cultur" von J. W. Sprengel und Fr. Poske. 2. B. Leipzig 1873. deutsche Uebersetzung der « Researches of the early history of Mankind » by Edw. B. Tylor. Der Verfasser dieser Researches zerlegt diesen Animismus mit englischer Gründlichkeit und mit einem großen Vorrath von Belegen, für welche wir, sowie über das Ausführlichere, auf das Buch selbst verweisen, das ein Schulbuch zu werden verdient. Summarisch, und zum Theil ergänzend von uns commentirt, heben wir daraus folgendes hervor.

S. 125. Die Zauberei als Ersatz für das Wissen, ist ein Bestandtheil des Lebens des Wilden; sie besteht noch in ihrer primitivsten Auffassung als Religion unter uns. Die heutigen Priester treiben noch die Chiromantie, das Auflegen der Hände, die Beschwörungen, die Anrufungen der Geister (Gebete), die Gottesurtheile, die Wallfahrten, die Bilderverehrung, die Götterlehren ꝛc. Das alte Verkommene besteht noch in unsern Religionen, und wird so lange fortbestehen als es eine Staatsreligion gibt.

S. 284. Das Kind, das mit seinen hölzernen Sachen spielt, behandelt sie wie belebte Wesen. Erwachsene lassen ihren Zorn an Gegenständen aus, an welchen sie sich beschädigt haben. Ueber

lebloſe Gegenſtände, die den Tod eines Menſchen verurſacht hatten, wurde noch nicht gar lange her Hochgerichte gehalten (viele Ex.). Noch lehren die Religionen, daß Geiſter die Welt regieren.

S. 285–300. Die Sonne (als Gott) ſieht alles, weiß alles. Naturvölker ſehen noch im Regenbogen eine rieſige Schlange. In Japan werden die Waſſerhoſen vom Pöbel für rieſige Schlangen gehalten. Dem Moslem ſind ſie rieſige Dämonen. Der Himmel bekriegt die Erde. Der perſiſche Als lebt und erzeugt ſich im Scharlachfieber. Sommer, Winter, Wärme, Kälte wurden zu leiblichen Weſen gemacht. Der Dichter behandelt ſie noch als Naturmetapher (bildliche Darſtellung). Gott iſt eine perſonifizirte Naturkraft, wie dieſes die Nymphen, Elfen, Kobolde, die Berg-, Wald-, Felſengeiſter waren, an welche früher auch allgemein geglaubt wurde, ſo auch die Götter die ſich in den Vulkanen Menſchen braten; die Teufel und Dämonen, und eine ſchwere Menge dergl. die angeführt werden: alles dieſes ſpuckt noch bei uns wie beim Naturkinde. Wir geben lebloſen Dingen ein Geſchlecht, obgleich ſie keines beſitzen. Unſere Sprache iſt eine Religionsſprache, die von Animismus ſtrotzt.

S. 310. „Es iſt nachzuweiſen, daß bei den alten Völkern und den heutigen Wilden in der Regel ein Zuſtand der Vorſtellung beſteht, der zwiſchen dem eines geſunden Bürgers der Neuzeit und dem eines wahnwitzigen Fanatikers oder dem eines Fieberkranken die Mitte hält."

S. 311. Mythologie. „Die Sage iſt bereits ausgeſtorben, die Forſchung iſt noch mit der Sezierung derſelben beſchäftigt. Sie iſt mit anthropomorphen Naturmythen zuſammengeſetzt, die ſich alle bei den heutigen Naturvölkern noch in vollem Leben vorfinden."

„Wenn die Wiſſenſchaft die Natur durchforſcht, ſpricht ſie von den Thatſachen und deren Geſetze, in einer techniſchen Sprache, welche für alle Eingeweihten klar und ſcharf iſt; dem Ohr der Barbaren, (von Haus aus Fanatiker), der Bauern oder der Kinder aber, wie ein myſtiſcher Jargon klingt."

Die Sonnenmythen ſind auf Perſonen übergegangen und werden in Scenen von Lebensgeſchichten dargeſtellt. Dazu gehören

die Schöpfungssagen, die Geschichten von ersten Menschen, von Erzvätern ꝛc.

Noch muß mit der Theologie über die wissenschaftliche Erklärung der Mythen gestritten werden. (Natürlich, wenn einmal eine Mythologie staatsrechtlich täglich neu gelehrt wird, folglich gesetzlich für Wahrheit ausgegeben wird, da muß auch die Wissenschaft, wenigstens in Praxis zur Mythe gemacht werden; der Verstand liegt dann auch im Unverstand, so lange der Aberglaube zu einer Tugend gemacht wird!)

Das Geisterwesen findet sich noch in voller Blüthe bei den Wilden und Halbwilden unserer Dörfer und Städte. Noch 1654 wurde zu Nürnberg im Drucke ein Dankgebet nach höchstbedrohlich und hochschädlicher Sonnenfinsternuß, veröffentlicht. Bis fast in dieses Jahrhundert hinein blieben die Finsternisse in Europa ein mit Schrecken erfüllendes Omen, nachdem sie die Astronomie vor 2500 J. schon erklärt hatte. (Doch, mit dergleichen muß ja die Kirche ihre Münze schlagen!)

Es werden nun eine Reihe von Mythen und abergläubischen Gebräuchen angeführt, die von einer Religion in die andere übergegangen sind. Unter anderm bedeutet die Mythe vom Fisch, der Jonah verschlingt, den Kampf und den Sieg der Sonne über die Nacht. Indra schlitzt dem Rahu (einer der indischen Götterfeinde!) den Bauch auf, damit Sonne oder Mond wieder frei werden. Der welttragende Elephant der Hindu erschüttert die Erde im Erdbeben, wenn er sich niederläßt. Im Norden fährt der Erdbeben-Gott im Schlitten. Der Ocean gebiert die Sonne, u. dgl. in Menge.

415. So wenig als Jemand, der nur eine Sprache kennt, dieselbe ganz zu verstehen vermag; kann Jemand, der nur eine Religion kennt, dieselbe würdigen, er tappt im Finstern.

S. 420. Der Animismus ist die Grundlage aller Religionen; er hat zwei Wurzeln: Die Annahme von Geistern bis zu denjenigen von allmächtigen Göttern, die alles leuken, die sich der Menschen annehmen und mit ihnen verkehren, was denn auch zu einer Versöhnung mit ihnen geführt hat. Die Andere ist das Begehren nach einem Fortleben nach dem Tode.

S. 421. Das moralische Element ist in der That in der Religion der niedern Racen kaum (sollte heißen nicht) vertreten. (Es ist ja auch nicht die moralische Absicht, die zur Religion drängt, sondern die zügellosseste Selbstsucht.)

S. 422. Die niedern Racen (nicht auch die höhern?) definiren die Gespenst- oder Geistseele so: Es ist ein dünnes körperloses Bild, seiner Natur nach eine Art Dampf, Häutchen oder Schatten; es besitzt unabhängig das persönliche Bewußtsein und den Willen seines körperlichen frühern Besitzers; es vermag den Körper weit hinter sich zu lassen; es ist meistens ungreifbar und unsichtbar, doch offenbart es auch physische Kraft. (?) Es ist ein dem Leibe ähnliches, jedoch von ihm getrenntes Phantasma; endlich kann es in andere Körper, in Menschen und Thiere eindringen, sie in Besitz nehmen und beeinflussen!! (So absurd dergleichen Ideen auch sind, so hat man sich doch nicht zu wundern, daß sie entstanden sind, da einmal das Leben sich nicht todt denken kann; man kann sich im Bilde wie ein anderes Ich todt sehen, aber das Bewußtsein, so lange es vorhanden ist, kann man nicht aus sich verwischen).

Tylor führt die Menge von Ideen an, die sich die verschiedenen Völker über die Seele und das Fortleben machen. Nicht nur den Thieren und Pflanzen, sondern auch leblosen Dingen werden mitunter Seelen zugeschrieben. Sogar können Seelen sich gegenseitig im Schlafe Besuche abstatten, denn im Traume verläßt die Seele den Leib! Die Geister erscheinen auch gekleidet und mit Waffen versehen. Sogar Geräthe, Waffen haben ihre Manen.

Der Todtenopfer gibt es noch in Menge. Noch heute wird in Deutschland dem Todten ein Geldstück in den Mund geschoben, wie früher in Griechenland eine Obole, als Zehrpfennig für die Reise in den Himmel (wenn nicht als Schmiergeld für St. Petrus). Beispiele werden angeführt; u. A. stammt die Gewohnheit auf die Gesundheit Jemandes zu trinken, von den Libationen die den Göttern dargereicht wurden, wobei sie eingeladen wurden mitzutrinken. Wie die Priesterschaft die Todtenaussteuer an Kleidern, Schmuck, Waffen und Thieren ausbeutet, und dafür gemaltes Papier ausgibt. Wer einem Priester etwas schenkt, der wird es

im anderen Leben wieder finden, für ein Haus wird ihm dort sogar ein Palast zu Theil. (Bei uns erhält man nur ein „vergelt's dir Gott".)

S. 494. Im Culturleben scheint sich der Animismus zurückzuziehen und sich auf die Lehre von der menschlichen Seele zu concentriren. Diese Lehre hat im Laufe der Geschichte ihre durchgreifendsten Umwandlungen erfahren. Die Seele hat ihre Beschaffenheit aufgegeben und ist eine immaterielle Wesenheit, zum „Schatten eines Schattens" geworden.... Es ist dafür ein Geistesprodukt entstanden, das von der tiefsten Bedeutung ist, eine „Psychologie" (Biologie) die Nichts mehr mit der Seele gemein hat. Der Platz der Seele im modernen Denken ist in der Metaphysik der Religion.... Die Theorie der Seele ist ein Hauptbestandtheil eines Systems, nämlich der s. g. Religionsphilosophie (Religionssophismus), das in ununterbrochener Linie ideeller Vorstellungen den wilden Fetischanbeter mit dem civilisirten Christen verknüpft. (Die nächste Erklärung dessen was die Seele nach dem Tode ist, wäre: daß sie religiös eine Substanz, in der Wirklichkeit aber ein Substantiv ohne Substanz ist.)

Aber o Jammer, auch die schöne Metaphysik gilt nicht mehr; es wird alles dergl. auf physischen, physiologischen und biologischen Boden gestellt.

Zweiter Theil. Noch bestehen die heidnischen Todtenschmäuse unter uns, wie bei den Wilden, nur werden die Todten nicht dazu eingeladen, wie bei Letztern. Wir übergehen hier alle die angeführten Ideen über die Seelenwanderungen. In Summa, je niederer die Racen, je weniger die Idee von einem Fortleben vorhanden ist. Ebenso je aufgeklärter man wird, desto weniger wird daran geglaubt. Dagegen hat das Christenthum die paulinische Lehre der körperlichen Auferstehung (hiemit auch eine Seelenwanderung) angenommen und streng beibehalten. Noch werden Seelenmessen gelesen, um die Verstorbenen aus dem Fegfeuer in das Paradies zu bugsiren; es wird hiemit für Geld das der allmächtige Priester einstreicht, dem lieben Gott-Heiland Zwang angethan! Bei gewissen Völkern ist das Fortleben ein Familienvorzug. Bei andern — und das ist die der Wirklichkeit entsprechendste dieser

Ideen — leben die Seelen so lange fort, als noch Lebende sich der Verstorbenen erinnern. Dem Naturmenschen ist die Theorie der Vergeltung, Belohnung oder Strafe nach dem Tode eine ganz unbekannte. Das Fortleben ist ein Spiegel des Wirklichen, u. A. melkt der Sulu seine Kühe und treibt sein Vieh zum Kraal. Bei andern ist der König wieder König, der Sklave wieder Sklave. Was machen die Christen im Himmel? sie werden nicht müde zu beten, zu singen, zu musiziren, und.... die Herrlichkeit ihrer Götter zu betrachten. Welche beneidenswerthe Aussicht auf so viel Lärm, und das noch im besten Falle! Als ob eine ewige Freude, ein ewiger Genuß und eine ewige Pein nicht das Gleiche wäre.... Nein, Gott behüte uns vor seinem Himmel, in der Hölle wollen wir uns schon zurecht finden, wir kennen sie aus diesem Leben.

S. 81. Aber des Menschen Geist kehrt niemals wieder, weder erbeutet, noch erlangt, nachdem er des Sterbenden Lippe entfloh'n ist. (Homer).

S. 106. Die philosophischen Systeme, welche vom klassischen Alterthume bis heute den Glauben an ein zukünftiges Dasein verwarfen, erkennen auch so wenig als die Naturvölker, die Vergeltungstheorie an. Himmel und Hölle, Geister, Seelen, Engel, Dämonen, Götter sind nur dem Namen nach verschiedene Vorstellungen.

S. 141. Ein französischer Missionar, Mr. Anouilh, schrieb 1862 aus China: „Können Sie es glauben? Zehn Dörfer haben sich bekehrt. Der Teufel wüthet und verübt hundert Streiche. Während der 14 Tage, seit ich predige, kamen 5—6 Fälle von Besessenheit vor (natürlich er macht die armen Leute wahnsinnig). Unsere Katechumen treiben die Teufel durch Weihwasser aus und heilen (damit) die Kranken. Der Teufel kömmt mir bei der Bekehrung der Heiden sehr zu statten." (O Barbar, selbst der Teufel in Person.)

S. 160. Im Mittelalter konnte man noch Geister in starke Gläser einschließen und zum Gebrauch bei sich tragen. (Diese Kunst ist wohl noch gestattet, nur das Austreiben ist verboten). Tyroler nehmen Anstand Halme als Zahnstocher zu gebrauchen, da Geister gern ihren Wohnsitz im Stroh (d. i. in Strohköpfen) neh-

men u. dgl. mehr. (Wenn unsere s. g. Seelsorger selbst noch durch Gebetformeln, Beschwörungen und dgl. Gaukeleien, Geister und Teufel austreiben, das Volk auch nichts Anderes hört und weiß, wer ist an dem daraus entstehenden Unsinn schuld, als der Staat selbst?)

S. 171. Der Animismus prägt sich so kindisch im Naturmenschen aus, daß er seinen Götzen schlägt, ihn im Koth herum zieht, wenn er das nicht verrichtet hat, was von ihm gefordert wurde. „Was, du hundischer Geist, heißt es dann, wir beten dich an, bringen dir Opfer, schmücken dich, und du bist so undankbar uns das nicht zu geben was wir gebrauchen?" In China habe ein Vater einen buddhistischen Priester im Voraus bezahlt, damit ein bestimmter Götze seine Tochter heile; da sie dennoch gestorben, so habe der Vater Klage gegen den Gott erhoben, der auch wirklich wegen seines Betrugs aus der Provinz verbannt worden sei. (Warum nicht der Priester?) Man leiht sich sogar die Idole, weil sie durch das Opfer verbindlich gemacht werden, dem Opfernden zu dienen und eine schwere Menge dgl. m.

S. 180. Das Christenthum ist nicht weniger durchaus animistischer Natur, da es annimmt, daß durch Anrufungen von Göttern oder Halbgöttern (Heilige), durch kabbalistische Segenssprüche, durch das Einweihen von Etwas, durch Auflegen der Hände, durch Besprengen mit Wasser, durch Weihrauch, durch Beschwörungen, durch Prozessionen, durch Abplappern von Litaneien, Gebeten von „Herr erbarme dich", durch knien vor einem Kreuz mit oder ohne Marterbild ꝛc. auf ganz heidnische Weise von seinen Idolen (Götzen) erwartet wird, daß sie die Bittenden mit dem Verlangten bescheeren. Wie der Wilde betet der Christ um leibliche Bedürfnisse „Herr gib uns unser täglich Brod und leibliches Wohl". Beide setzen ihr Vertrauen auf eine metaphysische Persönlichkeit, die über die physischen Gewalten gebietet. Dieser werden Dankgebete, Buß- und Bettage verordnet, gleichviel ob für ein gutes oder schlechtes Jahr, gleich als ob man nicht wüßte, daß das Atmosphärische auf Gesetzen beruht, die bereits erforscht sind. Welch ein Spott auf die Wissenschaft, die hiemit verläugnet wird! Welch eine Spiegelfechterei um das Volk zu bethören!

Pythagoras soll ausgesprochen haben, daß der Ton den ein geschlagenes Metall von sich gibt, die Stimme eines Dämons ist, der sich darin befindet; gilt dieß noch für unsere Glocken? Im ganz gleichen Sinne besitzen wir die Worte Weingeist, Salzgeist, Essiggeist ꝛc.; noch sprechen wir von Lebensgeistern, von Geistesgegenwart, von Abwesenheit des Geistes u. dgl. Geist- und Sinnlosem mehr, wenn darunter mentale Zustände begriffen werden sollen. Und so strotzt unsere Sprache von dergleichen Floskeln, ja sie ist eine durchaus animistisch-religiöse Sprache.

Gott hat den Menschen nach seinem Bilde gemacht, „der Mensch jedoch ist der Typus seiner Götter". Sämmtliche Götter sind auch nach menschlichen Begriffen geschaffen. „Was die Hauptleute und Könige unter den Menschen sind, das sind die großen Götter unter den geringern Geistern." Das ganze Götterwesen ist menschliches Wesen nach hierarchischen Begriffen zugestutzt; der Legendenmacher malt alsdann das ganze Pantheon aus. Hierüber Kap. 16 die Belege.

„Die systematische Vergleichung der verschiedenen Religionen ist in neuerer Zeit mit bewundernswerthen Resultaten ausgeführt worden." Es ist ein Uebergang der Einen in die Andere, blos nach verändertem Muster; Götter werden zu Dämonen und Dämonen zu Göttern; je nach Willkür, Auffassung oder Absicht, auch nach dem Charakter der Reformatoren einer ältern Religion. Belege S. 253—303.

Kap. 17. Der Mensch schreibt seinen Gottheiten Regeln und Pflichten vor, bestimmt ihr Wesen und ihre Werkthätigkeit. Zu diesem Zwecke schafft er sie entweder um, oder er läßt Neue erscheinen (Christenthum). Dazu wird ein sagengeschichtlicher Vorfahr genommen oder von ihm abgeleitet, oder auch blos ein erfundener idealer aufgestellt (Christus). Zuletzt wird aus ihm eine Weltseele gemacht. Immer ist das Pantheon ein politisch-hierarchisches; der König ist der große Gott; die Aristokratie und die Priesterschaft führen das Regiment; das Volk ist die Masse der Seelen. Hiezu die Belege.

S. 360. Der wilde Animismus entbehrt das ethische Element, welches dem modernen Gebildeten in Verbindung mit der

Religion dargereicht wird. Soweit der Aberglaube des Wilden als Repräsentant der Religion angesehen werden muß, fällt die verbreitete Idee, daß diesem Aberglauben eine sittliche Weltregierung zu Grunde liege, in ihr Nichts zusammen. (Spinoza sagt: daß wenn Gott einen Zweck verfolgen würde, er etwas zu erreichen trachten würde, das er nicht besitzt).

Die Religionen spalten sich in die animistischen Spekulationen, deren bestes Ergebniß eine rohe und kindliche Naturanschauung ist, und in die systematisirten Religionen, die neben dem obligaten Glauben auf das Moralische wirken sollen.

S. 365. Das Gebet. „Es darf dieses keineswegs als durchaus zum animistischen Glauben gehörend angesehen werden, denn besonders auf den niederen Stufen der Civilisation finden sich viele Racen, die ganz unzweifelhaft an Geister glauben, von denen wir aber nicht wissen, ob sie auch nur in Gedanken zu denselben beten. Oberhalb dieser niedern Stufe treten dann Gebet und Animismus in immer nähere Berührung, und eine Uebersicht über ihre gegenseitigen Beziehungen wird sich am Leichtesten und Besten aus einer Auswahl von Gebeten gewinnen lassen, die Wort für Wort dem barbarischen Leben entnommen sind, so daß auch auf dieser Stufe das Gebet einen unethischen Charakter an sich trägt." Folgen die Belege, die das Gesagte in seiner Fülle bestätigen. Man lese das erste beste Gebetbuch um sich davon zu überzeugen.

Das Bestreben der Führer der Massen, — (Herrscher und Priester) war immer darauf gerichtet den Menschen an Vorschriften zu binden, ihn zu reglementiren, das Leben zu einem todten Formalismus, zu einer Rechnungsmaschine zu krystallisiren. Je kulturloser, *desto mechanischer ist die Religion*. Folgen die Belege. Z. B. der Rosenkranz ging Anfangs des Mittelalters aus Asien nach Europa über. Die Reinigungs-, Sühn-, Söhnungsgedanken von Sünden, als wie Blutschuld, Mord ꝛc. mittelst Wasser, früher mit Blut, heute mit Weihwasser, die Gottesurtheile durch Feuer- und Wasserproben u. dgl. sind dem grauen Alterthum entnommen; aus allem Diesem ist auch die christliche Taufe hervorgegangen. Wir stecken noch tief im Animismus und die Gewohnheit macht, daß wir sinn- und abstraktionslos das

Gleiche glauben und thun wie der Botocude. (Leider so treu als wahr dargestellt, worüber die Tylor unglaublichsten Beispiele anführt.)

S. 452. „Die anglikanische Kirche verschmilzt allmälig mit dem römisch-katholischen Glaubenssystem in seinen Riten, die weit natürlicher mit einer barbarischen Cultur in Verbindung stehen würden; einem System, das dem Manne der Wissenschaft in gleichem Maße verhaßt ist, weil es das Recht der freien Forschung zu untergraben strebt, und weil eine herrschsüchtige Priesterkaste sich die Autorität auf geistigem Gebiete anzumaßen versucht."

Am Schlusse fürchtet Tylor wieder eine Zeit der Erstarrung und Verdunkelung. „In jedem Falle ist es an Denjenigen von uns, deren Sinn auf den Fortschritt der Cultur gerichtet ist, die gegenwärtige günstige Zeit zu benützen, damit der Fortschritt, wenn er je in künftigen Jahren gehemmt werden sollte, wenigstens auf einer höhern Stufe zum Stillstand gelange." Nur sagen wir, im schlimmsten Falle: je toller die Kirche sich benimmt, desto tiefer gräbt sie ihr eigen Grab. Inzwischen wird der Kampf gegen die Verdummung am schlagendsten mit historischen und naturhistorischen Waffen geführt. Wir fassen es sogar als eine der Menschheit schuldige Pflicht auf, daß ein Jeder in seinem Kreise, im Verhältniß zu den erworbenen Kenntnissen und den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln, nach Kräften zur Verbreitung richtiger (antigöttlicher) Begriffe beitrage, und dabei bedenke, was die menschenfeindliche Kirchenpartei, vom Pabst an abwärts, im entgegengesetzten Sinne leistet.

Auf die Entstehung des Geister-Götterglaubens zurückkommend, nehmen wir an, bereits biologisch erwiesen zu haben, daß dieser Glaube ganz natürlich dem kindisch unwissenden Zustande der Menschheit entsprossen ist. Da aber die Menschheit vom Glauben zum Wissen, d. i. zum Begriff der Dinge fortschreitet, muß somit das Wissen den Glauben verdrängen, wie es auch stets wie mehr geschieht. „Geist" wird zwar noch aus Gewohnheit, in Erinnerung an den alten Animismus, statt Idee, Intel-

ligenz, Scharfsinn, Spontaneität (d. i. augenblicklich entstehende Gedanken) verwendet. Geister aber sind in die Ammenstuben und auf die Kanzeln verbannt. Gott, im Ernste angewandt, ist ein Wort, womit man sich das Patent des Unwissens, wenn nicht des Wahnsinns ausfertigt.

VI. Ueber die Entstehung des Opferdienstes.

Von seinem Wohlsein und seiner Behaglichkeit ausgehend fand der Mensch, daß er mit gar Vielem zu kämpfen habe, daß ihm gar Manches zuwidergehe, als ob, wie er dachte, alles das über ihm und um ihn her gleich ihm Belebte mißgünstig, neidisch (wie er selbst war) ihm zu Leide lebte. Instinktmäßig sann er auf Mittel, diese ihm widerstrebenden, ihm Gefahr und Unheil bringenden Wesen zu besänftigen, sie für sich zu gewinnen. Als der Thiere listigstes nahm er zur Schmeichelei seine Zuflucht, und indem er ihnen seine eigenen Naturanlagen überband, suchte er sie damit zu befriedigen, daß er sie mit allem bediente, was ihm selbst am angenehmsten und am liebsten war. Hiemit glaubte er zugleich einen Bund mit diesen Wesen abgeschlossen zu haben, der sie zu Gegendiensten verpflichte; denn je primitiver der Gedanke, desto näher steht der Mensch zu diesen Wesen. Irgend ein moralischer Gedanke war so wenig damit verbunden, als wenn wir heute einen Regenschirm aufspannen oder einen Blitzableiter auf das Haus stellen, um der Heimsuchung des lieben Gottes vorzubeugen. Diese primitiven Opferbegriffe sind heute noch bei den an Geister glaubenden Wilden anzutreffen, worüber der Beispiele in Masse anzuführen wären.

Anfänglich bestand das Opfer blos in Kräutern und Früch-

ten, oder in Stücken von erlegten oder geschlachteten Thieren, die dem Geiste dargereicht wurden, den man sich günstig stimmen wollte. Ein Jeder war sein eigener Opferpriester. Das Opfer verbreitete sich; denn glückte etwas dem Opfernden, dem Nichtopfernden dagegen nicht, so wurde es diesem Versäumniß zugeschrieben. Daß hierin der Nachahmungstrieb wie in allem Dergleichen seine große Rolle gespielt hat, ist nicht zu bezweifeln. *) Später wurde geglaubt, daß mit der Größe des Begehrens oder der Verlegenheit und der Gefahr auch das dargebrachte Opfer im Verhältniß stehen müsse, was besonders zum stehenden Glauben wurde, als bereits systematisirte Religionen, und durch sie, Opferpriester entstanden waren.

In den, den Völkern unterbreiteten Religionen, in welchen die Geister zu Göttern gemacht sind, herrschen die ganz gleichen Opferbegriffe, leider im großen Maßstabe vor. In den Mythologien überträgt der Mensch seine Erhaltungstriebe, seinen Egoismus, auf die Götter; sie bekriegen sich unter einander, schon das Gebot „du sollst keine andern Götter vor dir haben" spricht dafür. Dem Nahrungstrieb der Götter zu genügen, werden sie abgefüttert. Dem Geschlechtstrieb zu Liebe werden ihnen in den Tempeln Mädchen gehalten oder zugleich wollüstige Feste gewidmet; Letztere besonders den Göttinnen.

Seinen Folgen nach ist dieser Opfergedanke das Entsetzlichste, das aus der animistischen Anschauung entstehen konnte, indem er zu den Menschenopfern führte, deren eine Unmasse den Göttern unter den barbarischten Martern dargebracht wurden; er hat nicht nur dem Menschen während einer langen Reihe von Jahrtausenden die Hölle verwirklicht, er hat ihn zugleich von der Erkenntniß des Weltwesens abgelenkt, ihn dagegen mit eiteln Ideen über seine kosmische Wichtigkeit und über seine supernaturalistische Bestimmung erfüllt und ihn immer tiefer in den Abgrund phantastischer Vorstellungen hineingerissen.

*) Die Nachahmung ist ein instinktiver Trieb, dem viel zu wenig Rechnung getragen wird. Derjenige, der den Andern blindlings nachahmt, nimmt an, daß er das Gleiche ohne Gefährde thun könne, daß in dem, was er thun sieht, etwas Angenehmes, ihm sogar Zuträgliches liege, was ein Jeder an sich selbst bestätigt finden wird.

Könnte doch der Erste, der den Opfergedanken ausgeführt, und diejenigen Ersten, die ihn blindlings nachgeahmt haben, alle die Leiden überschauen, die der Menschheit daraus entstanden sind, sie würden sich darob entsetzen! Derjenige, der über den Glauben hinaus, auf die Geschichte desselben, bis auf die heutigen Zustände, selbst der civilisirtesten Völker herabsieht, muß sich fragen: was ist der Mensch in seinem Wahn; ist er nicht selbst sein eigner, ärgster Feind, sein eigener Plagegeist?

Alles hat seine zwei Seiten; der Mensch bezahlt nur zu theuer die hohen Fähigkeiten seines so abnorm entwickelten Gehirns. Er bleibt das Kind mit scharfem Messer in der Hand, das sich so lange damit verwundet, als es nicht erlernt hat, dasselbe mit aller Vorsicht zu gebrauchen. Das Gemüth soll der Erfahrung nicht vorgreifen, nichts ohne Belege anerkennen, gegenüber dem so rücksichtslosen und strengen physischen Walten keine leeren Vorstellungen aufkommen lassen, sondern sich einfach an Das halten, was ihm die Sinne vorstellen; diese trügen uns nicht, so lange wir ihnen keine spekulativen Auslegungen entgegenstellen. Hierin befindet sich das mit weniger Vorstellungsvermögen belastete Thier in einem Zustand, in welchen der Mensch erst nach einer Menge von erworbenen Begriffen gelangt. Es hält sich an die gemachten Erfahrungen und mißtraut dem Unbekannten, während der Mensch das Unbekannte a priori durch begriffs- und erfahrungslose Ideen sich spekulativ erklärt und damit sich selbst betrügt.

VII. Die Gebiete der ältesten systematisirten Religionen.

Zur Darstellung der ältesten Götterlehren benützen wir den ersten Theil des nicht genug verbreiteten, auch nicht einem Jeden zugänglichen Werkes „Geschichte unserer abendlän-

dischen Philosophie, Entwicklungsschichte unserer spekulativen, sowohl philosophischen als religiösen Ideen, von ihren ersten Anfängen bis auf die Gegenwart" von Dr. Eduard Röth. Mannheim 1846. Aus diesem ersten Theile, enthaltend „die ägyptische und die zoroastrische Glaubenslehre als die ältesten Quellen unserer spekulativen Ideen" heben wir in den nächsten Kapiteln das Thatsächliche in gedrängter Uebersicht hervor; das Ausführliche und besonders das auf Belege gestützte Erklärendere müssen wir dem für dieses Gebiet sich Interessirenden zu vervollständigen überlassen.

S. 82. Uebersicht der ältesten Geschichte: Darüber summarisch Folgendes. Der Schauplatz, auf welchem die Entwicklungsgeschichte unserer abendländischen Philosophie spielt, zerfällt in drei große Ländermassen, die Wohnsitze dreier verschiedener Völkerstämme mit eigenthümlicher Sprache, Schrift und Gesittung. Der Eine dieser bewohnt Mittelasien, vom Indus an bis zwischen dem persischen Meerbusen und dem kaspischen Meere: Karamanien, Persien, Baktrien, Medien, Assyrien, Armenien, hinüber nach Kleinasien zwischen dem schwarzen und dem mittelländischen Meere: Kapadokien, Lydien, Bithynien. Wir wollen diesen, weil die Bedeutendsten dieser Völker, die Meder und die Baktrier, den Gesammtnamen Arier führen, den arischen nennen. Mit diesem Stamme waren nach Osten die Inder, nach Westen die ältesten Bewohner von Griechenland und Italien verwandt.

Der zweite Stamm hatte die Länder zwischen dem persischen und arabischen Meerbusen bis an die Küsten des mittelländischen Meeres inne: Arabien, Mesopotamien und insbesondere Babylonien, Syrien, Phönikien, Palästina. Man ist übereingekommen, obgleich unrichtig, diesen den semitischen zu nennen. Der dritte Stamm bewohnte die afrikanischen Länder, längs des Nils: Aegypten, und das südlich davon gelegene Aethiopien.

Die Sprachen der arischen Völker: das Assyrische, Medische, Persische, Baktrische, das Hindostanische sind sämmtlich nahe verwandt und gehören, nach den erhaltenen Resten, zum indo-germanischen Sprachstamme. Das Aegyptische bildet ebenfalls einen eigenthümlichen Sprachstamm. Zwischen beiden in der Mitte stehen

die Sprachen der s. g. semitischen Völker, die, obwohl zu einer eigenthümlichen grammatischen Ausbildung gelangt, in vielen Beziehungen sich an den äthiopisch-ägyptischen Sprachstamm anschließen, dagegen von dem indo-germanischen bedeutend abweichen.

Ueber die Urgeschichte dieser Völker, während der Entstehung der bürgerlichen Gesellschaft, läßt sich bei dem Mangel aller historischen Nachrichten durchaus nichts sagen. Man kann es jetzt, wo die Annahme von einem gemeinschaftlichen Abstammungsorte aller Völker aus naturgeschichtlichen und sprachlichen Gründen aufgegeben ist, höchstens wahrscheinlich finden, daß jeder der beiden Völkerstämme seinen Ursitz in den, seinen nachherigen Wohnplätzen benachbarten Hochländern hatte, daß also der arische Stamm ursprünglich in den Hochebenen Mittelasiens, (nicht im Kaukasus), und der äthiopisch-ägyptische, mit den von ihm abstammenden s. g. semitischen Völkern, in dem Hochlande von Mittelafrika, in den jetzigen Gebirgsländern Abyssiniens wohnte, und daß sie sich von beiden Punkten aus allmälig in ihre spätern Sitze herabzogen. Ferners ergibt sich, daß dieser abyssinische Stamm sich zertheilt hat, wovon ein Theil zuerst den Priesterstaat Meroe gegründet, dann, längs dem Nil herabziehend, Aegypten eingenommen, der andere, der babylonisch-phönikische s. g. semitische, über die Straße von Bab-el-Mandeb, in dem südlichen Theil der arabischen Halbinsel, und längs dem Euphrat und Tigris nach Mesopotamien und Syrien sich ausgebreitet hat. Es beruht Dieses auf den Zeugnissen der alten Schriftsteller, die dem äthiopischen Staate zu Meroe ein noch höheres Alterthum zugeschrieben haben, als selbst dem ägyptischen zu Theben, der bereits bestand als Unterägypten noch eine unbewohnte Sumpfgegend war. Nur die allmälige Ausbreitung der ägyptischen Cultur von Süden nach Norden, von Aethiopien herab bis nach Unterägypten, ist sicher. (Da Meroe ein Priesterstaat gewesen sein soll, so ist anzunehmen, daß wenigstens die Grundzüge von dessen Glaubenskreis auf Aegypten übergegangen sind.) *)

*) Seitdem die Forschung sich mit so viel Eifer auf die Geologie gelegt hat, sind so zu sagen in allen Erdtheilen untrügliche Beweise, über das Vorhandensein des Menschen, in der letzten Tertiärepoche sowohl, als während den nachher einge-

Mit diesen Urſitzen ſtehen die älteſten Götterkulte in Verbindung, woraus ſich die Unterſchiede zwiſchen den ariſch-indiſchen, dem äthiopiſch-ägyptiſchen und dem äthiopiſch-ſemitiſchen (phöniſiſchen, babiloniſchen), feſtſtellen, ſowie, daß in den betreffenden Sprachen ſowohl als in den ſpekulativen Ideen, blos die ariſchen den ägyptiſchen gegenüber ſtehen, während die äthiopiſch-babyloniſch-phönikiſchen, als von beiden beeinflußt, ſich als ein Gemiſch beider ausweiſen. Dem Ariſchen iſt die Keilſchrift eigen; dem Aethiopiſch-Aegyptiſchen die Hieroglyphenſchrift; die Phöniker und die mit ihnen verwandten vorderaſiatiſchen Semiten und die Babylonier hatten zuerſt ein Alphabet, das zwar nach den Grundſätzen der Hieroglyphen gebildet, aber nur auf die nothwendigſten Zeichen zurückgeführt iſt. Geſchichtlich iſt kein Einfluß der Inder und der Chineſen auf unſern Ideenkreis nachzuweiſen. Wird ein Volk in Folge ſeiner urſprünglichen bürgerlichen Einrichtung vom Prieſterſtand regiert, ſo iſt es abergläubiſch, religiös bis zum Fanatismus; wenn dies nicht der Fall iſt, wie bei den Chineſen, ſo wird es philoſophiſch geſtimmt. Bei den Griechen und Römern, die keinen abgeſchloſſenen Prieſterſtand beſaßen, verlor ſich die religiöſe Geſinnung.

S. 101. Die älteſten Götterbegriffe, ſowohl des äthiopiſch-ägyptiſchen, als des ariſch-indiſchen Stammes ſind auf die unmittelbare Anſchauung der Außenwelt gegründet und betreffen die einzelnen Theile des Weltalls ſelbſt, deſſen körperliche und räumliche Theile, die in demſelben wirkenden Kräfte, als auch die Urſachen der in dem Weltball ſichtbaren Wahrnehmungen des Erſcheinens und des Vergehens. Obenan ſtanden die Zeit und der Raum, im indiſch-ariſchen Kevan, woraus Zoroaſter den Zaruana-Akarana

---

tretenen Eiszeiten, aufgefunden worden, daß, wenn von Urſitzen die Rede iſt, dieſes wohl nicht buchſtäblich aufgefaßt werden darf ſondern damit blos Stämme zu verſtehen ſind die ſich bereits zu Völkern vereint, auf eine gewiſſe Culturſtufe gehoben hatten. Wir denken uns die Urtypen der Spezies Menſch als längſt verſchwunden, bevor eine Vereinigung zu Stämmen und Völkern ſtattgefunden habe. Für dieſe Annahme beziehen wir uns auf die Zeitſchrift der anthropologiſchen Geſellſchaft „Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme". Paris chez Ch. Rheinwald, libraire-éditeur rue des Saints-Pères 15.

(die Unendlichkeit von Raum und Zeit) gemacht hat. Bei den Phönikern und Babyloniern sind El-Elion, Gott der Zeit, Kevan, Bel-Itan, Bal-Cheled, Herr der Zeit, Melech-Olam, König der Ewigkeit, der Kronos der Griechen, der Saturn der Römer, die ältesten und höchsten der Götter, alsdann folgen die Erde, die Sonne, der Mond, das Feuer Atar, die Wärme, das Wasser, Licht und Dunkel ꝛc. Dieß alles bildet sowohl in der ältesten arisch-indischen als in der ältesten ägyptischen Weltanschauung das Götterwesen; sie weichen blos in der Art der Auffassung, und in der Art des ihnen gewidmeten Kultus von einander ab. Es kommen darin keine abstrakten, metaphysischen Gedanken vor, sondern die Götter sind aus den Eigenschaften der Gegenstände entstanden, sie sind die Gegenstände selbst. Je älter, desto mehr verliert sich ein Göttername in einem Sachnamen oder in einem Eigenschaftswort, er geht darin auf Neben der obersten Gottheit (Raum und Zeit) tritt hauptsächlich eine weibliche auf, deren ältester Begriff aus der Vorstellung der Himmelsgewässer hervorgegangen zu sein scheint und welche die Ursache aller Erzeugung, Entstehung und alles Wachsthums betrachtet wurde, Astaroth, Rhea-Aphrodite Urania, bei den Griechen, Astarte bei den Phönikern, Ap, Wasser, mit dem Beinamen Mithra bei den arischen Völkern. Unter ihren vielfältigen Begriffen und Namen verschwindet endlich die ursprüngliche Bedeutung eines Gottes, oder es werden ihm gute oder böse Eigenschaften, mehrentheils gute und böse zugleich, unterschoben. So werden das Feuer, die Zeit, bald in ihren guten, bald in ihren bösen Eigenschaften aufgefaßt. Im Baktrisch-Persischen wird z. B. das Feuer als Siva, der Heilbringende, dagegen als Glied der indischen Trimurti erscheint Siva als Zerstörer. In dieser letztern Eigenschaft erscheint das Feuer bei den Phönikern unter Ader, Molech, Moloch; dessen grauenvoller Kult mit Menschenopfern verbunden war. Dieser Feuerkult ist von dem grauen Alterthume an der Verbreitetste gewesen, von Indien aus bis nach Aegypten. Dieses aus guten Gründen, da der Mensch erst die Kunst erfinden mußte, Feuer anzumachen, und er dann in der Freude über diese köstliche Errungenschaft das Feuer als den ihm wohlthätigsten Geist verehrte.

Wer bei uns weiß, daß unsere heutigen Götter die Urgroßkinder obiger Götter sind?

Nach den einstimmigen Aussagen des Alterthums gehören die Aegypter zu den ältesten staatlich compacten Völkern. Verzeichnisse ihrer Königs-Dynastien, wie sie uns Manetho überliefert hat, reichen bis in das sechste Jahrtausend v. Ch. In ein noch höheres Alterthum nach Herodot auf 11,340, also von heute auf 13,700 Jahre führen die Aegypter ihre Sagen- und Göttergeschichte zurück, von den nach Jahrtausenden gezählten Perioden ihrer Kosmogonie ganz zu geschweigen. Sie schreiben ihrem Staate während dieser ganzen Zeit eine ununterbrochene Dauer zu, und lassen ihn von allen auf dem übrigen Erdkreise eingetretenen Revolutionen unberührt bleiben.

Die ältesten Fragmente ihrer Baudenkmäler, ein Obelisk, der noch zu Heliopolis steht, ist nach seinen Inschriften, das Werk des Osortasen, eines Königs aus der 16. Dynastie, dessen Herrschaft in das 23. Jahrhundert v. Ch. fällt. Die Pyramiden sind von den in Unterägypten eingefallenen Hykios (Phöniker, Philister) erbaut, deren Namen, wie sie Herodot angibt, Cheops, Chefren, Mykerinos, aufgefunden sind. Die Hykfos waren den Unterägyptern sehr verhaßt, weil diese gezwungen wurden die Pyramiden durch Frohndienste zu erbauen und noch obendrein ihre Tempel schließen mußten. Sie regierten 500 J. in Unterägypten in ihrer Hauptstadt Memphis. Nach langen Streiten gelang es Aseth, dem letzten König der 17. Dynastie, die Hykfos wieder zu verdrängen. Er war es der zuerst 1780 v. Ch. das Jahr auf 365 Tage stellte. (Die Griechen und Römer an 2000 J. später). Aegypten blühte nun in seiner Macht unter der 18. Dynastie vom 19. bis zum 15. Jahrhundert v. Ch. Die vertriebenen Phöniker verbreiteten sich über Kreta, Griechenland, Italien bis an's schwarze Meer, als Karer und Pelasger.

Das erste Volk, welches nach den Aegyptern ein größeres Reich in Westasien gründete, waren die Assyrer, die ihre Stammsitze unterhalb Armenien, an den Quellen des Tigris um Ninive herum hatten. Bei zunehmender Macht eroberten sie auch Babylon, verpflanzten zur Sicherung ihrer Oberherrschaft einen ganzen

arischen Volksstamm aus den Gebirgen Armeniens (die Chaldäer) nach Babylon. Durch die Eroberung von Phönikien und Palästina geriethen sie selbst mit den Aegyptern in feindliche Berührung. Diese Oberherrschaft, nachdem sie 520 J. gedauert hatte, zerfiel durch innere Unruhen; die Vasallenstaaten machten sich frei und gründeten unabhängige Reiche, unter denen besonders die Meder und die nach Babylon verpflanzten Chaldäer — wiederum zwei arische Völkerschaften — sich auszeichneten.

Da die Baktrier und die Inder einst, wenn nicht ein Volk, doch ein großer Volksstamm waren, dessen Sprache vielleicht die gleiche war, indem das Zend dem Sanskrit nahe verwandt ist, beide Stämme seit den ältesten Zeiten das Feuer verehrten und im Uebrigen dem gleichen Animismus huldigten, so mögen auch in der zoroastrischen Mythologie die Grundzüge des in den Veden enthaltenen Glaubenskreises zu erkennen sein.

Gewiß ist, daß uns heute kein Glaubenssystem in seinem primitiven Auftreten bekannt ist, daß alle geschichtlich auf uns übergegangenen, vorher schon der Reformationen genug durchgemacht haben, und zwar von den einfachen Naturbegriffen ausgehend — wie sie z. B. in den Veden dargestellt sind, als der Mensch die Kunst Feuer zu machen erfunden hatte, und die beiden aneinander zu reibenden Hölzer, den Pramantha und die Arani, verehrte — bis zu dem ägyptischen Weltbegriff.

Da Glauben, Meinen und Religion gleich spekulativer Natur sind, anderseits die klimatischen, die Sitten- und Lebensverhältnisse und die Verschiedenheit der Racen, ihre Intelligenz und Kulturstufe bedingen, so ergibt sich daraus von selbst die große Verschiedenheit des Glaubens und der Religionen, und zugleich daß diejenigen die noch oft von einer Universalreligion träumen, diese Verhältnisse nicht berücksichtigen, auch noch nicht über das religiöse Meinen und Glauben hinaus sind.

Noch erwähnen wir hier zweier Werke «La Bible dans l'Inde» und «Les Fils de Dieu», Paris 1873 von Louis Jacolliot, in welchen der Verfasser „nach eigens in Indien gesammelten Belegen, die ihm von Brahmanen mitgetheilt worden

sind", die aufgegebene Ansicht auffrischt, daß alle Religionen sammt aller Kultur aus Indien stammen. Niemand wird bestreiten, daß Mittelasien, Indien inbegriffen, der Urſitz mehrerer Menschenracen, daher seit Menschen existiren, bewohnt gewesen sei; allein historische Dokumente, welche es auch nur wahrscheinlich machen, daß alle Religionen Copien der indisch-brahmanischen seien, sind eben bis jetzt nicht aufgebracht worden; auch sind die ächten Humanitätslehren nicht bei Tyrannen von Brahmanen geholt worden. Die heutigen Vedas sind, wie alle heiligen Bücher, umgearbeitet, und den priesterlichen Behauptungen über ihr Alter ist nicht zu trauen, da eben alle alten Völker ihre Weisheit bis auf die Erschaffung ihres Stammes zurückführen, sogar ihre bürgerliche Staatseinrichtung, als direkte Offenbarung ihrer Götter, von Anbeginn eingesetzt erklären! So hat es z. B. Biblisten gegeben, die vom hebräischen Stamme alle Götterlehren sammt allen Erkenntnissen ausgehen ließen, die auch die Bibel für das älteste historische Buch erklärten. Im Gegensatz zu Obigem bestätigen die ältesten Geschichtschreiber eine einheimische, hiemit nicht von Indien ausgegangene Wissenschaft der ägyptischen Priesterschaft. Das heiße, erschlaffende Indien hat, so viel uns bewußt, nie Wissenschaft gepflegt; es ist blos das Land des religiösen Fanatismus. Die bloß „gesprochene" Sprache, wenn auch die älteste indo germanische, ist noch kein geschriebenes Sanskrit; die Keilschrift und die Hieroglyphenschrift müssen den 50 Buchstaben, die es besitzt, vorausgegangen sein. (Siehe S. 85).

Die in Les fils de Dieu am Ende aufgestellte indische Chronologie enthält offenbare Verstöße, die das Vertrauen auf das Uebrige nicht gerade bestärken. *) Im Uebrigen enthalten beide Bü-

*) Z. B. wird Aegypten erst 7000 v. C. durch indische Flüchtlinge bevölkert Die buddhistische Revolution wird auf 4620 v Ch. zurückgestellt, während Buddha erst um 548 geboren wurde. Zoroaster wird ebenfalls weit in das Alterthum zurückversetzt, während er erst 589 v. Ch. geboren wurde, Buddha also um 40 Jahre jünger als Zoroaster ist. Offenbare Anachronismen. „Es gewinnt den Anschein, als ob Buddha den Anstoß zu seiner Spekulation von der zoroastrischen empfangen hätte, indem er in manchen Punkten wie z. B. darin daß er den unendlichen Raum ebenfalls für den Urgottheitsbegriff auffaßt, mit der zoroastrischen Lehre übereinstimmt." Roth S. 357.

cher überaus viel Bündiges und sind dem nicht geschichtforschenden Publikum, für welches sie geschrieben sind, sehr zu empfehlen. Weitere Forschungen werden zuletzt darthun, ob die von L. Jacolliot gemachten neuen Entdeckungen sich als haltbar erweisen; der Mensch ist so alt, und die Forschung so jung; noch ist diese nicht völlig über die Entwirrung der Götterfagen hinaus.

VIII. Aufschlüsse über die Mythologien.

In den Zeiten des vollständigsten Animismus (Pantheismus) werden die Götter nicht als eigentliche Schöpfer, sondern als Bildner und Ordner des Weltganzen gedacht (hievon wäre blos, wie wir sehen werden, die überaus phantastische Spekulation Zoroasters auszunehmen); sie sind und leben wie S. 26 gesagt in den Elementen und Gegenständen, in denen sie sich befinden, so wie das Leben im thierischen Körper sich äußert.

Der Kern aller Mythologien ist ein philosophischer; sie sind in der Absicht gedichtet um, je nach den zeitlichen Begriffen, den Völkern eine Erklärung des Weltwesens zu unterbreiten. Immerhin sind sie, in Ermangelung des Wissens, spekulative Lehrgebäude über Welt- und Menschenerschaffung durch Götter, Theogonien, Kosmogonien, Anthropogonien, Lehren über die Stellung des Menschen zu den Göttern, Spekulationen über das Zukünftige von Welt und Mensch, meist eingekleidet in Erzählungen für das Volk, in welchen Götter sich mit Menschen unterreden, denen sie ihren Willen offenbaren und Gesetze vorschreiben, die sie dem Volke verkünden sollen. Diese Gesetze werden hiemit zu Gottesgesetzen, um denselben eine Autorität zu geben, gegen welche nichts mehr einzuwenden ist. Primitiv waren es blos Civil- und Opfergesetze; später erst treten damit verflochtene Moralprinzipien auf.

Hermes als Gott Thot, offenbarte den Aegyptern die Gesetze Amuns. Zerdust (Zoroaster) offenbarte den Persern die Gesetze Ormuzds, Moses die Gesetze Jehovas. Die Gesetze Lykurgs galten als Offenbarungen des Zeus und des Appollo; die hindostanischen als die des Gottes Brahma, die tibetanischen als die des Dalai-Lama, die christlichen als die des Sohnes Gottes, die mohamedanischen als die des Gottes Allah, durch den Engel Gabriel an Mahomed geoffenbart.

Diese Offenbarungen stellen die Entwicklungsgeschichte der Völker dar; es hat sich ihnen jedesmal ein Gott geoffenbart, wenn ihnen in einem neuen Gesetze humanere Begriffe unterstellt und sie sich hiemit ihrer selbst näher bewußt wurden. Das Thier bedarf keiner Offenbarung; dem Menschen dagegen mußte glauben gemacht werden, um ihn nothdürftig für ein Zusammenleben heranzubilden, Gott und Welt beständen blos seinetwegen!

Vergessen wir nicht, daß alle Mythologien auf einer verkehrten Weltanschauung beruhen. Die Erde war der feste Mittelpunkt, um den sich das ganze Himmelsgewölbe drehte; die Kraft in ihren verschiedenen Aeußerungen wurde für das gewaltsame Eingreifen der Götter angesehen. An diesen Begriffen hatten obige Lehren eine gewisse Stütze; aber heute, mitten unter der Wissenschaft, sie fortpredigen zu lassen, ist eine Satyre auf unsere Zeit.

Noch ist über die Mythologien hervorzuheben, daß in Ermangelung von Wissenschaftlichem das Mentale sich auf die Dichtung geworfen, und diese sich erschöpft hat, das physische Walten sowohl als das Naturwesen auf alle nur möglichen Arten, und unter höchst phantastischen Bildern darzustellen. Eine Jede wiederholt die gleichen Grundgedanken in allen nur ersinnlichen Variationen, so daß es der hartnäckigsten Studien der Philosophen bedurfte, um aus dem Wirrwarr von 1500 Göttern und Göttinnen und etwa 14,000 Merkmalen (da auf jede der Hauptfiguren im Durchschnitt 8—10 verschiedene Namen kommen (Braun. S. 3.) sich herauszufinden und endlich zu erkennen, daß die eigentlichen, systematisch ausgeführten Mythologien, wie die ägyptische, und lange nach ihr die indisch-zoroastrische das Thema zu den spätern

geliefert haben. Allen Spekulanten und Dichtern standen ja nur die gleichen Gegenstände zu Gebote um darüber zu phantasiren.

Um ferners den betreffenden Völkern, die sich am liebsten an Geschichten halten, (wie heute noch), die sie auch am besten verstehen, und um ihnen die Götter so begreiflich als möglich darzustellen, sind den Mythologien sagengeschichtliche Personen zu Grunde gelegt, denen sich die Götter geoffenbart haben, die direkt mit denselben im Verkehr gestanden, oder selbst zu Göttern gemacht worden sind. Es sind dieß gewöhnlich Erfinder von Neuem und Wohlthätigem, Gesetzgeber, Herrscher, Heroen, Reformatoren, Priester, und ihre Lebensgeschichten werden darin zum Thema genommen. Stets wurde für Dergleichen auf das Alterthum zurückgegriffen, um der Sache einen ehrwürdigen Anstrich zu geben, während dem Volke blos noch der Name der zu Göttern und Göttinnen gemachten Persönlichkeiten im Gedächtniß schwamm, gerade wie heute Romane über historisch bekannte Personen geschrieben werden, in denen erdichtete Nebenpersonen, Situationen, Gespräche und Episoden vorkommen. Indem die Priesterschaft den Dynastien schmeichelte, da sie ihre Vorfahren zu Göttern erhob, befestigte sie damit zugleich ihre eigene königliche Macht. Allen Mythologien liegen also Familien- und Personengeschichten zu Grunde; alle Götternamen sind zugleich, oder stammen von Menschennamen ab. Hierüber einige Beispiele *).

Agathodämon, der älteste der von der Erinnerung erreichten ägyptischen Könige, wurde zum Amun-Knepf (Okeanos, Uranus, Helios) als Urgeist „der über den Wassern schwebt", gemacht.

Kronos, dessen Sohn oder Bruder, ägyptisch Seb oder Keb, der ihn vom Thron gestoßen, ihn um sein Weib gebracht und entmannt hatte, erscheint als Sebek, Urzeitgott.

Osiris und Isis, Bruder und Schwester, Kinder des Kronos, die sich vermählt, wurden zum Sonnengott und zur Mondgöttin.

Hermes, der ägyptische Priester und Vorstand aller Priesterweisheit, erscheint als Thot, Mondgott.

König Bel zu Babel wurde zum Sonnengott erhoben und zuletzt als Weltschöpfer verehrt.

---

*) Nach J. Braun „Naturgeschichte der Sage".

Ormuzd und Ahriman sind königliche Zwillingsbrüder, die zu den höchsten Staatsgöttern, zu den Prinzipien des Guten und des Bösen gemacht werden.

Hom oder Heomo, der älteste Prophet und Gesetzgeber Persiens, wird als Sohn des Lichtgottes Ormuzd angebetet.

Ueber Zoroaster, den Reformator, ist des Mythologischen genug erdichtet worden. Die Schwangerschaftsgeschichte seiner Mutter Dogdo ist zum Vorbild der chr. Mutter Gottes geworden. Seine Reform war wesentlich gegen die Magier (die Priester) mit ihren Menschenopfern, als Mythramysterien (Weissagung aus den Eingeweiden) gerichtet.

Buddha, der indische Königssohn, wurde zum Sohne der Weltstoffgöttin Maja (Mai, Wasser) gemacht, und ist der heutige Gott der Buddhisten. Er hat das despotische Brahmanenthum umgestoßen, allein Dieses hat, listig genug, später Buddha als Gott anerkannt und das Brahmanenthum mit dem Buddhismus verschmolzen. Der sinnloseste Aberglaube unter dem Deckmantel der Götzendienerei (30,000 Götzen) ist hierin auf's höchste gesteigert.

Brahma, der höchste Gott des Brahmismus, das Logos (das Wort) die schöpferische Kraft, ist eine der ägyptischen und der zoroastrischen Mythologie entlehnte Götterform (Braun 2 Th. 427). Manu, der Gesetzgeber, ist sein Sohn.

Die Mythologien der Griechen sind allgemein bekannt. Es soll sich im brittischen Museum ein Kunstwerk in Marmor, die Vergötterung Homers, befinden.

Die christliche Mythologie ist der alt-ägyptischen und der baktrisch-persischen entnommen; sie gründet sich, wie andere, auf einen Zeugungsakt des obersten Gottes und auf das auf dem Concil zu Nicäa (325) fabricirte Glaubensbekenntniß, zu dem der heutige Christ noch gezwungen ist sich zu bekennen. Der Sohn einer Jungfrau löst darin seinen Gott Vater (ohne Götterkrieg) von der Weltregierung ab, da „ihm gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf der Erde". Isis gebiert den 25. December ihren jüngsten Sohn, die jüdische Jungfrau gebiert den gleichen Tag den Sohn Gottes, den Gott der Christen, und es wird ihm eine von Wundern strotzende Lebensgeschichte, unter dem Namen Evangelium an-

gedichtet, von welcher man nichts weiß. Neben ihm haust der böse Geist Samuel, Satan, Belzebueb, Typhon, Loki, Schiva u. s. w. als Teufel. Beide sind unterstützt von Legionen von Gehülfen als Untergötter, Maria ist zur Weltgöttin erhoben worden, als Neith, Astaroth, Rhea, Gäa, Aphrodite-Urania, Astarde ꝛc. (Siehe die Mythologien). Der alte Gott Vater hat die Welt aus Nichts, wie Zoroaster, durch den Gedanken (das Logos) erschaffen. Das menschliche Denken wird von Gott abgeleitet, während Gott vielmehr vom menschlichen Denken abzuleiten ist, denn ohne Menschen keine Götter.

Hiemit ist dargethan, daß die alten, physische Gewalten darstellenden Götter immer mehr vermenschlicht, zuletzt zu Menschen herabgedrückt worden sind, so daß sie meist im neuen Glauben in den Reformatoren selbst aufgingen, welche zu Göttern gemacht wurden, um den Völkern erdichtete Geschichten statt bereits erkanntes Wissen zu unterstellen. Das ist die Religion, die sie im Unverstand verfechten; in diesem liegt das Recht der Kirchen über den Menschen, ihm ein X für ein U zu machen.

IX. Die ägyptische Mythologie.

Die ältesten Gottheiten des äthiopisch-ägyptischen Stammes waren Pe das Himmelsgewölbe, Anuki die Erde, beide weiblich gedacht. Re die Sonne, Joh der Mond, beide männlich. Sate der Tag, Hathor die Nacht, beide weiblich. Gott Phath die Wärme, Neith die Göttin des Wassers, diese beiden Letztern offenbar als die schöpferischen Gottheiten des Weltalls. Diese acht geben die Aegypter selbst als ihre ältesten Gottheiten an. Das nun Folgende ist die bei allen Mythologien vorkommende Umbildung eines ältern Götterwesens.

Kneph, der Urgeist, Amun der Verborgene, der Agathodämon, der gute Geist der Griechen . . . . . männlich
Neith, Göttin des Weltstoffes . . . . . weiblich
Sevech, der Zeitstrom . . . . . männlich
Pascht, der Urraum . . . . . weiblich.

Sevech scheint als die übelthätige Gottheit aufgefaßt worden zu sein, da die Zeit alles zerstört. Neith die Athena der Griechen, als ein mit schlammigem Wasser vermischtes und beseeltes Wesen gedacht von dem alles Vorhandene ausgegangen ist, Pascht, die ausgebreitete Menht, die Schrankenlose, auch Göttin der Finsterniß (bei den Griechen Chaos, denn nach dem Wortsinn bedeutet Chaos nur der unendliche Raum) als Kake Chebe.

Obige vier unvereinbare Sachbegriffe bildeten die Viereinigkeit, die Tetrahis, die Urgottheit. Sie besteht neben einander, alle künftigen Bestandtheile der Welt in sich enthaltend. Eine Schöpfung aus Nichts, überhaupt ein Nichts, sowie der Gedanke einer todten, unbelebten Masse, war den Alten fremd; im Gegentheil, die Einzelntheile der Welt sind ihnen besonders gestaltete Gottheiten, die sich dadurch materiell offenbaren. Das Weltei ging, bildlich dargestellt, aus dem Munde der Urgottheit in Kugelgestalt hervor, sie selbst aber blieb außerhalb des Weltalls, dasselbe, als Schlange dargestellt, umfassend; es erklärt dieses warum in allen Mythologien die Schlange eine so große Rolle spielt, weil sie das Bild der Urgottheit darstellt.

In die sich gestaltende Welt, wie sie jetzt ist, gingen Theile der Urgottheit über, die zu unerweltlichen Gottheiten wurden, demnach begnügt sich die Urgottheit, schöpferische Gottheiten zu schaffen. Es entstanden die 8 großen, zwar entstandenen, dennoch aber unsterblichen Gottheiten ersten Ranges. Diese Ausbildung ging langsam in großen Zeiträumen vor sich. Der nun in den innerweltlichen übergegangene Theil der Urgottheit hat sich in den schöpferischen Pan, Phan, als zweiter Kneph, als Har-Seph concentrirt; er ist der Oberste der 8 innerweltlichen Götter; er ist der Ar-Saphes, der erzeugende Gott, der Eri-Kapaios der Griechen. In Bezug auf seine Verbindung mit dem in die Welt übergegangenen Urstoff, der Neith, heißt er auch

der Gemahl seiner Mutter, wie die Neith die Mutter der Götter heißt. Als Har-Seph heißt er ferners in Bezug auf den Sonnenball, Vater der Sonne, sowie die Neith Mutter der Sonne. Ebenso ließ man die großen innerweltlichen Räume aus einer Verbindung des Schöpfergeistes mit der Pascht, der unendlichen Ausdehnung, entstehen. In dieser Beziehung erhielt Har-Seph den Titel Hake, Hik, der Herr, und Pascht den Titel Hekte, die Herrin.

Dieser Amun-Harseb-Menth bringt nun den Gott Phath, das Urfeuer, hervor. Unter dem Einflusse dieser beiden Schöpfungsgottheiten erfolgte jetzt die Entstehung der einzelnen selbstständig beseelten Theile des (immerhin von der Urgottheit umfaßten) Weltalls. Die noch formlos unter einander gemischte Urmaterie schied sich in 2 große Hälften; aus den äußersten feinsten Theilen der Urmaterie bildete sich die Himmelsveste, die Göttin Pe, die als ein unermeßliches, festes Kugelgewölbe die ganze Weltmasse in sich schloß. Aus den dichtesten und gröbsten Theilen bildeten sich im Mittelpunkt als deren Kern die Erde, die Göttin Anuke, welche diesen innersten Kern der Welt unbeweglich einnahm. Die Himmelswölbung, Göttin Pe, und die Erde, Göttin Anuke, wurden als unmittelbare Ausflüsse der Urmaterie Neith angesehen. Da nun die Neith als ein mit feinen Erdtheilen vermischtes Wasser gedacht wurde, aus dessen gröbern Theilen die Weltmasse sich gebildet hatte, so war es der reinere Theil des Urgewässers, der das Himmelsgewölbe rings umher von außen umschloß. Das sind jene Gewässer des Himmels, die in allen Kosmologien vorkommen. Die Erdmasse war aber noch formlos und wüst; sie erhielt ihre Gestaltung erst später.

Dieß ist die erste Schöpfungsperiode, in welcher noch keine Sonne war, sondern Phath, das Urfeuer, allein in dem Weltraum leuchtete. Von dieser Weltperiode kann keine Dauer angegeben werden, weil noch kein Unterschied von Tag und Nacht war. (Die hebräische Kosmologie ist eine Copie dieser; sie läßt sogar Gräser und Bäume wachsen, läßt Morgen und Abend werden und schafft nachher erst Sonne, Mond und Sterne.)

Aus der zwischen dem Himmelsgewölbe und der Erdmasse befindlichen Urmaterie erzeugte nun der weltbildende Geist Amun-

Menth-Harseph mit seiner Mutter Neith die großen Himmelskörper. Zuerst den Sonnenball Gott Re, den größten der Himmelskörper, den ersten und höchsten Lichtgott, nach diesem den Mondgott Joh, den zweiten Lichtgott, den Regler des Monats Chonsu. Da das Himmelsgewölbe und die Erdmasse Emanationen der Neith, hiemit keine eigentlich erzeugten Gottheiten waren, so ist der Sonnenball Re die erste der durch die Vermählung des Harseph mit der Neith erzeugten körperlichen innerweltlichen Gottheiten und führt daher als gewöhnlicher Titel den Beinamen: der Erstgeborne, Scha — mise.

Nachdem dieses geschehen, verband sich die außerweltliche Gottheit des unendlichen Raumes, die Pascht, mit dem innerweltlichen Schöpfergeiste Menth-Harseph und zeugte mit ihm die beiden Gottheiten Sate, den erleuchteten, und Hathor, den dunkeln, von der Sonne nicht erleuchteten Weltraum, die Wohnung des Sonnengottes; denn die Unterwelt wurde als die Wohnung des Sonnengottes Horus betrachtet, aus welcher er Morgens ausgeht, und in welche er Abends wieder zurückkehrt. Mit Sate war also der Begriff des Tages und des Lichtes, auch Gottheit des Ostens, und mit Hathor der Begriff der Nacht und der Finsterniß, auch als Gottheit des Westens, von wo die Nacht über die Erde kommt, verbunden. Die Hator entläßt die aufgehende Sonne aus ihren Armen und nimmt die untergehende in ihre Arme auf.

Durch diese acht erzeugten (geschaffenen) Gottheiten blieben die vier außerweltlichen Urgottheiten stets in Verbindung mit der Welt, da diese ein Ausfluß ihrer Theile ist. Amun-Kneph galt in der Sonne verkörpert, als Quell alles Lebens und aller Beseelung; als Sonne hieß er Amun-Re. In seiner Eigenschaft als Regler der Zeit galt der Sonnenball als eine Verkörperung der unendlichen Zeit, des Urzeitgottes Sevek; sie sahen dann in dem Sonnengott zugleich den Urzeitgott Sevek—Re. Insofern, als in der physischen Welt die Erzeugung und Entstehung der Wesen von der Sonnenwärme abhängt, galt der Sonnenball als die Verkörperung des innerweltlichen Bildner- und Zeugungsgeistes des Amun-Menth-Harseph, des geistigen Eros, und erblickte man in dem Sonnenball den Amun-Menth-Re. Diese letztere Verkörperung kommt am

häufigsten unter dem Namen Amun—Re vor, da ja der weltschöpferische Geist der zum Theil in die Welt übergangene Amun ist. Durch diese Verkörperungen der außerweltlichen höhern Gottheiten in der Sonne tritt der Sonnengott Re in die engste Verbindung mit denselben. An den Urgeist Amun, den ersten Kneph, und an den innerweltlichen Schöpfungsgeist Menth, den zweiten Kneph, sich knüpfend, heißt der Sonnengott Re der dritte Kneph, und ebenso an Phath, den physischen Eros, sich anschließend, der dritte Eros.

Als Verkörperung der geistigen Urgottheiten, als der höchste sichtbar gewordene Gott heißt der Sonnengott geradezu Horus, gewöhnlich mit dem Zusatze „des Nordens" Hor—hat, um ihn als Schutzgott von Nordägypten zu bezeichnen; denn Heliopolis, worin der Sonnengott als Hauptgottheit verehrt wurde, lag ja im Nildelta. Unter diesem Namen als Lichtgott, als Spender des Lichts, erscheint er als Taate, Thot der dreimal große. Denn in seiner Eigenschaft als Verkörperung des Urgeistes ist er zugleich der Urheber aller Einsicht, alles Wissens. Der Sonnengott ist eben sowohl eine Gottheit der Ober- wie der Unterwelt; in dieser letztern Eigenschaft heißt er Atmu, Re—atmu, Wächter der Nacht und der Unterwelt. Aber er selbst wird wieder überwacht von den Gottheiten, deren Gebiet er durchläuft, von der Pascht im Allgemeinen, und von der Sate und Hathor im Besondern. Diese Gottheiten heißen daher Wächterinnen der Sonne. Die Hathor wurde daher als Gattin des Sonnengottes angesehen und der Tag Ehu als der aus dieser Verbindung entsprossene Sohn.

Den zweiten Rang unter den innerhalb des Weltraums verkörperten Gottheiten nimmt der Mondgott, Joh, Chonsu ein, Taate, Thot der zweimal große; er hat das Amt eines Vorstehers der physischen Entstehung und des Wachsthums; er ist der Erzeuger des nächtlichen Thaues. Dieser Joh-Taate ist der unmittelbare Quell aller menschlichen Weisheit und Wissenschaft, indem er der Vermittler der vom Sonnengott herrührenden Erkenntniß ist, sowie er auch physisch als Mond nur ein von der Sonne erhaltenes Licht wiederstrahlt. Die Entstehung der Sonne und des Mondes, die des ober- und unterirdischen Weltraumes, macht die zweite Schöpfungsperiode aus.

Nun waren also alle acht großen Gottheiten entstanden, Menth und Phath, Pe und Anuke in der ersten, Reh und Joh, Hathor und Sate in der zweiten Periode, je zwei Emanationen aus jeder der vier Urgottheiten. Diese acht wurden ausdrücklich die ältest entstandene und unsterbliche erste Götterklasse, die acht Kabiren „die Mächtigen" genannt. Der innerweltliche Schöpfungsgeist stieg nun auf die Erde nieder und schmückte die Oberfläche mit ihrer jetzigen Gestalt, d. h. er bildete Aegypten; denn für jedes Volk war sein Land der Haupttheil der Erde.

Als die Erde somit bewohnbar gemacht war, ließen sich die vier Urgottheiten auf sie nieder und verkörperten sich. Diese Verkörperung verknüpften die Priester an den Nil, von dem für Aegypten die physische Existenz abhängt; durch seine regelmäßigen Ueberschwemmungen ist er der Urheber und Ordner der bürgerlichen Existenz und Wohlfahrt. An seinen Wasserstand knüpfen sich die drei Jahreszeiten an: die Ueberschwemmungszeit, nach ihr die Saatzeit und dann die darauf folgende Dürre. Der Kneph-Agrthodämon, der „Gutthätige", wurde zum Flußgotte Okeanos; Okeanos ist der ägyptische Name des Nils. Von der Gemahlin des Kneph, der Neith, leiteten sie das Wasser ihres heiligen Stromes her; sie kam ebenso auf die Erde und ward Flußgöttin Okeame, (die Rhea der Griechen). Als diejenige Göttin, von der alle Entstehung und alles Wachsthum abhängt, heißt sie Netpe Okeame, Asteroth, die Astarte, die Himmelskönigin der Syrer, die Asteria der Griechen. Durch die regelmäßigen Ueberschwemmungen des Nils hatte sich auch die Zeit auf der Erde verkörpert; die Urzeit wurde zur irdischen Zeit Sevek, zu Seb, dem Kronos der Griechen. Auch die Pacht, die Hüterin des Sonnenlaufes und der überirdischen Weltordnung, nahm irdische Gestalt an und stieg zur Bewachung des jetzt vollendeten Zustandes als Hüterin der irdischen Weltordnung auf die Erde nieder; in dieser irdischen Gestalt heißt sie Reto, die Leto der Griechen.

Hierauf entstanden noch acht irdische Gottheiten als Nachkommen der acht großen kosmischen: Tat-Hermes, der Vorsteher und Stifter der gesammten ägyptischen Priesterwissenschaft, und Chaseph-Mnemosyne, die Vorsteherin der Schreibekunst und der Ge-

lehrsamkeit. Imuseph-Asklepios und Nehimeu-Hygieia, beide Vorsteher der Arzneikunst. Mui-Phöbus und Taphun-Daphne, die Gottheiten der Dichtkunst. Pharmuthi-Prometheus von noch unbekannter Bedeutung und Tme-Themis, die Göttin der Gerechtigkeit und der Rechtspflege, welche alle nach der Entstehung des Menschengeschlechts die Ordner der ersten bürgerlichen Gesellschaft und die Vorsteher der verschiedenen gesellschaftlichen Zustände sind. Es sind dieß wiederum Verkörperungen der vier Urwesen, zugleich der acht innerweltlichen Gottheiten.

Nachdem Erzeugung und Geburt auf der Erde eingetreten war, pflanzten sich die göttlichen Wesen fort; die Erde brachte ein Göttergeschlecht hervor, ungeheuer an Kraft und Größe, die Riesen Apophi, die Gyganten der Griechen. (Siehe 1. Moses 6—4 zu den Zeiten waren Riesen auf Erden u. s. w.) Von Okeanos stammte ein zahlreiches Geschlecht reiner Geister und Dämonen. Auf die Netpe wird eine Zahl von Göttern zurückgeführt, welche als die erste Herrscherfamilie Aegyptens betrachtet wird; es sind Osiris-Dyonisos, Arueris-Herakles, Bore-Seth-Typhon, Isis-Persephone, Nephthys-Hestia, und Schai, der Plutos-Tripto-Lemos der Griechen, mit seiner Gemahlin Ranu, der griechischen Despoira. Alle Kinder der Netpe aber sind von verschiedenen Vätern, Osiris hatte den Re, die Isis den Taat, Seth-Typhon, Nephtays-Hestia allein hatte den Seb-Kronos zu ihrem Vater. So füllte sich die Erde mit zahllosen Geistern, Gottheiten und Dämonen. Es gab noch keine Menschen. Dieß unter der unmittelbaren Herrschaft des Okeanos-Agathodämon, des guten Geistes, und der Flußgöttin Okeame seiner Gemahlin (der Neith die Weltstoffgöttin), ist das goldene Zeitalter, wo es noch kein Uebel und nichts Böses auf der Erde gab.

Dieser Zustand fand sein Ende durch die Einwirkung des Seb-Kronos, der irdischen Gestaltung des Zeitgottes Sevek. Als die Welt zu altern anfing, wurde seine zerstörende Macht immer größer, während die des schöpferischen Geistes immer mehr abnahm und endlich ganz aufhörte. Seb-Kronos entmannte ihn, und die Entstehung neuer göttlicher Geschlechter hörte auf; damit nicht genug, löste er auch die Eintracht auf, die unter den göttlichen

Wesen bestand, und sie theilten sich in zwei sich feindliche Parteien. Von seinem Anhange und den Kindern der Anuki, den Giganten, unterstützt, eröffnete er den Krieg gegen die älteren großen Gottheiten. Okeanos-Agathodämon, der schlangengestaltige gute Urgeist Ophion, trat ihm mit seinem Heere entgegen, und es begann jener große, vom ältesten chriechischen Dichter besungene Götterkampf, der damit endete, daß Seb-Kronos mit seinem Anhange in den Nil gestürzt und dann sammt den Giganten in den Tartarus verbannt wurde. Mit diesem Ausgange hatte die Herrschaft des Seb-Kronos ihr Ende; die Weltordnung war wieder hergestellt und die zerstörende Macht desselben, die Zeit, wenn auch nicht vernichtet doch beschränkt, und somit die Dauer der Welt gesichert. Um aber die Erde von der geschehenen Verunreinigung zu sühnen, ließ der weltschöpferische Geist eine reinigende Fluth über sie kommen, die Kataklysmos, Sündfluth, aus welcher dann die Erde erneuert und verjüngt hervorging. Damit war die dritte Weltperiode, das goldene Zeitalter, und die vierte unter der Herrschaft des Seb-Kronos beendet.

Um auch die zur Empörung verführten Dämonen und Geister von dem begangenen Frevel zu reinigen, beschloß der Schöpfergeist, irdische Leiber zu bilden, in welche die gefallenen Geister eingeschlossen werden sollten, um durch einen Aufenthalt auf der Erde ihr Verbrechen abzubüßen und ihre frühere Reinigkeit wieder zu erlangen. Die großen Gottheiten selber setzten diesen Beschluß in's Werk. Hor-hah, der Sonnengott, bereitete den irdischen Stoff dazu, aus welchem Amun-Harseph die Leiber bildete. Es wurden eine Anzahl gefallener Seelen in diese Leiber eingeschlossen, und so entstand das Menschengeschlecht, das dem Schutze und der Leitung der zweiten und dritten Göttergeneration übergeben wurde.

Diese Gottheiten übernahmen gleichsam die Erziehung des Menschengeschlechtes und standen der ersten Gestaltung der bürgerlichen Gesellschaft vor; denn die ägyptische Sagengeschichte beginnt sogleich nach Entstehung des Menschengeschlechtes den vollständigen bürgerlichen Zustand durch den Einfluß dieser Gottheiten zu stiften. (Wohl daher das von Gottes Gnaden und das Hochwohlgeboren). So wurde das ganze bürgerliche Leben in Götter-

(Priester-) Gesetze unerschütterlich eingekeilt; für jede Beschäftigung waren Götter als Schutzgötter vorhanden, und die Herrscher sind Götter, obgleich sterbliche Götter. So Osiris und Isis mit ihren Geschwistern Arueris, Seth und Nephthys, welchen die unmittelbare Herrschaft über das Menschengeschlecht, d. i. über Aegypten zugetheilt ist, obgleich sie wirkliche geschichtliche Persönlichkeiten sind. Diese Kroniden bieten auch nichts Weiteres, als die innere Familiengeschichte, die inneren Zwistigkeiten eines alten Königshauses dar, die mit der Zeit in's Fabelhafte übergegangen sind.

Die Sagengeschichte der Kroniden ist in ihren Hauptzügen diese: Als Osiris und Isis die Herrschaft über das neuentstandene Menschengeschlecht erhalten hatten, trafen sie Anstalten, dasselbe von den im vormenschlichen Zustande begangenen Freveln zu reinigen und zu entsühnen. Sie gründeten die Familie, den Ackerbau und die Beschäftigungen des häuslichen Lebens u. s. w. Osiris unternahm einen Heereszug, um die ägyptische Gesittung auch in andern Ländern zu verbreiten. Als Begleiter nahm er seinen Sohn Anubis und seinen Bruder Arueris-Herakles und andere Götter mit sich. Zur Verwaltung Aegyptens hinterließ er seine Gattin Isis mit ihren Kindern Horus und Bubastis, und als Gehilfen stellte er ihr seinen Bruder Bore-Seth Ompte, den Typhon der Griechen, und Taat-Hermes sammt dem Promotheus zur Seite. Von der Herrschsucht getrieben, begann Ombte-Seth den Kindern Osiris nachzustellen, um die Herrschaft an sich zu reißen. Isis flüchtete mit den Kindern zur Reto, der Leto der Griechen, und übergab ihr dieselben; so ward Reto die Pflegemutter von Horus und Bubastis (Apollon und Artemis). Als Osiris zurückgekehrt war, brachte ihn Bore-Seth-Typhon bei einem Gastmahl hinterlistig um's Leben und warf seinen Leichnam, in einen Sarg eingeschlossen, in den Nil; Seth-Typhon war nun König. Der Sarg stieß bei Tyrus in Phönikien an's Land. Isis, welche schwanger war, gebar nach Osiris Tod noch einen Sohn, den Harpokrates. Darauf irrte sie umher, den Leichnam Osiris zu suchen, den sie fand und nach Aegypten zurückbrachte. Aber Seth-Typhon wüthete selbst gegen den Leichnam des Bruders, indem er ihn zerstückte und die einzelnen Theile nach allen Richtungen zerstreute.

Isis, in ihrer Treue unermüdlich, suchte dieselben und brachte den Leichnam wieder zusammen bis auf das männliche Glied, das in den Nil geworfen und von den Fischen verzehrt worden war. Diese Trauergeschichte machte den Gegenstand zweier zur Ehre Isis und Osiris-Dyonysos gefeierter Weihedienst aus; denn unter diesem Namen kam der Dienst des Osiris nach Griechenland, allwo er eine große Verbreitung fand. Von dieser reichlich ausgebeuteten Mythologie stammen die bekannten Mysterien der Demeter, welche zu Eleusis mit so großer Pracht gefeiert wurden.

Der unterdessen herangewachsene Horus, Sohn des Osiris, trat nun als Rächer seines Vaters auf; der Krieg war anfangs unglücklich; denn Horus war von Seth-Typhon getödtet, von seiner Mutter Isis aber wieder belebt. Endlich siegte Horus in einer Schlacht bei der Stadt Ombos und tödtete mit Beihülfe seiner Mutter seinen Onkel Seth-Typhon. Nun war Isis Königin von Aegypten. Nach ihrem Tode herrschte Horus als letzter Götterkönig über Aegypten; nach ihm erwähnen die ägyptischen Chroniken noch acht Halbgötter-Herrscher. (Wohl um den Uebergang nicht plötzlich abzuschneiden.)

So war bei den ägyptischen Priestern Theogonie und Kosmogonie Eins und dasselbe; die Gottheiten waren selbst die einzelnen Theile alles sinnlich Wahrnehmbaren. Jedem Monat, jedem Tage, sogar jeder Stunde stand eine Gestirn-Gottheit vor; unsere Wochentage sind noch eine Ueberlieferung aus dem längst verschollenen ägyptischen Kalender; nicht weniger sind die Aderlaßmännchen, welche noch manchen Volkskalender zieren, die Nachkommen jener alten astrologischen Heilkunde. Anderseits hatte die erbliche Priesterkaste — (in deren Händen bei Todesstrafe alles Wissen lag) — das physische Weltwesen erfaßt, was die vier Urgötter genugsam erweisen, und wenn sie auch das in Kasten abgetheilte Volk im Nothwendigsten unterrichteten, so ist doch ihre Absicht nicht zu verkennen, dasselbe in einem starren Autoritäts-Glauben zu unterhalten, um es unter König und Gott ruhig zu beherrschen, was auch während vielen Jahrtausenden stattfand. In Summa ergibt sich aus Obigem: eine priesterlich wissenschaftliche Kosmogonie und eine für das Volk gemachte, in eine Familiengeschichte eingekleidete

Mythologie, wie diese Letztere auch die Bibel in der Familiengeschichte der drei Erzväter enthält.

Nach Herodot waren die ägyptischen Priester die ersten, welche die Unsterblichkeit der Seele lehrten. Da in jedem Menschen einer der empörerischen Geister oder Dämonen steckt, der vom Anbeginn erschaffen wurde, ist das Leben zu einem Büßungszustand, zu einem Frohndienste für König und Priester herabgedrückt. Der Tod war für das Volk eine Befreiung. Die Präexistenz der Seelen ist also wieder eine ägyptische Priesterlehre, die noch ihre Gläubigen findet. Die aus dem Leibe geschiedenen Geisterseelen kommen in die unterweltlichen d. i. in die zwischen Erde und Mond befindlichen Lufträume und werden von den unterweltlichen Gottheiten geprüft; das Ergebniß bestimmt ihr weiteres Geschick; entweder steigt der Geist, die Seele abstreifend, die zum Leibe gehört in den Sitz der Götter oder er muß sich, wenn mit Verbrechen befleckt, von neuem mit einem Menschen oder Thier selbst mit einer Pflanze verbinden und einen zweiten Büßungszustand durchleben. Dieß ist die berühmte ägyptische Lehre von der Seelenwanderung, deren nähere sehr ausführliche Entwicklung von Röth beschrieben wird. S. 175 185. Osiris erscheint hier als Todtenrichter im Begleit der Tme, Göttin der Gerechtigkeit, mit der Waage in der Hand; das Gegengewicht ist ein kleines Standbild der Tme. Der Büßungszustand beginnt, sobald bei der Geburt ein Geist mit dem Körper verbunden wird. Die ganze religiöse Einrichtung des ägyptischen Lebens bezweckt die Läuterung und Heiligung der menschlich gewordenen Geister. Daher die strengen Reinigungsgesetze, die Beschneidung (die ägyptisch ist), die häufigen Waschungen, das Vermeiden der Berührung alles Unreinen, selbst die Berührung der Nichtägypter, wie denn auch die Ceremonial-Gesetzgebung der Hebräer ein Abbild der ägyptischen war.

Auch die Lehre einer von der Urgottheit ausgehenden Vorsehung mit einer unabänderlich wirkenden Nothwendigkeit, das durch die Gestirne ausgesprochene Geschick, fehlte nicht. Aber wie diese Vorausbestimmung mit der Freiheit des Thuns und Lassens eines Jeden, mit der Zurechnung, sei es guter oder böser Thaten, und

mit der Belohnung oder Strafe dafür sich in Uebereinstimmung bringen läßt, diese harte Nuß haben sogar die heutigen Verkünder dieser Lehre noch nicht aufgeknackt. Der Schutzgeist, den die ägyptische Lehre einem Jeden zum Begleiter gibt, löst das Räthsel nicht. Dagegen kennen die ägyptischen Priester eine ewige Strafe nicht; die Seelenwanderung kann sich im schlimmsten Falle auf 3000 Jahre ausdehnen. Die auf's Höchste getriebene Theurgie (Götterbeschwörungen) und die Astrologie (Sterndeuterei) mußte natürlich auch zu Geister-Beschwörungen führen, wovon Aegypten wieder das Vaterland ist.

Obige Aufklärungen, die gar sehr von den bisherigen Ansichten über die ägyptische Religion abweichen, sind das Resultat der nun entzifferten Hieroglyphen. Was den Thierdienst anbetrifft, so leitet Röth (S. 187) denselben als die Folge der noch unbehülflichen Hieroglyphenschrift ab, welche für die große Schaar von Göttern in eigenthümlichen Symbolen bestand. Diese tragen entweder ihre Insignien auf dem Kopfe, oder sie sind in Thiergestalt dargestellt. Z. B. der Ibis zur Bezeichnung des Joh-Thot. Amun-Kneph unter der Gestalt einer Schlange. Der alles erschaffende und erzeugende Amun-Menth unter dem Bilde eines Bockes, dem die große Zeugungskraft zugedacht wurde. Die alles zerstörende Zeit unter einem Krokodil, weil es für das zerstörendste der Raubthiere gehalten wurde. Okeame unter einer Bärin, weil sie als im Sternbild des Bären thronend gedacht wurde. Der Sonnengott in seiner Eigenschaft als Wächter des Himmels und um die Macht seiner Stärke besonders darzustellen, unter einem Löwen, meist mit der menschlichen Kopfbildung und dem Kopfputze des Sonnengottes; dieß ist dann jene Sphinx-Gestalt, über welche so viel gefabelt worden ist. Sollen die Urgottheiten in ihrer Eigenschaft als geistige Wesen bezeichnet werden, so geschieht dieß unter dem Bilde des Sperbers, ägypt. Bais, das auch den Buchstaben B. bezeichnet. Den Begriff Bai (Seele, Geist) drückt das Schaf aus, das ebenfalls das B. anzeigt. Zur Bezeichnung der übrigen himmlischen Aufseher dient ein Auge mit Flügeln. Und so werden die meisten Gottheiten theils blos durch Lautzeichen, theils

durch Thiere entweder mit menschlichem Kopf, oder als Menschen mit Thierköpfen bezeichnet u. s. w. *).

Was noch zum Aufkommen des wirklichen Thierdienstes beitrug war, daß in den Tempeln Thiere gepflegt und für heilig gehalten wurden, weil man sich unter ihnen Göttergestalten dachte, so daß nach und nach das Thier statt des Gottes angebetet wurde. Steht nicht heute noch das christliche Volk auf der gleichen Stufe? Betet es nicht vor einem hölzernen oder steinernen Kreuz oder Christus-, einem Maria- oder Heiligenbilde, sei es wo es wolle? Wozu sonst die Kirchen, die Wallfahrten dahin, wo diese Bilder hingestellt sind; als ob man zu einem allgegenwärtigen Gotte nicht überall beten könnte? Die Priesterschaften müssen also selbst den Thier- oder Bilderdienst befördert, wenn nicht selbst eingeführt haben.

Die Hauptepochen der ägyptischen Geschichte sind nach dem Vorgetragenen vier. Die älteste, angeblich 6000 J. v. Ch. bis 2400, enthaltend die Urgeschichte der ersten 15 Dynastien. Dann folgt die Herrschaft der Hyksos über Unterägypten bis um 1788 v. Ch. Nach ihrer Vertreibung erhebt sich Aegypten unter seiner 18. Dynastie auf die Spitze einer durch ganz Westasien ausgebreiteten Oberherrschaft. Nun folgt von der 20. bis 24. Dynastie die Zeit des Sinkens. Um 718 v. Ch. fällt es unter die äthiopische Herrschaft der Chaldäer, dann vorübergehend unter die Babylonische, und endlich 525 durch Kambyses unter die Persische. Es hat zwar noch 3 eigene Dynastien, wird aber 339 v. Ch. durch Darius zum zweiten Mal erobert und bleibt dann fortdauernd unter griechischer, zuletzt unter römischer Oberherrschaft. An diesen Verlauf knüpfen sich die Reformen seiner Glaubenslehren. In die älteste Zeit fallen die vier außerweltlichen Urgötter und die davon ausgegangenen acht innerweltlichen großen, kosmischen Götter.

In der dritten Epoche erst muß die Mythologie von den ältesten sagengeschichtlichen Agathodämon, Osiris, Isis, Seb-Typhon ꝛc. in ihrer noch nicht kosmischen Bedeutung gedichtet und diese Persönlichkeiten zu Göttern erhoben worden sein. (In einer an

*) Siehe Populäre Mythologie von N. North. Stuttgart 1345 — mit allen ägyptischen Abbildungen von Göttergestalten.

2000 Jahre späteren Zeit ließ man Jesus als Gott vom Tode auferstehn und gen Himmel fliegen, und diese Mythologie wurde schon 300 Jahre nach ihm fabrizirt, also gut 6—700 J. nach den griechischen Philosophen, die über das Götterwesen bereits negativ abgesprochen hatten!)

Die vierte Epoche beginnt mit der Eroberung von und der 500 Jahre langen Herrschaft der Phöniker über Unterägypten. Die Phöniker die in ihren Ursitzen, in dem babylonischen Theil von Mesopotamien mit dem arischen Götterthum vertraut waren, fanden den ägyptischen Glaubenskreis vor. Ein Zusammenstoß der beiden Religionen fand statt, der beiderseits zu Reformen führen mußte. Nach Matho soll sich Chefren, der dritte der phönikischen Könige zum ägyptischen Glauben bekehrt haben, nachdem er vorher ein Götterverächter gewesen sei. Die Sage vom Götterkampfe muß erst unter der Herrschaft dieser Hyksos entstanden sein; sie soll den Kampf zwischen diesen beiden Religionen beschreiben (wie auch der Opokalypse Joh. in unserem neuen Testament politische Zustände zu Grunde liegen). Auch treten von da an in der ägyptischen Religion arische Namen von Gottheiten auf. Der Sevech-Kronos muß erst in dieser Zeit zu einer übelthätigen Gottheit gemacht worden sein, u. dgl. m. Der Nil, der früher Okham, Okeanos geheißen, soll damals seinen heutigen Namen erhalten haben. Auch die Lehre der Seelenwanderung muß erst nach der Vertreibung der Hyksos aufgekommen sein. Von da an scheint die Glaubenslehre sich unverändert erhalten zu haben, nur daß das Sagengeschichtliche, das Götzendienerische, nicht die kosmologische Anschauung, zur Hauptsache geworden sind, was immer eintritt.

Die ganze Lehre ist ein vollständiger Pantheismus, eine abstrakte Gottidee besitzt wie gesagt das ganze Alterthum nicht; die Götter sind Gegenstände oder Sachbegriffe. Die ägyptische Kosmogonie ist daher die einzige auf Wissenschaft gestützte Religion, wenn auch ein roher und phantastischer Versuch Welt und Mensch spekulativ zu erklären. Sie liegt auch allen ihren Abkömmlingen zu Grunde; nur durch die Kenntniß der ägyptischen erhalten diese letztern ihren Aufschluß.

X. Die phönikische Mythologie.

Die phönikische Mythologie ist eine unter besonderen Eigenthümlichkeiten modifizirte Copie der ägyptischen. Die erhaltenen Schriften darüber sind sehr spärlich. Bei ihrem Einfalle in Aegypten brachten die Phöniker den altarischen Götterglauben mit sich, was eben eine Verschmelzung Beider verursachte. Ihr Geschichtschreiber Sanchuniathon soll nach Herodot um 1300 v. Ch., hiemit vor dem trojanischen Krieg gelebt haben. Schon 1000 Jahre vor ihrem Einfalle in Aegypten sollen sie bereits eine ausgebildete Schrift besessen haben. Von Mykerinos, dem Erbauer der dritten großen Pyramide, sind die Reste des Sarkophages und der Mumie aufgefunden; auf den Binden stand sein Name und Titel in Hieroglyphen. Die spätere Buchstabenschrift der Phöniker ist nur eine Auswahl von hieroglyphischen Zeichen in ihrer abgekürzten Form, woraus sich auch die Altgriechische entwickelte. Wie die Aegypter hatten sie einen gelehrten Priesterstand, der für das Volk dachte, und in dessen Händen die Bildung lag. Ihre verehrteste Gottheit war Thot, ein Beiname des ägyptischen Mondgottes Joh, eine der Lichtgottheiten der Offenbarung und der priesterlichen Wissenschaft. Der Geist, das Pneuma, der Ruach-Elohim als Sonnengott galt als höchster Spender des physischen und des geistigen Lebens. Ilythia, ein Beiname der Pacht, erscheint unter dem Namen Mylitta, Geburtshelferin. Seth-Typhon wurde von dem aus Hirten (Hyksos) zu Seefahrern sich heranbildenden Volke als Meeresgott, einem Hauptgott gemacht. Als Gott der Gluthitze heißt er Baal, Chaman, als Gott des Feuers Molech, Melech d. i. König, nach seinem arischen Namen Atar, Aderhamelech. Die Menschenopfer nicht zu vergessen, die bei ihnen gebräuchlich waren. Nur die Seelenwanderung fehlt den Phönikern. Die Astronomie war bei den Priestern eine gleich der ägyptischen sehr ausgebildete, was der babylonische Thurm beweist, der zu astronomischen Zwecken erbaut worden ist. Der Volkswitz darüber, als wolle man in die

Himmel hineinreichen, was eigentlich richtig ist, wurde im materiellen Sinne ernstlich in die Bibel für Sprachverwirrung aufgenommen.

XI. Die griechische Mythologie.

In der geschichtlichen Zeit bestand die Götterverehrung nur in einer zahllosen Menge von Einzelkulten, da keiner der republikanischen Staaten, aus denen Griechenland bestand, die gesammten Götter zugleich verehrte, sie auch kein in sich abgeschlossenes Priesterthum besaßen. Erwiesen ist, daß der größte Theil des griechischen Glaubenskreises vom ägyptischen abstammt; selbst die Namen der griechischen Götter sind ägyptische. Ohne die ägyptische Mythologie zu kennen läßt sich die griechische gar nicht erklären. Diese Götterlehren welche sich auf fremdem Boden eigenthümlich gestaltet haben, sind den Griechen durch die Phöniker zugekommen, denn sie enthalten das, was sich bei diesen ebenfalls vorfindet, so u. A. die Menschenopfer, die unläugbar bei den ältern Griechen gebräuchlich waren und auf diese Einschleppung hinweisen. Mehrere Götterbegriffe, z. B. der des Zeus, der Selene haben dem Namen und der Bedeutung nach unverkennbare Aehnlichkeiten mit arischen. Dazu gehören noch die zahlreichen Fluß-, Berg- und Baumgottheiten, die Quellennymphen, die Dryaden und Epimeliaden, die noch in der spätesten Zeit ihre Kulte hatten; es erinnert dieß an die arische Weltanschauung In die ägyptische Mythologie gehört dagegen die Masse von Halbgöttern, Heroen, Heroinnen, Helden, Städtegründern aus der griechischen Sagenzeit. Es sind dieß rein nationale Kulte, auf deren bedeutendere Gestalten sich ältere Götterbegriffe übertragen haben, ganz ähnlich, wie

in der mittelalterlichen Nibelungensage die Geschichte Siegfrieds mit den Vorstellungen von Odin zusammen schmilzt. Der griechische Kultus ist hiemit aus drei verschiedenartigen Bestandtheilen zusammen gesetzt: aus dem ägyptisch-phönikischen als Hauptbestandtheil, aus dem arischen und aus dem national-griechischen.

Den spärlichen Nachrichten zufolge waren die Urbewohner Griechenlands halbe Nomaden. Das Griechische in seiner ältesten, selbst in seiner spätern Form besitzt eine Verwandtschaft mit dem Zend, der arischen Muttersprache, selbst mit dem Sanskrit, so daß es zu dem indo-germanischen Sprachstamme gerechnet werden muß. Z. B. Zeus im Sanskrit Dyaus, das Himmelsgewölbe; Ge—Gea die Erde, Selene— Mene, der Mond. Die Zeit, der Himmel, die Sonne, der Mond, die Erde, das Feuer waren ihre göttlichen Wesen. Als die aus Aegypten vertriebenen Phöniker (Karrer, Kreter, Philister, Pelasger) von den Inseln und Küsten Griechenlands Besitz nahmen, fanden sie diese griechische Urbevölkerung vor. Entscheidend für das Religiöse war, daß die Phöniker bei denselben keinen selbständigen Priesterstand vorfanden. Der spekulative Gehalt der ägyptisch-phönikischen Glaubenslehre verschwand, die pantheistische Weltanschauung ging in menschenähnlich gedachte Persönlichkeiten über; in ihnen lag die Erklärung der Außenwelt; daher die griechische Mythologie von Göttern und Halbgöttern wimmelt. Der ägyptisch-phönikische Götterglaube paßte nicht für den griechischen Boden, noch für ein jüngeres Volk mit nicht durch das Kastensystem unterdrücktem Charakter, andern geselligen und bürgerlichen Verhältnissen, ohne eigenen Priesterstand, mit niedrigerem Bildungsstand, bei dem das Bedürfniß der Spekulation auch im Einzelnen erst um ein Jahrtausend (550 v. Ch.) später rege wurde. Sie waren blos für sagengeschichtliche Persönlichkeiten empfänglich, die aber für das moralische Denken nichts hinterließen, wenn sie auch der Phantasie und dem Kunstsinn zusagten.

Mit Grund führt Thukydides die griechische Geschichte auf König Minos von Kreta zurück (um 1400 v. Ch.); denn mit ihm beginnt erst das selbständige Leben als Nation, weßwegen er auch vergöttert wurde. Der Argonautenzug, die Eroberung Trojas fanden erst in den folgenden Jahrhunderten statt; diese Thaten

blieben bei dem noch geringen Gebrauche der Schrift durch mündliche Ueberlieferungen im Volke erhalten; die Heroen aber wurden zu Götterſöhnen gemacht, Geſchichte und Sage mit einander vermiſcht. Daher das Dichteriſche der Götterſagen; ihre Mythologien waren nichts mehr als der Spiegel des griechiſchen Lebens; die Götter wurden zu griechiſchen Menſchen, von denen die Gräber, ſelbſt das Grab des Zeus, gezeigt wurden. Von dieſem Zuſtande geben die beiden Dichter Heſtiod und Homer (um 900 v. Ch.) die beſte Kunde; beide ſtanden auf der Grenzſcheide der Sagenzeit und der wirklichen Geſchichte. Herodot konnte mit Recht von ihnen ſagen, ſie hätten den Griechen ihre Götter gemacht. Die ſpätern griechiſchen Denker fanden daher ein unüberſteigliches Hinderniß der Götterwelt einen ſittlichen Charakter zu unterſtellen, Platos Krieg gegen Homer wird hiemit erklärlich. Es entſtand (wie heute bei uns) Atheismus bei den Gebildeten, und finſterer Aberglaube im Volke. „Die Götter ſind für das Volk" konnten Ariſtoteles und Andere mit ihm ſagen.

Auf welch niederer, ſittenloſer Stufe muß das Volk geſtanden haben, dem eine Mythologie wie die griechiſche zuſagen konnte. Hier blos die materielle Baſis davon: Uranos (Knеph), der Gott des Himmels, zeugt mit Gäa, der Erde, das Heer der Titanen (Kyklopen). Kronos-Saturn, der Gott der Zeit, erſchlägt ſeinen Vater Uranos (allegoriſch: die Zeit vertilgt das, was ſie geſchaffen) und verdrängt ſeinen ältern Bruder, um ſich auf den Thron der Welt zu ſetzen. Er verbindet ſich mit ſeiner Schweſter Rhea-Demeter (wieder die Erde), frißt aber ſeine eigenen Kinder Pluto und Poſeidon-Neptun auf, damit ſie ihm nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Zeus-Jupiter wird dadurch gerettet, daß ihm Demeter einen in Ziegenfell eingewickelten Stein zu verſchlingen gibt. Zeus wird in Kreta geboren und in einer Grotte auferzogen. Erwachſen ſchläfert er ſeinen Vater mit Honig ein, bindet den „Schnarchenden" (wie es im orphiſchen Gedichte heißt), entmannt ihn und wird zum oberſten Gotte. Er geht eine kühle Vertragsheirath ein mit ſeiner Schweſter Juno-Cybele-Ceris der Götter Mutter, einer Iſisform, treibt nebenbei Liebeshändel in Fülle, und ſeine Kinder, die Kroniden der Aegypter, folgen dem guten Beiſpiele ihres Va-

ters nach u. s. w. Von solchen Göttern weiß man doch gleich, welch' Geistes Kinder sie sind. Dennoch wurde an sie geglaubt, wurden ihnen Tempel errichtet, Opfer gebracht und (freilich ihnen entsprechende) Feste, wollüstige Saturnalien geweiht, die nichts Weiteres als Freudenfeste für das Volk waren. Pythagoras Schule (die nur für Eingeweihte war) und Plato suchten vergeblich diesen Festen einen moralischen Charakter zu unterbreiten.

XII. Die zoroastrische Mythologie.

Außer in der ägyptischen findet sich in keiner Religion eine auf Astronomie und Physik gestützte, kosmologische Weltanschauung vor; auch bestand diese schon in ihrer Blüthe, als die jüngern Religionen zu einem in sich abgeschlossenen System sich krystallisirten. Confuzius um 550 in China, Buddha Gautana in Indien um 548, in Baktrien Zoroaster um 589 v. Ch. erschienen hiemit volle 2000 J. später. Diese drei Länder müssen schon lange vorher ein geordnetes Staatswesen gehabt haben. Hysdaspes (Zeitgenossen der Kyros) Darius Vater, ist der Tradition nach der Beförderer der zoroastrischen Reform der „Magier" (der Priester), welche Bezeichnung genugsam andeutet, was sie eigentlich waren, was überhaupt jeder Priester noch heute ist. Die Chinesen reichen mit ihrer chronologisch sichern Geschichte nur bis in das 24. Jahrhundert v. Ch.; das, was über 3000 zurückgeht, wird von ihnen selbst als dunkle Sagengeschichte betrachtet. Die Geschichte der Baktrier läßt sich nur bis in das dritte Jahrtausend zurückführen; denn um 3000 v. Ch. muß die Einwanderung der arischen Stämme nach Persien stattgefunden haben, durch welche die Phöniker aus ihren Ursitzen am persischen Meerbusen vertrieben und nach dem mittelländischen Meere verdrängt wurden.

Das Gleiche gilt für die Geschichte der Inder; auch sie kann auf kein höheres Alter Anspruch machen, obgleich ihre Zeitrechnungen von Millionen von Jahren fabeln. Der älteste Theil der Vedas reicht kaum bis 5—600 v. Ch., und in ihrer heutigen Form sind sie viel jünger. Auch haben die Inder eine weit jüngere chronologische Geschichte als die Chinesen, jedenfalls keine ältere als die Baktrier, mit denen sie stamm- und sprachverwandt sind und in einem Ursitze in Mittelasien einst ein Volk ausmachten. Baktrier und Inder beteten eine äußere Natur an unter einem einfachen Opferrituale von Gras, Reisern, Butter, Milch u. dgl.; sie bewohnten den gleichen Gebirgsstock, den heutigen Hindukusch, von dessen nördlichem Abhange die Quellen des Opus und von dessen südlichem die des Indus herabströmen. Auf dem nördlichen hauste der arisch-baktrische Stamm, auf dem südlichen der arisch-indische. Beide waren Ackerbau treibende Hirten mit vorherrschender Anbetung des Feuers. Der Letztere bei seiner Besitznahme von Indien fand ebenfalls eine Urbevölkerung vor die er unterjochte. Der Name Arier bedeutet „Herr, Sieger".

Die altpersische Literatur ist durch den Fanatismus der Muhamedaner untergegangen; nur spärliche Bruchstücke davon sind gerettet. Zoroaster soll in seinem 30. Jahre als Verkünder seiner neuen Glaubenslehre aufgetreten sein. Er bekämpft die alte baktrische Götterlehre, die mit der indischen der Brahmanen identisch ist, wie sie noch in den Vedas vorkommt, und macht eine der großen, bei den Indern heute noch hochgefeierten Gottheiten, den Schiva, absichtlich zu einer bösen. Dafür rächt sich die Lehre der Brahmanen, indem sie die guten Gottheiten Zoroasters zu bösen Dämonen macht. Die Inder sind durch das Auftreten des Brahmanenthums die Altgläubigen geblieben; die Anhänger Zoroasters sind die Neugläubigen.

Die Vedas enthalten noch keine Spekulation; ihre Götter sind vergöttertes Naturwesen. Diejenige Buddha's verursachte des Kampfes genug, bis daß die Brahmanen sich endlich entschlossen, das Buddhistische mit dem Brahmanischen zu verbinden, eigentlich im Letztern aufgehen zu lassen. Wenn auch um 250 v. Ch. der Buddhismus in China unter dem Namen Fu eindrang (Fu ist

die Abkürzung von Futo, die chinesische Schreibung des Sanskrit-Wortes Buddha), so hat er doch keinen Einfluß auf das Volk ausgeübt; der chinesische Charakter hat sich selbstständig aus der Volksbildung entwickelt. (S. 155 das Nähere über die Chinesen.)

Die Anzahl und Namen der ältesten arischen Gottheiten sind nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen; Kevan im Zend und im Sanskrit, Karjin, Kavi, im Semitischen El-Eljon, der hohe Erhabene, d. i. das Unendliche durch sich Bestehende (Zeit und Raum) das nicht wegzudenken ist, mußten sich, wie im äthiopisch-ägyptischen Stamm, auch dem arischen von selbst als die höchsten aller übrigen Gottheiten aufgedrungen haben, was sich aus dem zoroastrischen Ideenkreise ergeben wird. Zoroaster ist nämlich erst aufgetreten, nachdem schon Jahrhunderte vor ihm (wie es immer geschieht) neuere Begriffe aufgetaucht waren.

Das Zend in seiner Ursprache hat eine ältere Gestaltung als selbst das Sanskrit der Veden. Die zoroastrischen Schriften sind in der, dem Arischen eigenthümlichen Keilschrift geschrieben. Die jetzige Zendschrift ist offenbar erst später aus dem semitischen Alphabet entstanden, also vom Babylonisch-Phönikischen abgeleitet. Obiges zum bessern Verständniß des nun Folgenden.

Zoroaster zog mit seiner Familie in die Wildniß und kam nach zehn Jahren mit seiner Lehre zurück. Er soll während seines Aufenthaltes im Gebirge dem Mythra, dem Weltbildner, eine natürliche Höhle geweiht und mit auf den Kultus bezüglichen Emblemen verziert haben. Nicht nur die Aegypter, sondern auch die Arier hatten die Gewohnheit, Höhlen zu götterdienstlichen Zwecken einzurichten, was zu den großen künstlichen Höhlenbauten führte, die das Auge heute noch bewundert, indem es ganze Felsmassen zu unterirdischen Tempeln ausgearbeitet sieht. Als Zoroaster seine Spekulation angenommen sah, gründete er überall Feueraltäre unter freiem Himmel und mit Mauern umgeben, auf welchen Altären das heilige Feuer brannte, wovon Aschenhügel sich heute noch vorfinden. Darin bestand das ganze Heiligthum; andere Tempel gab es nicht. Unter diesen Altären ist der von Kasthemer in der Nähe des kaspischen Meeres der berühmteste, da bei der Gründung desselben Zoroaster eine Cypresse pflanzte, in deren

Rinde er die Annahme seines Gesetzes durch König Gustasp einschnitt, die alsdann der Chalif Motawakkel im 232. Jahre der Hedschra umhauen ließ, nachdem sie 1450 J. gestanden hatte.

An der Spitze der zoroastrischen Lehre steht die Idee von einer Urgottheit Zaruana Akanana, aus welcher die physische wie die geistige und moralische Welt hervorgeht. Aus ihr hat sich das Gute, das Licht, und das Böse, die Finsterniß, Ormuzd und Ahriman, geschieden. Licht und Finsterniß machen das System der höchsten Mächte aus. Unter dieser Auffassung verstand er den Raum und die Zeit, was kaum 200 J. nach dessen Tod zwei verschiedene Ansichten hervorrief: die Einen faßten die Urgottheit als den die Erde umschließenden unendlichen Raum auf; die spätern Parsen nahmen die ewige Zeit für das Urwesen an. In beiden Annahmen hielt also Zoroaster die Unendlichkeit (ein abstrakter Begriff) für den Urquell alles Vorhandenen, sogar als Lenkerin der Schicksale! Aus diesem abstrakten — zu einem persönlichen mit Absichten durchdrungenen Wesen gemachten — Begriff ging zuerst Licht und Finsterniß, Feuer und Wasser durch Emanation hervor! Die Zendbücher sagen, Zaruana hat gemacht, geschaffen, und stellen die Welt als eine Schöpfung aus Nichts dar, entstanden durch das schöpferische Wort. Hiemit wird dieses Wort als ein selbstständiges Wesen gedacht, was noch befremdender ist, da es schwer denkbar ist, daß aus dem leeren Urraume ein Etwas emaniren könne; die Zeit und das leere Nichts erzeugen nichts. Dieses schöpferische Wort ist auf Ormuzd und dann mit dem größten Theile der zoroastrischen Spekulation auf das Christenthum übergegangen.

Durch dieses Wort brachte Zaruana zunächst ein Heer von Geistern, Feruers, nach dem Zend Frawasi, hervor, höhern und niederern Ranges, aus welchen das ganze Götter- und Menschengeschlecht besteht (wieder die Hierarchie). Zoroaster denkt sich auch die höchsten der Götter, außer der Urgottheit, als menschenähnliche Wesen (wie ein gläubiger Christ), zusammengesetzt aus einem feinern oder gröbern, ausgedehntern oder beschränktern Leibe, und einem Geiste (ägyptisch). Er nennt daher diese Götter Ahura's (Geister); es sind entstandene, geschaffene Wesen. Die höchsten

derselben sind Ormuzd und Ahriman, Ersterer dem Leibe nach Licht, Ahriman dem Leibe nach Finsterniß; Beide wohnen in ihrem respektiven Wesen. Ahriman wäre sogar der ältere, da im Alterthum angenommen wurde, die Finsterniß sei vor dem Lichte, das Licht aber vor der Sonne gewesen (ägyptisch). Das ganze Heer der von der Urgottheit (Zeit und Raum) emanirten, zugleich erschaffenen Geister, schließt sich an diese beiden höchsten Gottheiten an und wird von ihnen beherrscht; es zerfällt also in zwei Arten: Geister des Lichts und Geister der Finsterniß. Damit war der erste Akt der Schöpfung aus Nichts, die auch wieder nichts als Geister produzirt, vollendet.

Beide Götterarten waren ursprünglich gleich gut, da es ja Ausflüsse der Urgottheit waren. Dennoch trat bald nach ihrer Erschaffung Feindschaft und Kampf zwischen den beiden Klassen ein, indem Ahriman neidisch gegen Ormuzd wurde; (wie es jeder Gott gegen alle andern ist; woher aber der Neid, die Leidenschaften, wenn der Keim dazu nicht schon in der Urgottheit vorhanden war?) Die eine Hälfte der Götterwelt, Ahriman und die Seinen, wurde nun böse und verderbt, denn sie trachteten, das Reich Ormuzd und die Seinen zu zerstören, was in den Zendbüchern weitläufig angeführt ist. Das Geisterwesen war somit in zwei sich feindliche Reiche getheilt, in das Reich des Lichtes und des Guten, und in das Reich der Finsterniß und des Bösen. Die zu Ormuzd Stehenden heißen Amshaspands, (die unsterblichen Heiligen, die des Wohlwollens, der Wahrheit, der Gesetzlichkeit, der Weisheit, des Reichthums, der Lebensgenüsse), und neben Ahriman stehen sechs Böse, (das Schlechtherz, der Zerstörer, der. Hungernothbringer, der Lügner, das unreine zerstörende Feuer); sie heißen Dews, Dämonen (Teufel).

Erst nach Erschaffung der Geisterwelt läßt Zoroaster die Sinnenwelt in Kugelgestalt gleich einem Ei entstehen (wie die ägyptische Kosmologie). Diese zweite Schöpfung, die der sinnlichen d. i. materiellen Welt, wird Ormuzd beigelegt. Er vollbrachte sie vermittelst des gleichen Schöpferwortes Honover. Sie entstand also nicht aus einer natürlichen Entwicklung des Vorhandenen,

sondern übernatürlicher Weise wieder aus Nichts. *) Dieser Gedanke ist der Erste seiner Art; er ist in das Juden- und von diesem in das Christenthum übergegangen. Diese Schöpfung aus Nichts ist eine sehr bequeme, nur bezeugt sie den gänzlichen Mangel an physikalischen Kenntnissen oder wenigstens die Nichtachtung derselben.

Nach einem Stücke der Zendbücher hatte Ormuzd diese Weltschöpfung in 6 aufeinanderfolgenden Epochen (nicht in 6 Tagen) vor sich gehen lassen und zwar der Reihe nach: den Himmel, das Wasser, die Erde, die Pflanzen, die Thiere, den Menschen. Welch' ein Mißverhältniß zwischen der ersten — den großen Himmel — und den übrigen blos die kleine Erde betreffenden Epochen! Noch mußte Zoroaster angenommen haben, die himmlischen Gewässer seien in die Mitte der Weltkugel geströmt, sie hätten sich da gesammelt und die Erde habe sich aus ihnen ausgeschieden, wie dieß in der indischen Mythologie geschieht; die dritte bis sechste Epoche wären also blos der Erdoberfläche gewidmet. Noch hätte Zoroaster nach Anquitil vier Himmelsgewölbe angenommen, zunächst das des Mondes, dann das der Sonne, darüber die Fixstern-Wölbung, hinter ihr eine letzte Unbewegliche, der Wohnsitz des Ormuzd und der gesammten Geisterwelt, auch der Aufenthalt der Seligen. Darin befindet sich der Thron der Urgottheit Zaruana „des Unendlichen, alles Umfassenden.

Zoroaster huldigte nicht weniger als das ganze Alterthum dem Animismus; die Welt war ihm bis in ihre kleinsten Theile belebt und beseelt; die Winde, die Flüsse, darunter besonders der Opus, wie bei den Aegyptern der Nil, die Quellen, ja selbst Bäume und Jahreszeiten werden in den Zendbüchern unzählige Mal um ihre Segnungen angerufen. Die höchste Verehrung genossen jedoch die Sonne und das Feuer Hware und Atar. Das Feuer ist das Abzeichen des zoroastrischen Kultus, und dieser Kult wurde allen von den Persern unterworfenen Völkern aufgedrungen, was wenigstens in dem Sinne eine Wohlthat war, weil Zoroaster zugleich gegen die Menschenopfer eiferte.

*) Die biblische Schöpfungsgeschichte ist erst 200 Jahre nach Zoroaster entstanden.

Unter den, mit einzelnen Theilen der Weltkugel verbundenen, sechs Schutzgeistern ist Mithras als Schutzgeist der Sonne der Höchstverehrteste; er ist der thätigste Verbündete des Ormuzd und der mächtigste Gegner Ahrimans; er ist der „Unbesiegliche" und in Bezug auf seinen täglichen Kampf mit dem Reiche der Finsterniß heißt er der „Mittler" weil er alle Segnungen Ormuzds durch das Licht und die Wärme vermittelt. Anderes Ungeheuerliches überschlagend, finden wir noch, daß, nachdem Himmel und Erde sammt ihren Schutzgeistern geschaffen und fertig waren, wobei Ahriman sich unthätig verhielt, Ormuzd sich auf den vierten unbeweglichen Himmel zurückzog. Diese seine Ruhe benützend, drängte sich Ahriman in die Welt und in Gestalt einer Schlange erschien er auf der Erde, die Schöpfung zu verderben und zu zerstören. Ormuzd, wohl etwas unangenehm aus seiner Leibes- Geistes- Gemüthsruhe aufgerüttelt, stellte sich ihm entgegen, und es entstand ein großer Kampf zwischen den beiden Parteien der Geisterwelt (mit was für Waffen?) Die Zendbücher erzählen, daß dieser Kampf im Himmel und auf der Erde stattgefunden habe, der Kometen erwähnend, die den Himmel zerstörten und eine allgemeine Fluth auf der Erde. Ormuzd behielt die Oberhand; allein weder vertilgen noch von der Erde entfernen konnte er Ahriman und seine bösen Geister nicht!! Dadurch wurde die Weltkugel gemischter Natur; Gutes und Böses liegen in ihr in beständigem Streit. Ein Theil der Planeten sind in der Gewalt der Dews und üben auf die Welt und das Menschengeschlecht einen beschädigenden Einfluß, so u. A. der Planet Kevan (Saturn). Es kamen die Nacht, die Winterkälte, die verheerenden Winde, die Gluthitze, das unreine Feuer, kurz alle Gegensätze der reinen Schöpfungen und Schutzgeister Ormuzds in die Welt!

Hierauf beschloß Ormuzd, seine Streitkräfte zu verstärken, indem er die guten Geister mit Leibern verbände. Der erste mit einem irdischen Leibe verbundene reine Geist, das erste irdische Geschöpf Ormuzds, war... ein Stier. Dieser Urstier ist einer der 24 Yazata's, Schutzgeister, und ein Gegenstand gottesdienstlicher Verehrung. „Bete an den Stier, den Vortrefflichen,

reinen, den Urkeim alles Guten" heißt es im Vendidat, einem der Zendbücher (Roth S. 413). Dieser Urstier nimmt einen noch höhern Rang ein, als der im Folgenden auftretende Urmensch Kaiomorts und wird diesem vorangestellt.

Ahriman, um diese beginnende Schöpfung im Keime zu ersticken, griff den Urstier an, und unterstützt vom bösen Genius des Todes erstach er ihn (ein Geist mit einem Messer in der Hand, das ist stark). Im Augenblick aber, als aus der linken Seite des Gefallenen „dessen Seele" emporstieg, ging aus der rechten Seite Kaiomorts der erste Mensch hervor. Klagend erhob sich die Seele des Urstiers zum Himmel, jedoch, dessen Samen mitnehmend, übergab sie ihn dem Schutzgeiste des Mondes, der Anahid, damit diese den Samen für künftige Schöpfungen Ormuzd's aufbewahre. Anahid führt daher in den Zendbüchern den Titel: Bewahrerin des Stiersamens! Aus dem Stierleichnam entstand das ganze Pflanzenreich; aus seinem Schwanze wuchsen die Getreidearten, aus seinem Marke die Baumarten, aus seinem Horne die Früchte, aus seinem Blute die Weintraube. Es sind dieses keine später hinzugefügte Mythen, sondern es ist durch urkundliche Denkmäler gesichert, durch Bildwerke, durch die Mythra-Steine, die sich als Ueberreste eines Weihedienstes der Mythra's in Italien bis in die Rheingegenden vorgefunden haben. Auf diesen Mythrasteinen sind die hervorstechenden Theile der zoroastrischen Spekulation in ihrem eigentlichsten Repräsentanten, dem Urstier, dargestellt. Derselbe ist zu Boden geworfen und Ahriman, auf ihm knieend, ist im Begriff, ihm den tödtlichen Stoß beizubringen, umgeben von Dews in Gestalt von Schlangen, Skorpionen, eines Löwen ꝛc., um sich des Blutes und des Samens desselben zu bemächtigen und die Keime zu weitern Schöpfungen zu zerstören. Anderseits die guten Geister in Gestalt des Hahnes, des Hundes der ein geheiligtes Thier ist, um dem sterbenden Stiere den Tod zu erleichtern; denn es ist in den Zendbüchern eine ausdrücklich vorgeschriebene Ceremonie, daß dem Sterbenden ein Hund als reines Thier vorgehalten werde, damit er die ihn umgebenden bösen Geister verjage. Ferners ist auf diesen Steinen die Sonne, meist unter dem Bildniß eines mit Strahlen umgebenen, mit vier Rossen bespannten

Sonnenwagens mit einem darauf sitzenden Manne vorhanden; der Wagen fährt aufwärts von einem guten Genius mit aufgerichteter Fackel begleitet, als Emblem des aufgehenden Tages. Der Mond ist eine mit der Mondsichel geschmückte, oder auf einem Wagen mit zwei Rossen fahrende Frauengestalt, die Anahita, als Schutzgeist des Mondes dargestellt; der Wagen fährt abwärts oder hat einen Genius mit niedergesenkter Fackel zum Begleiter zum Zeichen des mit dem aufgehenden Monde sinkenden Tages. Diese aus der Zoroastrischen Mythologie stammenden Bilder werden oft genug auf Gemälden gesehen. Eine vorhandene Steinschrift spricht dieß alles noch deutlich aus: Deo Soli invicto Mythræ.

Nach dem Tode des Urstiers war der aus ihm hervorgegangene erste Mensch den Angriffen Ahriman's und seiner Dews ausgesetzt; nach dem Bundehesch lebte er nur 30 Jahre und starb von den Teufeln getödtet. Aber aus dem Samen, den er sterbend verlor, wuchsen zwei Menschen aus der Erde hervor, Meschia und Meschina, welche die Stammeltern des ganzen Menschengeschlechtes wurden, indem sie auf dem jetzigen Weg der Zeugung sich fortpflanzten, immerhin nach der alten Spekulation, daß der mit dem Leib verbundene Geist einer jener Feruers sei, der im Anbeginn der Welt erschaffen worden und im Moment der Geburt sich mit dem Leibe verbinde. Gleichzeitig mit den beiden Menschen hatte Ormuzd von dem im Monde aufbewahrten Samen des Urstiers ein neues Rinderpaar geschaffen, von dem nun alle Thiergeschlechter abstammen. (Entweder ist Gott Ormuzd oder Darwin auf dem Holzwege). Wundere man sich nicht zu sehr über diese Schöpfungssage; denke man an den unendlichen Unsinn, welcher im Talmud enthalten und z. Th. in die Bücher des alten Testaments übergegangen ist; der heute noch gelehrt und an den noch geglaubt wird. (Wir erinnern hier nur an die in der Kabbala vorkommende Erzählung von der Hochzeit Adams: Die herrlichsten Speisen stehen auf den Tischen, die Engel braten Fleisch, kühlen die Weine und spielen zum Tanz auf; Jehova selbst macht den Brautführer 2c.) Da das baktrische Volk schon lange Zeit einen geordneten Staat bildete, so ist dem Zoroaster nicht zuzumuthen, daß er die Schöpfungsgeschichte des Menschen rein ersonnen habe,

er kann sie nur einer uralten, im Volke noch fortlebenden, Tradition entlehnt haben; denn sie verräth offenbar den noch rohen, niedrigen Bildungsstand eines ackerbautreibenden Hirtenvolkes, dessen Gesichtskreis sich innert den engen Schranken seines Hirtenlebens bewegt.

Ormuzd hatte in der Weltkugel die Oberhand; übler stand es auf der Erde. Ahriman verführte Meschia und Meschina; sie brachten Ormuzd keine Opfer und Gebete mehr; denn er hatte ihnen Früchte zu essen gegeben, womit sie der bis dahin genossenen Glückseligkeit verlustig wurden, „durch den Glauben an Ahriman wurden sie Darvands (d. i. Sünder, strafwürdig) und ihre Seelen werden im Duzakh (in der Hölle) sein, bis zur Erneuerung der Körper (Auferstehung), steht es im Bundeheśch. Zoroaster war der Erste, der diese Auferstehung gelehrt; die Zendbücher beweisen, daß sie kein späterer Zusatz ist. Auch der Sündenfall stammt von ihm.

Die Menschen waren nun durch den Abfall ihrer Stammeltern Verehrer Ahrimans geworden, Dews-Anbeter. Als sie zu Völkern und Reichen angewachsen waren, da offenbarte sich zur Zeit, als Dschemschid, der Stammvater der baktrischen Könige über die Arier herrschte, Ormuzd einem Weisen, dem Hom, im Zend Haomo (dem ältern Zoroaster der Griechen, den sie 5000 J. vor dem trojanischen Krieg setzen). Diesen Weisen sandte er an Dschemschid, um das Volk im richtigen Glauben an Ormuzd zu unterrichten, und es wurden die Arier wieder die Verehrer Ormuzds. Diese Lehre Hom's scheint jedoch nichts Weiteres als der Feuerkultus gewesen zu sein.

Allein die Macht Ahriman's wuchs wieder. Alle Völker außer den Ariern waren Dewsanbeter; auch unter den Ariern hatte Ormuzd wenig oder gar keine Anhänger mehr. Da offenbarte sich Ormuzd zum zweiten Male im siebenten Jahrtausend der Welt, zu Anfang der dritten Weltperiode unter der Regierung Gustap's, dem Zoroaster; er enthüllte ihm seinen göttlichen Willen über das, was die Menschen thun und lassen sollen ꝛc. Alle diese Offenbarungen schrieb Zoroaster in das Zend, „das lebendige Wort". Die Ertheilung dieses reinen Gesetzes an Zoro-

aster hatte im Schöpfungsplan Ormuzds gelegen. Der Zweck davon war die Vernichtung Ahriman's und seiner Dews. Zoroaster betrachtete nämlich außer der Seinigen alle andern Glaubenslehren und besonders den alten arischen in Indien herrschenden brahmanischen Kultus als Dewsdienst. Alle andern Glaubenslehren sollen gleichfalls angegriffen und bekämpft werden. Zahllose Stellen in den Zendbüchern geben Kunde von diesem seinem Bestreben. Der noch zu würdigende Theil seiner Lehre betrifft das Moralische: Die Bekämpfung der Lüge, des Neides, der Bosheit u. s. w. wird zur Pflicht gemacht. Verboten sind verunreinigende Handlungen, die Berührung alles Unreinen wie im Aegyptischen und Hebräischen, u. a. die Berührung der Leichname. Nur das durch sein Alterthum geheiligte Reinigungsmittel erinnert an die Anfänge der arisch-indischen Gesittung. Es ist der Ochsenharn, mit dessen Besprengung alle Dinge wieder gereinigt werden.

Dann heißt es wieder, Ormuzd sprach: „rufe an den Himmel, die Zeit ohne Grenzen, den schnellen Wind, die Erde, mich der ich bin Ahura Mazdas, (der große schöpferische Geist)." Das zweite Mittel der Vergrößerung des Reiches Ormuzds ist die Pflege der reinen Geschöpfe: die der Heerden, der Ackerbau der Fruchtgewächse; Viehzucht und Ackerbau werden zu Religionspflichten gemacht, was ebenfalls sich bei den Indern vorfindet. Stier, Kuh, Hahn, Hund sind heilige Thiere, besonders der Letztere, als Hüter der Heerden; dieß alles sind Handlungen mit denen man begangene Sünden sühnen kann. Herodot sagt von den Persern: „was ihnen nicht zu thun erlaubt ist, ist ihnen auch nicht zu sagen erlaubt" und es sei dieß in ihren Charakter übergegangen. (So weit haben es sogar die Christen nicht gebracht). Ein anderer Schriftsteller sagt: „Bei den Persern wird den Kindern das Wahrheitreden gleich andern Lehrgegenständen gelehrt." Wer borgt und das Geborgte nicht wieder zurückgibt, wer sein Wort gibt und es nicht hält, den bedroht Zoroaster mit 600—1000 Jahren Höllenstrafen u. s. w.

Um zum Himmel zu gelangen, steigt die Seele auf den Berg Alborsset, auf welchem der Himmel aufruht. Von dem Gipfel

dieſes Berges führt dann die furchtbare Brücke Tſchinevad in den Himmel. Hat ſich aber die Seele durch Unreinigkeit befleckt, ſo ſtürzt ſie in den darunter gähnenden Abgrund. Nur wer ein heiliges, makelloſes Leben geführt hat, kömmt darüber! Der Abgrund iſt ein Läuterungsort, ein Purgatorium; die Hölle Duzakh nimmt den befleckten „Geiſt“ auf, um ihn zu reinigen. Die längere oder kürzere Dauer dieſer „ſchmerzhaften“ Operation hängt von der Größe der begangenen Sünden ab. Früher oder ſpäter gelangen wieder Alle in den Himmel. Eine Ewigkeit der Strafen findet nicht ſtatt.

Zoroaſter nimmt drei Schöpfungsperioden von je 3000 Jahren an: Die der erſten Weltſchöpfung und der Alleinherrſchaft Ormuzds; die mit Ahriman Gemiſchte bis Zoroaſter. Die dritte jetzige iſt dem Ahriman übergeben, doch wird er immer wie mächtloſer, und am Ende der (3000) Jahre wird der Urheber des Böſen aus der Schöpfung entfernt werden?! Alsdann fängt eine vierte Periode an, die des reinen Glückes. Nun folgt die Auferſtehungslehre. Sodioſch wird alle Todten auferwecken. Dieſe Wiederbelebung wird der Ordnung nach vor ſich gehen, wie die Menſchen geboren wurden: zuerſt der erſte Menſch, dann das erſte Menſchenpaar u. ſ. w. (Welch Todtenregiſter!) Sodioſch wird dann Gericht über die Menſchen halten, die Guten von den Böſen trennen, um die Leiber dieſer letztern durch eine zwar kurze aber ſehr ſchmerzhafte (alſo zweite) Läuterung zu reinigen. „Jeder wird empfangen nach ſeinen Werken“. Die Ungerechten werden in der Hölle, zugleich mit dem Erdball ſelbſt, während dreier Tage und dreier Nächte von allem Ahrimaniſchen durch Feuergluthen gereinigt. Die Berge ſammt ihren Metallen werden zerfließen; Ahriman ſelbſt mit ſeinen Dews wird in dieſem Fluſſe ausbrennen. Nach Verfluß dieſer drei Tage und drei Nächte wird die Erde eben und Alles lauter und rein ſein. Die gereinigten Leiber werden nun ätheriſch; ſie bedürfen keiner Nahrung mehr, werfen auch keinen Schatten und werden 3000 Jahre unſterblich ſein (alſo kein ewiges Leben). Sie erlangen dieſe 3000jährige Unſterblichkeit mittelſt des Genuſſes des Lebenswaſſers, das aus dem Safte des Gewürzbaumes Hom oder aus dem Urin des reinen Stieres

Hedeiawesch wird zubereitet werden. Sodiosch wird allen Menschen (oder Seelen?) davon zu trinken geben (vor oder nach ihrer Läuterung oder vielmehr Sublimation?). Beides, dieser Saft und der Stierurin mit Wasser vermischt, sind nämlich in der zoroastrischen Liturgie viel gebrauchte, fast bei jeder Opferung vorkommende Reinigungsmittel. (Abführungsmittel der Sünden?)

Dann werden die Menschen vollkommen selig sein; „sie werden sich alle vereinen, dem Ormuzd und den Amshaspönds ein „unaufhörliches" Loblied zu singen." Was aber nach Verfluß der 12,000 Jahre geschehen wird, ist nicht mehr direkt aus den erhaltenen Zendbüchern zu erfahren; nur Plutarch zu Ende seines Auszugs aus Theopomps Darstellung der zoroastrischen Lehre sagt: „Der Gott, der dieses Alles veranstaltet habe, ruhe und feiere eine Weile, zwar nicht unbeträchtlich, wie ein Mensch der sich zur Ruhe legt." Zaruana Akarana, die Urgottheit, befindet sich also nach Zoroaster in einem abwechselnden Zustand von Ruhe und Thätigkeit. In der Ruhe sinkt die Welt wieder in ihr Nichts zurück!

So lautet die zoroastrische Schöpfungsgeschichte, insoweit sie aus der jetzigen noch mangelhaften Kenntniß der vorhandenen Zendbücher, von spätern Ausschmückungen und Zuthaten gereinigt, herzustellen ist. Die Annahme, daß der Mensch aus Leib, Seele und Geist bestehe ist in den meisten alten Glaubenskreisen, so im ägyptischen, vorhanden. Die Seele, Lebenskraft, und mit ihr das Leidenschaftliche, ist an den Leib gebunden und vergeht mit ihm. Der Geist hingegen umfaßt die höhern Vermögen, das Bewußtsein, die Vernunft, den Verstand, er ist unsterblich, und da er von Zaruana ausgegangen ist, kehrt er beim Absterben des Leibes und der Seele, sogleich zu ihm in den obersten Himmel zurück.

Wir werden hieraus nicht klug. Also beim Eintritt des Todes fliegt der Geist Feruer in den Himmel, die Seele aber, statt mit dem Leibe gestorben zu sein, wandelt über die Brücke Albordsch mit, oder hinter dem Geist auch in den Himmel, oder sie stürzt in die Hölle Duzakh, das Purgatorium und unterliegt einer sehr

schmerzhaften Reinigungsoperation, als ob sie einen Leib besäße, um daraus nach einer bestimmten Zeit ebenfalls in den Himmel zu entwischen. In der vierten Periode erscheint die Auferstehungslehre des Leibes der durch Feuergluthen gereinigt wird. Kehrt jetzt die Seele (und mit ihr der Geist Feruer) wieder in den Leib zurück? Geist, Seele, Leib, werden hier, wie in allen religiösen Spekulationen, beständig unter einander geworfen.

Zoroaster läßt Ormuzd auf seine Frage, ob dieß alles möglich sei, antworten: „Sowie das Samenkorn neu hervorwächst, so wird auch die erneuerte Erde Gebeine, Blut und Leben geben, wie beim Beginn der Dinge." Ob hier keine Seelenverwechslungen vorkommen, so daß die „besessene" Seele oder Geist in einen andern Leib fahren könnte, ist wie es scheint nicht gefragt worden. Weicht die christliche Auferstungslehre von dieser ab, ist sie weniger phantastisch?

Unsere ganze religiöse Denkweise über das Physische des Weltwesens und über die Gottheiten steht fast ausschließlich auf dem vermenschlichten Standpunkte Zoroasters; wenn auch etwas abgerundet, ist sie für den Verstand durchaus ungenießbar. Mit dem Emporkommen der griechischen Philosophie ging die ägyptische Spekulation unter. Das Christenthum verdrängte die mit Aristoteles aufgekommene griechische Philosophie, nämlich die Anwendung der Erfahrungs-Wissenschaften. Plato schwärmt im zoroastrischen Sinne; er versucht das Zaruana-Akarana und den ägyptischen Amun-Kneph auf einen Monotheismus zurückzuführen; ihm folgen im gleichen Sinne die Gnostiker und dann der Neu-Platonismus im Christenthum selbst. Unsere ersten Kirchenväter, die meistens Juden sind, nehmen eine Dreieinigkeit (Zeit und Raum als Gott Vater, Jesus, eine Osirisform, und den verborgenen Geist) an (die Trimurti der Brahmanen), statt der Vierfaltigkeit, der Tetrakys der Aegypter. Sie beseitigen die Hauptsache, den Stoff, der eben auf zoroastrische Art aus Nichts gemacht wird. Der Muhamedanismus, welcher ebenfalls das zoroastrische und das ägyptische verdrängt, ist aus jüdisch-christlichen Elementen zusammengesetzt. Durch die Kabbale pflanzt sich dagegen im Judenthum der ägyptische Ideenkreis bis auf den heutigen Tag fort.

Doch wie alles das was nicht auf physischen, den Sinnen und der Erfahrung entsprechenden Grundlagen beruht, dem Verfalle unterworfen ist, so sehen wir auch heute das Christenthum, durch die Verbreitung des positiven Wissens und der damit auftretenden selbstständigen Abstraktion, in seinem Zerfall.

Die beiden ältesten, zu Religionen systematisirten Denkweisen, die zoroastrische und die ägyptische, besitzen einen ungleichen naturhistorischen Werth. Erstere beruht ausschließlich auf Fiktion, was eben dem in der Unwissenheit gelassenen Volke am meisten zusagt, weßwegen sie auch vorgezogen wurde. Die ägyptische beruht wenigstens auf einem ersten Versuche, Welt und Mensch auf kosmologische Thatsachen zurückzuführen. Ohne die Kenntniß Beider fehlt uns der Schlüssel zu unsern heutigen metaphysisch-religiösen Schulen, worin über Gott, Unsterblichkeit, Erlösung ꝛc. gelehrt wird, um den Menschen in seinen abstraktlosen phantasmagorischen Ideen zu erhalten, während die Wissenschaft vor Jahrtausenden schon darüber abgesprochen hat. Wann wird einmal gelehrt werden, daß ein Jeder sein eigener Gott, oder der Teufel an sich selbst und an seinen Mitmenschen ist?

Noch scheint uns als ob Zoroaster Kenntniß von der ägyptischen Theogonie gehabt habe, und daß seine kosmologischen Götter, Zeit und Raum, daraus entlehnt sind; wenigstens ist es geschichtlich erwiesen, daß Zoroaster in Folge der Eroberungen der Perser mit Pythagoras, der seit 20 Jahren ein ägyptischer Priester gewesen, in Aegypten selbst zusammengetroffen ist. Ob nun der auf uns gekommene Theil der Zendbücher die durchaus ursprüngliche Spekulation Zoroasters enthalte oder ob er in Folge dieses Zusammentreffens etwelche Umarbeitung damit vorgenommen habe, bleibt dahingestellt. In ihrem Ganzen betrachtet scheint sie eine Zusammengesetzte zu sein; es kommen nämlich darin Einflechtungen von ältern arischen Glaubensgewohnheiten vor, die er berücksichtigt hatte, und Einflechtungen von ägyptischen.

Die große Sünde aller Religionen ist: daß sie den Völkern ausschließlich nur diejenigen Ideen unterstellen, die ihrem momen-

tanen Verständniß entsprechen, nebenbei auf alte bereits überwundene Standpunkte zurückführen. Die gleichen Ideen werden dadurch fixirt, so daß kein Fortschritt möglich ist.

XIII. Der Jehova-Kultus als hebräische Mythologie.

Es kann dieser Kultus nicht einleuchtender und ausführlicher beschrieben werden, als dieses in dem mit den Waffen der Geschichte versehenen Werke „die Menschenopfer der Hebräer" *) geschieht, einem Werke aus welchem sich ergiebt, daß die darin frei behandelte Bibel (altes Testament), woraus er seine Weisheit sammt seiner Moral schöpfen soll, beinahe von Keinem auch nur im entferntesten Sinne verstanden wird. In folgender summarischen Uebersicht dieses Kultus halten wir uns hauptsächlich an obiges Werk.

Einleitung S. 1—100. Gewöhnlich wird Moses auf etwa 1500 v. Ch. angenommen. Nach Seiffart, Professor der Archäologie in Leipzig, soll aber, aufgefundenen ägyptischen Hieroglyphen zufolge, der Auszug der Hebräer aus Aegypten auf das Jahr 1908 v. Ch. zurückfallen. Abraham wird auf das 26. Jahrhundert v. Ch. zurück versetzt. Die Sammlung von hebräischen Schriften, welche zusammen die heutige Bibel ausmachen, ist erst während und nach der zweiten Babylonischen Gefangenschaft 536 v. Ch. durch Serubabel, Esra, Nehemia begonnen und bis 150 v.

*) Von Dr. F. W Ghillany. Nürnberg 1852. Nebst einer zweiten Schrift „Das Judenthum und die Kritik" zur Rechtfertigung der von der Orthodoxie gegen das Werk erhobenen Kritik. Wie schade, daß beide freilich nicht pro deo verschenkte Bücher nicht in jedem Hause neben der Bibel stehen, um einmal dem guten Christen die Augen über diese ihm als heilig angepriesene Schrift zu öffnen.

Ch. fortgesetzt, jedoch mehrmals im Sinne neuerer Anschauungen tendenziös umgearbeitet worden. Es kann nur für die prophetischen Bücher (mit Ausnahme des Propheten Jona, sowie des zweiten Theils von Jesaia Kap. 40 bis 66) und für die Bücher Esra und Nehemia ein Verfasser mit Sicherheit angegeben werden. *Aber selbst von den meisten dieser Propheten weiß die Geschichte wenig mehr als den Namen.* Die Bibel ist erst geschrieben worden, als den Juden durch die Perser die neue Zendlehre bereits bekannt geworden war. Die Verfasser der Bibel beschränkten sich darauf, den Götzendienst auf einen Monotheismus zurückzuführen. Es verhält sich damit, wie mit unsern (unter 80 „auserwählten") Evangelien. Beide strotzen von Dichtungen, eingekleidet in Wundergeschichten. Einiges ist absichtlich entstellt, Anderes unterstellt. Hätten die Hebräer eine Zeitrechnung besessen, so sollte die Bibel Jahreszahlen enthalten; denn reicht sie bis in die Gedanken Jehovas, die kleine Erde erschaffen zu wollen, hinein, so ist dieser Mangel wohl der erste Beweis, daß sie bis auf David ein blos aus mündlichen Ueberlieferungen mythologisch zusammengesetztes Buch ist. Der noch schlagendere Beweis dafür ist: daß zur Zeit Moses blos die Hieroglyphenschrift den darin Eingeweihten bekannt war. Erst 800 v. Ch., also 900 nach Mose, befanden sich die Israeliten im Besitz der Buchstabenschrift. Ueberhaupt reichen die semitischen Schriftzeichen nicht über 1000 J. v. Ch. Die Geschichten bis auf Moses sind augenscheinlich sowohl der ägyptischen als andern Mythologien entnommen; sie sind mit der Absicht den nationalen Charakter der Hebräer, als den eines auserwählten Volkes zu befestigen, bearbeitet. Von allen Philologen sind die fünf Bücher Moses als erst während und nach der babylonischen Gefangenschaft entstanden anerkannt. *) (Also bis 150 J. v. Ch. wurde daran gearbeitet und

*) Das nach 2. Kön. 22. aufgefundene Gesetzbuch kann nicht auf Moses zurückgeführt werden; denn hätten seine Gesetze bestanden, so würden sie allgemein bekannt gewesen sein. Ohne Zweifel hat diese aufgefundene Schrift blos reformatorische Satzungen über den gräulichen Jehovadienst enthalten. „Gewiß ist, daß zu Josias Zeit kein öffentlich anerkanntes Gesetz den Götzendienst verworfen hat." Ghillane S. 62 Auch sind die Bücher Moses blos erzählend geschrieben und nennen ihn blos in dritter Person als Gesetzgeber.

dennoch wurden solche barbarische Gesetze über Opfer und Gräuelthaten aller Arten darin aufgenommen?!). Zum bessern Verständniß, dessen was man liest, muß bedacht werden, daß der Götzendienst das Uebliche und Anerkannte war, daß die Propheten meist nur gegen diesen oder jenen Gott losdonnern, den sie nicht mochten, sowie daß Wenige (darunter vorzüglich Jesaja und Jeremia) einer Abschaffung der fürchterlichen Gebräuche als Religionssystem humanistisch das Wort geredet haben.

Die historische Geschichte der Hebräer beginnt erst mit ihrem Auszug aus Aegypten. Wie sie dahin gekommen sind, ob sie dort 400 J. in wirklicher Gefangenschaft zugebracht, läßt sich nicht geschichtlich bestimmen. Alles Frühere ist, wie gesagt, andern Mythologien entnommene Mythe. Abraham z. B. ist die Copie eines vergötterten Königs Kronos, der seinen Sohn opfert (die Zeit tödtet ihre eigenen Kinder). Bis auf David waren die Hebräer ein Nomadenvolk, das auf einer barbarisch niedern Stufe von Sittlichkeit stand, wie sich dieß aus der, nicht religiös, sondern geschichtlich-kritisch behandelten Bibel ergibt. Wie das Volk, so dessen Götter.

S. 286 -298. Das Historische des s. g. Auszugs, und zwar in Uebereinstimmung mit allen Geschichtsschreibern, reducirt sich darauf, daß die Hebräer unter König Bochoris von den Aegyptern wegen des unter ihnen herrschenden Aussatzes in die Wüste getrieben wurden. Nach Lysimachus wurde ein erster Zug Aussätziger an's Meer geführt und ersäuft, die Uebrigen wurden durch bewaffnete Macht in die Wüste getrieben. S. 514—16 folgen die Zeugnisse anderer Geschichtschreiber, welche sämmtlich die Austreibung wegen Aussatzes bestätigen. Die 600,000 streitbaren Männer, die einer Gesammtzahl von 3½ Millionen Menschen entsprechen würde, welche aus Aegypten gezogen sein sollen, gehören zu den übrigen Uebertreibungen die in der Bibel vorkommen. Weder die Provinz Gosen, noch weniger der Bezirk Ramses, wo sie sich vor dem Austreiben sammeln mußten, hätte sie fassen, noch die Wüste sie ernähren können. Die Tausende müssen gestrichen werden; 600 Männer werden der Wahrheit getreuer entsprechen. 2. Moses 12. 33. gesteht die Bibel selbst die gewaltsame Austreibung.

Das rothe Meer beschränkt sich auf den bekannten Schilfsee, den man heute noch an einer Stelle überschreiten kann.

Bis dahin opferten die Hebräer mit den sie umgebenden Völkern den verschiedenen Sonnengöttern und Mondgöttinnen. Osarsiph (Moses *), der sich aus Aegypten wegen eines Mordes geflüchtet hatte, hütete die Schafe in Midian bei Jethro, einem midianitischen Priester auf dem Berge Horeb (Sinai), der ihm auch seine Tochter Zippora zur Frau gab. (Nach der Bibel war er bereits 80 Jahre alt!!). Als er von der Vertreibung seines Stammes hörte, ging er dem gewiß nicht großen Haufen entgegen und wurde sein Führer. Bei seinem Schwiegervater hatte er von dem midianitischen Gott Jehova gehört, der den Berg bewohne, und die Gewohnheit befolgend, daß jeder Stamm seinen besondern Götzen besitzen müsse, damit der gleiche nicht von zwei Seiten (wie heute bei uns) angerufen werde, auch weil „seine Leute" noch keinen besondern Götzen angenommen hatten, so bestimmte dieses Moses, Jehova zum Nationalgott der Hebräer zu erheben. 2. Moses 3. 13. (Daraus erklärt sich, warum die Propheten stets im Namen Jehova's eiferten).

Zu diesem Zwecke und wohl auch auf Anweisung des Priesters Jethro führte er seine Horde zu dem Berge Horeb, auf welchem er alle Quellen kannte, und führte zuerst das Zauberwerk aus, Wasser aus einem Felsen zu schlagen. Jethro räth ihm, sich Vertraute auszuwählen, und mit Hülfe dieser wird alsdann das Schauspiel auf dem Sinai (Horeb) aufgeführt, welches das Vertrauen in Moses und in seinen neuen Gott besiegeln sollte. Das Volk darf sich bei Todesstrafe dem Berge nicht auf 2000 Ellen nähern. Moses mit seinen Vertrauten steigt hinauf. Das Volk sieht den Rauch und das Feuer, in denen Jehova sich offenbart, und Moses versichert demselben, daß dieses der Gott El sei, d. i. der Gott der Semiten; 2. Moses. 6. 3. „Ich erschien Abraham, Isaak und Jakob als mächtiger El, aber mein Name Jehova war ihnen nicht bekannt." Moses mußte auch dessen Annahme als Nationalgott durch strenges Verfahren erzwingen.

*) 2. Moses 2. Dessen Geburt und Auferziehung sind Mythologien.

2. Moses Kap. 18. Jethro räth dem Moses, Oberprieſter zu bleiben. „Vertritt das Volk bei Jehova, laß ihn ſprechen und Geſetze und Recht geben; laß aber die Auserwählten richten; nur ihre großen Händel ſollen ſie vor dich bringen. Wenn du ſolches thuſt und ein göttliches Geſetze zu Grunde legſt, ſo kannſt du beſtehen.“ (O ihr Prieſter! Waren dieſe Beiden nicht ſchon damals Atheiſten?) Moses that alſo. Wohl mochte er die nöthigſten Civilgeſetze gegeben haben, ſowie er den religiöſen Ritus eingeſetzt hat; allein die zehn Gebote werden in die letzten Zeiten des jüdiſchen Staates verwieſen. Die übrigen Ausſchmückungen in der Bibel ſind Myſtificationen. Auch die Geſchichte mit dem goldenen Stier Apis (nicht Kalb) möchte am Beſten dahin berichtigt werden, daß es Mühe koſtete, den gewohnten ägyptiſchen Stierdienſt zu verdrängen. Aron 2. Moses 34. 4 auch vom Apis ſagt: „das iſt dein Gott Israel, der dich hinaus geführt hat aus dem Lande Aegypten“, doch geſchah ihm nichts deßwegen. Das Gräuliche, das in den Verſen 27—29 beſchrieben wird, iſt abermals Uebertreibung; 3000 Männer hätten ſich nicht ſo ruhig niedermetzeln laſſen, und mit was für Waffen? Schwerter hatten ſie nicht, höchſtens Stöcke und Steine. Vergeſſen wir nicht, daß der ganze Zug durch die Wüſte auf mündlichen Ueberlieferungen beruht; daß ebenſo eher 4 Jahre anzunehmen ſind als 40, daß die Beſchreibung davon aus einer weit ſpätern Zeit herſtammt.

Die Heimat Jehovas im wirklichen Sinne des Wortes war der Berg Horeb; ſein Wirkungskreis ging nicht darüber hinaus; jeder Gegenſtand hatte ſeinen Gott. Moſes läßt ihn herabſteigen und ſeinen Platz auf der Bundeslade einnehmen, die nur Eingeweihte ſehen, die bei Todesſtrafe kein Nicht-Eingeweihter berühren darf. Wer ſie nur berührt iſt „heilig“ d. i. dem Brandopfer für den „Herrn“ geweiht. Jehova ſelbſt iſt Feuer; das Feuer iſt nicht blos Symbol, ſondern das Volk glaubt, wenn es am Tage den Rauch und Nachts das unterhaltene Feuer ſieht, den Gott wirklich zu ſehen. Die Bundeslade iſt ein Opferaltar, auf welchem ſtets das heilige Licht brennt, von welchem das Feuer genommen werden mußte, um die Opfer zu braten. Denn die Götter ſind

eben so sinnlich wie der Mensch; sie wollen genährt und getränkt sein. Menschenbraten ist besonders für Jehova der köstlichste Geruch. Das Feuer, welches die Opfer frißt, ist Jehova selbst. Hierüber nur einige der vielen Belege.

1. Moses 8. 21. Und der Herr roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. (Hier spricht doch Gott nicht mehr als Schöpfer des Menschen.)

2. M. 29 38—42. Und das ist's, was du opfern sollst jeden Tag: zwei jährige Lämmer. Ein Lamm des Morgens, das andere zwischen Abends. Und zu einem Lamm einen Zehnten Semmelmehl .... und einem Trankopfer von einem Viertheil Hin-Weines .... zum süßen Geruch.

3. M. 26. 31. Ist Jehova böse, so „will er sich nicht mehr laben an euerm süßen Geruch".

4. M. 28. 24. Nach dieser Weise sollt ihr opfern alle Tage, die sieben Tage, (O Sonntagsheiligung!) eine Speise des Feuers zum süßen Geruch des Herrn, sammt seinem Trankopfer.

Außer der Menge von Privat- und Menschenopfern, nebst allen Erstgeburten, gewiß eine anständige und eines Gottes würdige Morgen und Abendkost!! Dazu ist Jehova noch lecker; die Speisen müssen ihm gesalzen und gewürzt aufgetragen werden.

Moses wird nicht von den Propheten genannt. Die Hebräer wußten nichts von einem Verbote andern Göttern zu opfern, Beweise genug, daß die 5 Bücher Moses nachexilisch sind. Doch glaube man deßwegen nicht, daß etwas an dem ganzen abscheulichen Götterdienst ersonnen sei. Die Ueberlieferung ist richtig; andere Stämme hatten den gleichen, und die Menschenopfer waren so gebräuchlich, daß sie in die Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hineinragen, auch unter Wilden und Halbwilden noch vielfach fortbestehen. Die wenigen Stimmen der Propheten, welche das Herz hatten, gegen dieselben zu eifern, reichen nicht über 800 v. Ch. zurück. Jesaja 600 J. v. Ch. ist den Sabbathen und den Neumonden nicht geneigt, weil es Tage der Menschenopfer waren. Der siebente Tag war dem Moloch heilig; auch kömmt die erste Spur einer gebotenen Sabbathsruhe erst im Proph. Amos 8. 5. vor, die eben des Schachers halber nicht gehalten wurde.

Der Dienst des Jehova-Moloch auch Malchom (ägyptische Typhon-Formen) ist ein Saturndienst. Bald neigen sich die Pro-

pheten zum menschenfreundlichern Baal (Sonnengott); allein das unter dem Saturn vertretene blutdürstige (Priester-) Prinzip ist das Orthodoxe. Auf Befehl des Propheten Gad läßt Salomo auf dem Opferplatze der Jebusiter bei Jerusalem den Tempel bauen; hiemit ist der Sieg des Molochs über Baal entschieden. Jerobeam erklärt den Stier für den Gott, der die Israeliten aus Aegyptenland geführt; König Josia rottet den mit dem Saturndienst verbundenen Aschera- (Mondgöttin-) Dienst der Hurerei wegen aus; sein Sohn Joachin dagegen läßt alles wieder geschehen bis zur Blutschande (2. Könige 23. 5—7 und Kap. 23. 32—37.)

Ein durch das ganze Alterthum verbreiteter Glaube war, daß die Gunst der neidischen Götter mit menschlichen Leiden erkauft werden müsse, daß diese Gunst mit der Größe des Schmerzes, welchen man das Opfer erdulden lasse, wachse; deßwegen das lebendig Verbrennen, Spießen, Kreuzigen ꝛc., und die Wuth, dergleichen auszuführen. (Und die Priester, die davon abmahnen sollten? sie waren selbst die blutdürstigsten Schlächter. Heute noch ist bei den Juden das barbarische Schächten der Thiere eine religiöse Handlung.)

S. 424—494. Das Verhältniß Jehovas zu den Göttern der angrenzenden Völker. Unter den Stammvätern der Hebräer bestand das chaldäische Element; sie opferten dem uralten El (die Sonne, eine ägyptische Osirisform) mit seinen Untergöttern den Elochim, und der Aschera (eine Isisform). Mit dem Ascheradienst war die geschlechtliche Ungebundenheit vereint. Während des Aufenthaltes in Aegypten scheinen die Eigenheiten des chaldäischen Stammes völlig aufgegeben worden zu sein. Unter den Richtern erhielt sich mit Mühe der den Israeliten aufgedrungene fürchterliche Jehova-Moloch Dienst. Während den ca. 1000 J. bis Salomo mußten öfters reformatorische Versuche gemacht worden sein, welche aber die Priesterschaft nicht aufkommen ließ. Zudem war das auserwählte Volk Gottes fortwährend der Spielball seiner mächtigen Nachbarvölker gewesen; nichts von politischer Macht noch von Sinnesgröße steckte in dem rohen Judenvölklein. Alle seine Heldenthaten wurden gegen kleine Stämme wie sie selbst einer waren, ausgeführt; die prahlerischen

Zahlen sammt der jüdischen Macht in der Bibel sind ersonnen und lächerlich. Der fromme David verübt die schändlichsten Gräuel, vertilgt aber die den Philistern abgenommenen Götzenbilder nicht; im Gegentheil, er hebt sie neben der Bundeslade auf (2. Samuel 5. 21). Später wirkten mit der Macht der Assyrer deren Götter auf den Jehova-Dienst ein. Unter Salomo prangten die mächtigsten Götter der Nachbarvölker; „denn sie haben auch ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrannt", 5. Moses 12. 31. Ein phönikischer Bildhauer wird verschrieben, die beiden Phallen (männliches Zeugungsglied) vor dem Tempel zu errichten. Dem Bileam ist Baal und Jehova der gleiche Gott. Jehova ist als Jehova-Baal, Sonne, das schaffende Prinzip; als Jehova-Moloch-Saturn ist er das Zerstörende; das Letztere ist in Jehova vorwiegend. Saturn, als der damals oberste (entfernteste) der bekannten Planeten, war der oberste Gott der Phöniker. Jao (Abkürzung von Jehova) war der eingeborne Sohn des Saturns, der im siebenten Himmel thront. Auch die Phöniker nannten sich Israeliten. Die Juden schworen bei Moloch wie bei Jehova; sie gaben dem Saturn den Vorzug, weil er der oberste der Planeten war; dieser mußte sie regieren; die übrigen Völker (5. Moses 4. 19–40) ließen sie blos von den Untergöttern, von Sonne (damals auch für einen Planeten gehalten) Mond und Sternen regiert werden.

In der Stiftshütte sieht das Volk während des Opfers das Angesicht Jehovas (das Feuer) leuchten, und tritt vor dessen Angesicht. Der Beiname des Brandopfers ist Ariel; bei den Feuergöttern der Ammoniter und Moabiter sind es Moloch und Camos. Die Bundeslade enthält natürlich die Gesetztafeln Moses nicht; sie ist ein kleinerer Opferaltar; darauf ist ein Jehovabild zwischen zwei Cherubin (eine Art Sphinxe) mit vier Flügeln; auf den vier Ecken sind die Hörner des Apis angebracht. In Summa besitzt der Jehovadienst nichts Eigenthümliches („Gotteswunder"!) Andere Völker besitzen ebenso ihr Allerheiligstes, so auch ihre Bundesladen. Das Prophetenwesen ist als Orakel im ganzen Orient vorhanden. Offenbarungen der Propheten sind wohl nichts weniger als göttliche gewesen, da sie mehrentheils fehlschlugen.

Das Reich Israel war lange zu Grunde gegangen, 722 v.

Ch., das Reich Juda, in dem Josia —611 (642 v. Ch.) regierte, neigte sich ebenfalls seinem Ende zu; denn 589 wurde Jerusalem von den Chaldäern eingenommen, der Tempel geplündert und eine Anzahl Juden in die Gefangenschaft abgeführt. Wie sich ihr König auf die Seite der Aegypter schlägt, fallen die Chaldäer zum zweiten Male in das Land ein, zerstören Jerusalem und führen nochmals den größten Theil der Israeliten nach Babylon.

Nachdem die Israeliten 536 v. Ch. unter Zurücklassung eines Theiles, der den Aufenthalt in Babylonien vorzog, zurückgekehrt waren, erscheint endlich Jehova unter dem humanern Einfluß der Zendreligion wesentlich vom Alten verschieden; er duldet nun keine andern Götter mehr neben sich. Von einem lokalen Gotte ist er zu einem Weltgott erhoben und hat viel von seinem fürchterlichen Charakter verloren. Dagegen tritt, wie Ahriman neben Ormuzd, jetzt der böse Geist neben ihm auf, der ihn bekämpft. Beide besitzen gute und böse Gehülfen. Unter diesen neuen Wahngebilden werden die fünf Bücher Moses, die Schöpfungsgeschichte, die Mythen der Erzväter, geschrieben; Anderes in den Propheten wird der neuen Ansicht angepaßt; wohl werden auch moralische Grundsätze eingeflochten, ohne deßhalb weder den Nationalcharakter noch das geschichtlich Bekannte zu vertuschen.

An einer andern Stelle erwähnt Ghillany den Schacherſinn der Juden, woraus sich schließen läßt, daß ein solcher Stamm nicht geeignet war, sich als Volk zu erhalten; selbst der Messias, um den sie noch täglich zu Elochim (dem Starken) beten, könnte es nicht dazu bringen. Immerhin liegt in dem hartherzigen, hartnäckig rohen Völklein das Eigenthümliche, daß es Geschichtsschreiber besessen hat, die ihm wenigstens eine, wenn auch noch so hochtrabende Geschichte geschrieben haben.

S. 489—492. Folgt ein langes Verzeichniß der biblischen Prophezeiungen die nicht in Erfüllung gegangen sind, von denen sich meist gerade das Gegentheil ergeben hat. Was waren die Propheten? Es waren Orakel, Wahrsager, deren damals in allen Ländern bestunden. Man befragte sich gegenseitig, hüben und drüben, sogar über die geringsten persönlichen Anstände, um sein Geld;

ihr Thema ist sehr einfach: Drohung, Verkündung von Mißgeschick, wenn sie sahen, daß das Volk schwächer oder in Parteien zersplittert war, Sieg, wenn sie sich messen durften, wobei sie Jehova selbst sprechen ließen. Freilich gab es reformatorisch gesinnte Männer unter ihnen, die es gut meinten, aber was konnten sie gegen die Priesterschaft, gegen die eingewurzelten, täglich wiederkehrenden religiösen Gebräuche ausrichten? (Ist's etwa heute bei uns anders?)

S. 373—396. Die moralische Seite Jehovas Nach der Bibel ist Jehova ein allgütiges, alliebendes, barmherziges, gerechtes Wesen. Würde er nur eine von diesen Tugenden besitzen, so hätte er allervorderst das Menschenopfer verabscheut. Aber es ist von allem Diesem das Gegentheil; sein hervorstechender Charakter ist ein fürchterliches, Zorn schnaubendes, unbarmherziges, ungerechtes, rache-, blut- und mordsüchtiges Wesen. Selbst noch in der heutigen Bibel ist er so dargestellt; diese Vorstellung war also in den nachexilischen Reformatoren noch überwiegend. Es werden nun eine endlose Reihe von Bibelstellen angeführt, die dieses bestätigen. Gott selbst verstockt die Herzen seiner Kinder, damit er seiner Rache an ihnen Genüge leisten kann. Er gibt ihnen böse Gesetze 4. Moses 21, und wüthet schrecklich unter seinem Volke wegen durch ihn selbst veranlaßte Vergehen, Stellen die ein Jeder in dem ihm heiligen Buche selbst nachlesen kann, wenn anders er sie zu fassen im Stande ist. Nebenbei beschreibt dieses zu Millionen verbreitete Buch der thierischsten Unsittlichkeiten die Fülle, solche die längst von der Cultur verpönt sind, so daß es keinem Erwachsenen, geschweige denn jungen Leuten in die Hände gegeben werden sollte *). Hierauf werden die von Gott auserwählten Persönlichkeiten gemustert, die er sich zu Freunden erkoren hatte, die dann auch auf sein Geheiß resp. unter seiner Leitung, das Schändlichste, ihm Wohlgefälligste verrichtet haben. Hier einige

*) „Die Stellen der Bibel welche Geschlechtliches enthalten für Geistliche, Lehrer und Eltern", Zürich. Verlagsmagazin 1872. Diese Schrift spricht sich im gleichen Sinne aus und hat zum Zweck auf die Herausgabe eines Bibelauszugs für Schulen zu drängen, und zwar zur Vermehrung des Ansehens der Bibel!!

erbauliche Beispiele von diesen den Christen als heilige Männer Gottes vorgestellten Personen.

Noah ergibt sich dem Trunke und verflucht seinen Sohn Ham.

Abraham gibt seine Frau für seine Schwester aus und überläßt sie fremden Königen, damit sie ihm gute Weideplätze überlassen. 1. Moses. 20 verstieß er Hagar sammt seinem mit ihr erzeugten Sohn in die Wüste, wozu ihm Gott gerathen. Vers 12.

Isaac befolgt dasselbe Verfahren mit seiner Frau Rebekka.

Lot, obgleich die Engel ihn aus dem Untergange von Sodom gerettet haben, beschläft in zwei aufeinander folgenden Nächten seine beiden Töchter.

Jakob betrügt seinen blinden Vater um seinen Segen und lügt auf Jehova. Doch durch diesen Betrug und diesen Meineid sollen alle Völker gesegnet werden. Welcher Vater hat schlechtere Söhne gehabt? Ruben, sein Erstgeborener, beschläft eine Frau seines Vaters. Juda, von dem das Scepter nicht genommen, von dem der Messias abstammen soll, begeht eine Blutschande an der Tamar. Die ganze Sippschaft dieser Brüder will den Bruder Joseph umbringen; er wird in eine Grube geworfen, dann als Sklave an vorüberziehende Handelsleute verkauft ꝛc.

Joseph hat so wenig menschliches Gefühl, daß er alles Getreide aufkauft, den Aegyptern alle ihre Habe dafür abnimmt, so daß sich zuletzt das Volk als Leibeigene ergeben muß.

Bileam, zu welchem Jehova selbst kömmt, um mit ihm zu unterhandeln (ein Gott muß unterhandeln!), gibt gleichwohl den Midianitern den Rath, die Israeliten durch midianitische Weiber zu verführen, und fällt als Gegner des auserwählten Volkes, das er dreimal gesegnet hatte.

Moses opfert einen seiner Söhne in einer Krankheit, damit er wieder genese. Zippora nennt ihn dafür einen Blutbräutigam. Er selbst und Josua wüthen fürchterlich gegen das eigene Volk. Als Moses noch eine Mohrin zur Frau nimmt und dafür von Aaron getadelt wird, nimmt ihn Jehova kräftigst in Schutz u. A. m.

Als Simson, dessen Geburt ein Engel verkündet hatte, sein Räthsel gelöst sieht, „geräth über ihn der Geist des Herrn", daß er 30 Menschen erschlägt, ihnen die Kleider raubt, um den Preis der Lösung zu bezahlen. Dieser von Gott Gesandte bindet Füchsen Feuerbrände an die Schwänze und steckt armen Leuten das Getreide auf dem Felde in Brand. Dazu lebt er in geschlechtlicher Ungebundenheit. Simson ist übrigens der hebräische Herakles, eine Typhonform, eine semitisch-hellenische in die Bibel aufgenommene Mythe. Braun S. 272.

Samuel befiehlt, den Stamm der Amalekiter bis auf Weib und Kind auszurotten, zerhaut den gefangenen König Agag mit eigner Hand in Stücke.

David, dieser bei den Juden und Christen gefeierte Räuber, bildet den Mittelpunkt des Judenthums. Unter seinem Namen erscheinen die Psalmen, die jedoch lange nach ihm, von unbekannten Verfassern gedichtet und zusammengelesen worden sind.

S. 743—773 wird das Leben Davids nach den Büchern Samuels, die zu den ältesten gehören, geschildert. Saul kennt den David nicht, bevor er ihm den Kopf des Goliath bringt, denn er frägt ihn, „wer bist du mein Sohn". David hatte das Wagestück auf seine Faust unternommen. Der Prophet Samuel war dem

Saul Feind; er hätte ihn gerne wegen seines Widerstandes in Cultussachen beseitigt. Dieses war sein ganzes Verbrechen. Der junge David that sich durch Tapferkeit hervor und erhielt sogar eine Tochter des Königs. Der herrschsüchtige Samuel intrigirt mit dem Emporkömmling, der ihm zu allem Möglichen fähig scheint und ein Werkzeug in dessen Hand werden soll. Saul verfolgt David, als er bemerkt, daß er ihm nach der Krone strebt. Der Vorfall in der Höhle ist Dichtung, so auch Anderes entstellt. Mit 600 Mann Anhang macht sich David zum Anführer einer Räuberbande, sengt und mordet u. a. Nabal. Er geht zu den Philistern über, verschont sein Volk, seine Heimath Juda nicht. Endlich, nachdem Saul mit seinen drei Söhnen auf der Wahlstatt gegen die Philister geblieben, erkauft er sich die Königswürde durch alle Arten von Verrath, Schand- und Mordthaten. Gleich einem Nero läßt er die gefangenen Feinde zersägen, verbrennen, unter Dreschwagen legen. „Jehova streitet mit ihm." 2. Sam. 12. 26—31. Noch opfert er Jehova die männlichen Nachkommen Sauls, „er that was dem Herrn gefiel". Noch auf seinem Todbette muß ihm im ganzen Lande das schönste Mädchen zur Beischläferin gesucht werden, um ihn zu erwärmen. 1. König 1.

Sein Sohn Ammon schändet seine Halbschwester Tamar; dafür tödtet Absalon seinen Halbbruder Ammon. Absalon stößt seinen Vater vom Throne, beschläft dessen Frauen öffentlich, „vor den Augen des ganzen Israel". 2. Sam. 16. 21—22. Der gefeierte Salomo ermordet seinen älteren Bruder Adonia, den rechtmäßigen Thronerben, hält sich ein Harem von 700 Fürstinnen (welche Prahlerei!) nebst 300 Kebsweibern, ergibt sich der Abgötterei und stirbt nach biblischem Geständniß als Götzendiener. 1. Kön. 11. Die Sprüche sind wohl nicht von ihm.

Elias, der größte Prophet, der Todte auferweckt, der den Jehova in Person sieht, der zuletzt in einem feurigen Wagen in Himmel fährt hat er Nächstenliebe, Moral? Nein, seine Größe besteht in blutiger Verfolgung anderer etwas abweichender Culte. 500 J. nach Moses ist er noch nichts Weiteres, als der ägyptische Zauberer. Im Talmud steht: Nachdem Elias gen Himmel gefahren und in einen Engel verwandelt ist, kömmt er zuweilen in Gestalt eines arabischen Kaufmannes auf die Erde herab. Einmal am Versöhnungstag begegnet er dem Rab Jehnda und spricht zu ihm, daß er auf die Erde gekommen sei, seine sinnliche Lust an vielen Jungfrauen zu befriedigen. Auf die Entgegnung, was denn der heilige Gott dazu sage, antwortet der Prophet: „Die böse Natur zwingt zur Sünde". Es ist dieß ganz dasselbe, was mit andern Worten 1. Moses 6. 2. 4. in der Bibel steht: „Da sahen die Söhne Gottes nach den Töchtern der Menschen ꝛc."

In diesen Anführungen haben wir eine Menge eckelhafter Dinge überschlagen, „die dem Herrn wohlgefielen", auch im Ganzen des Ausführlichen und zugleich Aufklärenden gar Vieles. Derjenige, der die Bibel mit Verstand lesen mag, wird nunmehr sich darin zurechtfinden, da ihm der Schlüssel dazu in die Hand gegeben ist. Hiezu blos noch Folgendes: Busiris, ein vergötterter ägyptischer König, soll auf Anrathen eines kyprischen Sehers

(Wahrsager gleich Priester) während einer eingetretenen Dürre die Menschenopfer zuerst eingeführt haben.

Das „du sollst keine andern Götter neben mir haben", die Sabbatruhe, die Beschneidung, lassen sich nicht auf Moses zurückführen. Die Vielgötterei ist mit dem Animismus verwachsen. Die vergeltende Unsterblichkeit lernten die Juden erst in der babylonischen Gefangenschaft von den Persern kennen. Die Psalmen singen noch: „der Mensch ist wie das Thier". Jeremia 51. 39 und 57 spricht auch in diesem Sinne; Kap. 16—19 ist unterschoben.

Jehova ist ausschließlich der Gott seines auserwählten Volkes; er haßt und verflucht alle übrigen Völker, 5. Moses 30. 7: Noch Jesaja Kap. 63 läßt Jehova bluttriefend von der an seinen Feinden genommenen Rache auftreten. Die Kap. 5. Moses 29 und 30 sind schlagend für die Juden, die von Jehova abfallen, und sie sind vielleicht erst 150 J. v. Ch. geschrieben. Die Propheten, so auch die rabbinischen Schriften, sind von Flüchen und Rache gegen alle andern Völker angefüllt; Jehova erwürgt alle bis auf wenige, die zur Bedienung der Juden bestimmt sind. Die heutigen Juden heißen die Christen die Kinder Esaus. Begreiflich wird nun, warum sie, gläubig oder nicht, so hartnäckig an ihrem Elochim hängen.

Josua 24. 15 stellt den Juden noch frei, ihre Götter zu wählen und den Göttern der Ammoniter zu opfern.

Die Sühne durch Blut ist spätere Erfindung; ursprünglich ist bei allen Völkern, den Göttern Nahrung und Trank darzureichen, ihnen hiemit Genuß zu verschaffen. Beim Braten des Fleisches wurde gesprochen: „Feuer, Herr, iß."

Nach dem Exile wurde der nun verabscheute Moloch zum Beelzebub gemacht; das Schweinefleisch ist nun Diesem, statt dem Moloch, geweiht. Das Verbot des Essens desselben gründet sich nichts weniger als auf Hygienische d. i. Gesundheitsrücksichten, sondern darauf, daß das Schwein das den Molochgöttern heilige Thier ist, auch Moloch mit einem Schweinskopf dargestellt wird. Jesaja 65. 4. wirft den Juden das Schweinessen vor.

S. 510—552. Die Menschenopfer. Das Pascha. Auf den kindischen Urgedanken, sich die Götter durch Anbieten von

Nahrung willfährig zu stimmen, folgte der scheußliche Gedanke von Menschenopfern als Sühnopfer, das auf alle Religionen übergegangen ist. Der in allem ausschweifende Mensch dehnte dieselben nach und nach auch in's Schauderhafteste aus; Excesse von welchen die Geschichte der alten Völker strotzt. Nach der Bibel wäre zu vermuthen, daß die Hebräer sich hierin die Siegespalmen errungen haben. Wir sagen nicht zu viel; denn in der Bibel muß das „Aufhängen vor die Sonne" als Kreuzigung, das „Heiligsein", das „Schlachten" als zum Opfertod bestimmt verstanden werden. Dazu kömmt noch die Opferung aller Erstgeburten, welche erst später den Priestern aberkauft werden konnten. Durch das ganze Alterthum war nämlich der Glaube verbreitet, es müsse das Erste und Vorzüglichste den Göttern (in Wirklichkeit den Priestern) geopfert werden. Nach Ezechiel ist dieses Gesetz in der Wüste angenommen worden, Vers 25. 26.: „Ich (Jehova) gab ihnen Gesetze, die nicht gut waren, ... daß sie alle Erstgeburt durch's Feuer verbrannten."

Das Pascha war bei den Aegyptern und Phönikern ursprünglich ein Frühlingsfest, an welchem Menschen geopfert wurden zur Verherrlichung des Sieges der Sonne. Im April begann das neue Jahr; es bedurfte eines kräftigen Mittels, die Götter sich gnädig zu stimmen nach dem Grundsatz: geb ich dir, so gibst du mir; man hatte einen Bund mit den Göttern geschlossen. (In diesem Sinne heißt das christliche Testament noch der neue Bund). Das Bestreichen der Häuser, der Bäume, der Schafe mit rother Farbe, war an diesem Feste besonders in Aegypten gebräuchlich. Die Bibel entstellt diese Gewohnheit, indem sie durch Jehova die Erstgeburten der Aegypter tödten läßt und den Auszug der Israeliten damit in Verbindung bringt, von der Mythe der zehn Wunder gar nicht zu reden. Dieses Paschafest feierten auch die Hebräer und machten daraus ein Jammerfest durch das Abschlachten unschuldiger Kinder, die dem Jehova geopfert wurden.

Der Jehovadienst war überhaupt ein Blutritus. Man lese die Bibel; „sicher hat kein Gott des Alterthums eine solche Masse von Opfern verlangt und erhalten, wie Jehova." Blut muß der Hebräer trinken, der Hohepriester wird mit Blut eingeweiht, 2.

Moses 39. 20—21; er ist stets fast in Blut gebadet; die Bundeslade, auch das Volk wird mit dieser Speise Jehovas besprengt." (Ghillani S. 366). Es wird der Genuß desselben in den Häusern nur darum verboten, weil das Blut und das Fett dem Herrn sind: „Und es sprenge der Priester das Blut an den Altar und zünde das Fett an zum lieblichen Geruch für Jehova." 3. Mos. 17. 6. und 3. Mos. 7. 22—25. Blut verlangt Jehova für die Gewährung jedes Wunsches, um so mehr für jede Art von Vergehen, für jede Verunreinigung. Siehe 3. Mos. 1. bis 4. Kap.

Noch zur Zeit des ersten Tempels wurde am Pascha ein Mensch geschlachtet, gebraten zerhackt, statt mit Sauerteig mit Mehl vermischt und dem Juden ein olivengroßer Bissen als Sühne zu essen gegeben: Er war entsündigt. Früher wurde das Fleisch verzehrt und das Blut getrunken. Es kömmt dieses in der Bibel unter dem Namen „Gräuelbissen" vor. Der Glaube, d. i. die Erfindung der Priester, war, daß man selbst den Opfertod verdient habe und überdieß, daß mit der Marter und dem Tode des Schlachtopfers die eignen Sünden auf dasselbe übertragen werden. Und dieser Gedanke ist auf das Christenthum als Fundament desselben übergegangen!!

Noch opfern die heutigen Juden unter gewissen Vorschriften am Pascha einen Hahn, die Weiber eine Henne, Schwangere, um gewiß zu sein, einen Hahn und eine Henne. Bei fanatischen Juden ist der Menschenopfer-Gedanke kaum ausgerottet. Ghillani „das Judenthum und die Kritik" S. 122—149 gibt Fälle an, die noch in diesem Jahrhundert vorgekommen sind. Um so mehr ist dem Christenthum in seinen ersten Jahrhunderten dergleichen nicht umsonst vorgeworfen worden; es hatte ja blos ein Tausch, Glauben gegen Glauben, Heide gegen Heide, stattgefunden, und dazu wurden sie durch die eigenen Worte des Entsündigers (Erlösers) verführt: „Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird," und so mochte wohl manche Gemeinde am Pascha-Ostermahle den Ritus in seiner abscheulichen Wirklichkeit ausgeführt haben, wozu vorzüglich Knaben als Opfer dienen mußten. Zu den Mythra (Sonnengott) Mysterien ließ noch

u. A. der römische Kaiser Heliogabat im dritten Jahrhundert die schönsten Knaben aufsuchen, um aus ihren Eingeweiden zu weißsagen.

XIV. Die Kreuzigung des Sohnes Gottes als christliche Mythologie.

Die nach dem Exil verfaßte Bibel spricht blos noch von dem Paschalamm. Allein wie es Ghillani S. 510—561 kritisch beleuchtet, opferten und aßen die Juden Menschenfleisch mit Blut am Pascha, wie es andere Völker an ihren hohen Festtagen, im Alterthum auch die Griechen bei den Dionysus- (Sonnengott) Festen gethan haben.

Obschon das Menschenopfer bereits abgeschafft war, wurden den Juden unter den Römern am Pascha noch ein oder mehrere Verbrecher, die zum Tode bestimmt waren „zum Aufhängen an die Sonne" ausgeliefert, was nicht weniger für ein dargebrachtes Sühnopfer gelten sollte. Kaiphas der hohe Priester hatte bereits geweissagt, daß Jesus am Pascha für das Volk sterben würde (Ev. Joh. 11. 51). Vor dem Pascha versammelte er das Synedrium (Kirchenrath) und sprach Vers 49—50: „Ihr wißt nichts"; dem Zusatz, „es ist besser, ein ... Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe" fehlt das Wort „unschuldiger". „Von da an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten." Es sollte heißen: wie sie sich die Ermächtigung auswirken könnten, einen Unschuldigen zu opfern. Nachdem die Priesterschaft — nicht mit Hülfe des Volkes, das Jesu nicht feind war, sondern mit Hülfe ihres Anhanges — seine Auslieferung erzwungen hatte, erfolgte dessen Kreuzigung, „das Aufhängen an die Sonne", auf einem Berge oder Hügel nach uraltem Opferritus; der obligate Lanzenstich zum Auffangen von

Blut, die Abnahme vom Kreuz bei Sonnenuntergang nach 5. Mos. 21. 23, das alles wird mit vollständiger Kenntniß des jüdischen Ritus beschrieben.

Da nun aber kein Geschichtsschreiber etwas weder von dieser Kreuzigung, noch über das ganze Auftreten Jesu berichtet, so sind wir über dasjenige, was sowohl vor seiner Kreuzigung als nach seiner Abnahme vom Kreuze mit ihm stattgefunden hat, durchaus auf dasjenige angewiesen, was die erst gegen das Ende des ersten und dann im zweiten Jahrhundert legendisch-mythologisch geschriebenen und bis in das dritte Jahrhundert umgeschriebenen und verbesserten Evangelien darüber angeben, womit wir eben nicht einverstanden sind. Auch erlauben wir uns, dem ganzen Drama eine Verbesserung, wenigstens eine demselben entsprechende Verständigung zu unterstellen.

Ghillani S. 556 legt die Kreuzigung nur zum Theil nach den Evangelien aus. Er nimmt an, Kaiphas der Oberpriester habe, im jüdischen Sinne, eine große Erwartung von dem Opfertode eines Unschuldigen gehegt und habe deßwegen auf seine Kreuzigung gedrungen, sagt jedoch:

„Jesus war den jüdischen Priestern und Vornehmen überhaupt der gefährliche „Mann nicht, wie man zu glauben veranlaßt wird. Seine Partei ist noch sehr „unbedeutend; seine Lehre war keine Neuerung, sondern hauptsächlich dem Proph. „Jesaja entnommen; sie beruhte auf einer umsichtigen Auswahl der vorzüglichsten „Stellen des alten Testaments. Im Verwerfen der äußern Ceremonien ging die „Sekte der Essäer, die sogar kein blutiges Opfer mehr brachte, noch viel weiter, „wie denn überhaupt diese Partei die Grundsätze der Rechenschaft und Nächstenliebe, „des Kampfes gegen die Welt oder der sinnlichen Abtödtung als Vorbereitung für „ein jenseitiges Leben noch in weit schärferm Grade übten, als die ersten Christen. „Wegen solchen Lehren, wenn sie auch den Pharisäern, wegen Mißachtung der äuß„erlichen Riten, nicht angenehm sein mochten, hätte man Jesus nicht zu Tode ge„bracht."

Auch auf diese Erörterung gestützt, fassen wir die Evangelien anders auf, als sie erklärt werden.

Nach dem berühmten Werke Strauß „das Leben Jesu" war der Heiland der Christen ein (essäischer) Rabbi aus Galiläa, der sich für den jüdischen Messias ausgab. Neueren Forschungen und auch dem Ev. Markus zufolge ist er kein Rabbi gewesen.

Die chr. Kirche ist auf den freiwilligen Opfertod Jesus gebaut

und kann nicht genug hervorheben, daß er damit ein allgemeines Sühn- und Erlösungswerk „vollbracht" habe, wie er es am Kreuze ausgesprochen haben soll, was übrigens seiner Schwärmerei entsprechend wäre.

Jesus kömmt demnach auf das Paschafest nach Jerusalem und sagt seinen Jüngern Ev. Math. 26. 2., er werde in zwei Tagen gekreuzigt werden.

Er läßt sich ohne Umstände vor den Hohenpriester führen, sagend „auf daß die Schrift erfüllet werde". Marci 14—19; er vertheidigt sich nicht, reizt ihn vielmehr. Vor dem weltlichen Richter Pilatus, vor dem es ihm ein Leichtes gewesen wäre, gegen die ihm angethane Gewalt zu protestiren und eine Untersuchung zu verlangen, schweigt er wieder. Somit ist anzunehmen, Jesus sei mit Kaiphas im Geheimen einverstanden gewesen. War demnach Judas nicht vielmehr der Mittelmann zwischen Beiden, als der Verräther? Denn eines Verräthers bedurfte es nicht; fliehen wollte Jesus nicht, und der Ort, wo er sich aufhalten werde, konnte er allenfalls dem Judas aus Vorsorge anvertrauen. Daß er am Abendmahle von einem Verräther gesprochen habe, sowie die dreißig Silberlinge, die Judas erhalten haben soll, und daß er sich wegen seines Verrathes erhängt habe, wird wohl eine Ausschmückung des Dramas sein, die wie das Zerreißen des Vorhanges im Tempel und der auf der ganzen (runden) Erde eingetretenen Finsterniß, *) zu den übrigen Wundern gehört.

Was die Himmelfahrt Jesu anbetrifft, und zugegeben er sei nach seiner Kreuzigung seinen Jüngern noch erschienen, so ist keine andere als die bekannte Version anzunehmen. Der Lanzenstich war nämlich nur oberflächlich eingedrungen und Jesus blos in einer tiefen Ohnmacht gelegen, als er vom Kreuze genommen wurde; seine Nächsten nahmen ihn in Empfang, brachten ihn mit-

*) Diese Angabe bot des Interessanten genug dar, um etwas Bündiges über die Kreuzigung Jesu zu erfahren. Allein es wurde astronomisch nachgewiesen (wie man dieß auf Jahrtausende zurück und vorwärts berechnen kann), daß im betreffenden Jahr gar keine Sonnenfinsterniß stattgefunden habe.

telst Spezereien wieder in's Leben, schafften ihn heimlich bei Seite und pflegten ihn. Man lese Ev. Math. Kap. 28. Nach seiner Genesung zeigte er sich etliche Male im Verstohlenen seinen Schülern, anempfahl ihnen die Verbreitung seiner Lehre und zog sich alsdann, da sein Scheintod nicht bekannt werden sollte, in die Verborgenheit zurück, wo er unbeachtet starb. Sein letzter Abschied wurde vom chr. Klerus später zu der Mythe von seiner Himmelfahrt gemacht.

Die Evangelien machen es ersichtlich, [1]) die Kirche bestätigt es, und die unten angeführten Verse beweisen es, daß Jesus sich für den Messias der Juden ausgegeben und den Entschluß gefaßt hat, sich am Pascha für **sein Volk** opfern zu lassen. Daß er fanatisch genug dazu war, bezeugt noch sein Ausspruch „ehe denn Abraham war, bin ich." Joh. 8. 58. Die Vorbilder hiefür fehlten ihm nicht; Tausende hatten vor ihm das Gleiche gethan. Bei seinen stammverwandten Völkern durfte der Oberpriester keines natürlichen Todes sterben; er mußte von seinem Nachfolger eigenhändig geopfert werden. Hat nicht auch Moses, auf den Jesus sich so oft beruft, den Aron geopfert und sich nachher selbst auf einem Berge opfern lassen, nachdem er Josua zu seinem Nachfolger eingesetzt und von seinem Volke Abschied genommen hatte. 5. Moses 32. 48—50. Diese Verse passen ganz auf Jesus, als Messias für sein Volk hielt er sich für einen zweiten Moses.

Jedenfalls hat er sich **einzig und allein für sein Volk geopfert**, und ohne Paulus, der lange genug mit den Aposteln darüber zu streiten hatte, ob er Nichtjuden auch zu Christen taufen dürfe, wäre das Nazarenerthum wie das Essäer- und das Sadduzäerthum eine längst verschwundene jüdische Sekte geblieben. Aus Paulus (einem s. g. Heiden) ist eigentlich das Christenthum hervorgegangen.

---

[1]) Math. 26. 26. Nehmet, esset, das ist mein Leib. 28. Trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. 53. Meinst du, daß ich nicht könnte jetzt meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?

Joh. 10. 12. Der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe.

Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verloruen Schafen vom Hause Israel.

Dafür hat er auch zu büßen gehabt. Von den eifersüchtigen chr. Kirchenvätern als Heide behandelt und verflucht, fiel er durch sie; kam in das Gefängniß in Rom, aus welchem er nicht mehr erlöst wurde. Auf welch eine Art (!) übrigens das Christenthum aufgekommen, ist eine historisch bekannte Sache.

Denke man sich in jene heillosen Zeiten Jesu zurück, die gar keinen Vergleich mit den jetzigen zulassen. Damals gab es keine Krankenhäuser, keine Spitäler; das Leben des Armen wurde nicht höher als das eines Thieres geachtet. Durch die unaufhörlichen Eroberungskriege hart mitgenommen, schmachtete das Volk im Elend und suchte im Anrufen der Götter ein Etwas, dem es sein Leid klagen, das es um Hülfe anflehen konnte. (Allein die Götter hören das Rufen der Sterblichen nicht). Die untersten Volksschichten ausgenommen, glaubten weder die Phöniker noch die Griechen und Römer 2c. mehr an die Götter. Eine humanistische Philosophie war im Anzuge, den Götterglauben zu ersetzen. Mit dem Judenthum stand es nicht besser; es hatte sich in die beiden Sekten der Pharisäer und der Sadduzäer gespalten; diese letztern waren der alten mosaischen Lehre getreu und wollten nichts von der eingedrungenen persischen Auferstehungstheorie wissen. Zudem waren die Pharisäer im Volke verhaßt. Unter diesen Umständen trat Jesus auf, der dem Pöbel die Hoffnung auf ein glückseliges Nachleben predigte; auch rekrutirte sich dieses Nazarenerthum blos aus dem niedrigen Volke und dem Sklavenstande und erhielt sich so, bis Constantin, der alle seine nächsten Anverwandten hatte ermorden lassen, dasselbe 325 zur römischen Staatsreligion erhob. Das Motiv, das ihn dabei leitete, war nichts als ein beabsichtigter Staatsstreich, bei welchem er die christliche Klerisei um so bequemer benützen wollte, da sie mit allen chr. Dienstboten in Verbindung stand, durch welche er die geheime Stimmung der höhern Klassen gegen sich erfahren konnte. Diese seine geheimen Polizeiagenten behandelte er auch nach ihrem Werthe.

*) Für das Ausführliche darüber verweisen wir u. A. an die „Kulturgeschichte der Menschheit" von G. F. Kolb, und, falls man sich an dem Wenigen darüber erbauen will, an unsere Schrift „Die staatlich unterhaltene Religion", Basel, bei Chr. Krüsi.

Von nun an wüthete die emporgekommene Kleriſei ſchrecklich unter den Völkern; ſie bewirkte, daß bei Todesſtrafe und bei Confiscation der Güter die vom Nazarenerthum zum Chriſtenthum umgetaufte Religion angenommen werden mußte. Und da die Römer Herren von Kleinaſien und ganz Europa waren, ſo wurde das Chriſtenthum überall gewaltſam eingeführt. Von dieſem Momente an wurde auch die ſpekulative Theologie wieder über die Philoſophie geſtellt. Wie nachher die Inquiſition mit ihren Gottesurtheilen und ihren Scheiterhaufen mit der Menſchheit gehaust hat, iſt bekannt. Gibt es einen ſchaudervolleren Anblick als den der Torturmaſchinen und des dabei ſtehenden Prieſters mit dem Kruzifix in der Hand, der dem Gemarterten noch gefühl- und gewiſſenlos die Hölle heiß macht? Kurz, ſo wie jede Religionsgeſchichte eine Blut- und Martergeſchichte der armen Völker iſt, darf das Chriſtenthum ſich rühmen, an Schandthaten den Vergleich mit allen ſeinen Concurrenten rühmlichſt aushalten zu können.

Noch erwähnen wir, daß die Evangelien erſt um 80 bis 150 nach Ch. geſchrieben ſind; das Ev. Lucas um das Paulinerthum mit dem Judenthum auszuſöhnen. Bis dahin wurde an die Wiederkunft Jeſu geglaubt; der weltliche Jeſus mit dem irdiſchen Himmelreich, dieſer Meſſias, war den Nazarenern die Hauptſache, nicht ſeine humaniſtiſchen Grundſätze, was auch überhaupt bei dergleichen Bekehrten in der Natur der Sache liegt. Man glaubt nicht umſonſt, irgend eine Erwartung als Gewinn muß dabei herausſchauen. Die älteſten der noch vorhandenen Evangelien datiren von wenigſtens 300 J. nach Ch., bis dahin ſind ſie mehrfach umgearbeitet worden. Noch wurde über das vierte Jahrhundert hinaus genug darüber geſtritten ob Jeſus Gott oder Menſch ſei. Aus dieſer geſchichtlichen Ueberſicht geht hervor:

Jeſus iſt in einem Momente aufgetreten, in welchem es unter den Verſtändigen mit dem Götterglauben gerade ſo ſtand, wie es heute bei uns mit dem Glauben an die chr. mythologiſche Dogmatik und ihrem Glaubensbekenntniß ſteht. Zum Ueberfluß erwähnen wir hierüber noch das von 507 öſtreichiſchen Prieſtern bereits 1858 unterzeichnete und dem Erzbiſchof von Wien überreichte Promemoria, worin u. A. geſagt iſt, daß bloß noch eine

Scheinreligion bestehe, daß Reformen dringend nöthig seien. Um wie viel muß sich dieser Scheinglaube seither noch verallgemeinert haben?

Das Monarchenthum, die Politik und das den Glauben fabrizirende und feststellende Priesterthum sind die materiellwirkende Dreieinigkeit, welche die chr. Religion aus einer unbeachteten Sekte zwangsweise zu einer Staatsreligion gemacht hat.

Man muß wirklich einerseits über die Frechheit erstaunen, mit welcher das Sühnopfer eines Juden, das dem blutdürstigen Jehova galt, unter Einflechtung seiner humanen Grundsätze, auf eine neue Religion, als „Eckstein" derselben, übertragen und somit die Menschheit in die gräuliche Zeit der Menschenopfer zurückversetzt wurde. Anderseits wirft es ein trauriges Licht auf den menschlichen Charakter, sich einer solchen Religion, gut für Wilde, so lange unterzogen zu haben. Von der Dreieinigkeit gar nicht zu reden, nach welcher sie sich, mit sich selbst zu versöhnen bedurfte, ist der zum Sohne Gottes gemachte jüdische Messias der Vermittler, der Versöhner zwischen dem Christen und Gott sich selbst; dadurch, daß Gott sich mit sich selbst versöhnt, wird die Vergebung der Sünden bewirkt! In ihm ist die Erlösung von den Sühnopfern vertreten, wenn auch mit dem etwas humanern Zugeständniß, daß mit seinem Opfertode dem hungrigen und blutdürstigen, nun zum Vater gemachten Jehova-Moloch-Melkom ein für alle Mal Genüge geleistet sei. Der wesentliche Unterschied zwischen dem jüdischen und dem chr. Jehova ist blos der, daß dieser keine Menschenopfer mehr, sondern blos moralische Opfer verlangt; dafür martert er den Christen ewig in der Hölle, während das Judenthum, dem ein solcher Messias noch nicht erschienen ist, strenge genommen, immer noch des Sühnopfers eines Menschen und des „Gräuelbissens" bedarf. Hierauf erwiedern aber die Juden mit Recht, die Christen seien dennoch auf der jüdischen Stufe geblieben, da sie bei ihren Pascha- und andern Festen, an ihrem s. g. Abendmahl, fortfahren das Fleisch und das Blut ihres eignen Gottes zu kosten. *)

*) Noch lesen wir im „Sonntagsblatt", Organ für die Freidenker Deutschlands vom 11. und 18. Januar 1874. Gotha. Zwei Aufsätze „über Menschen-

Das Christenthum kann diesen Vorwurf nicht abschütteln, im Gegentheil, es verdient ihn im vollen Maße. Man lese Ev. Joh. 6. 53 bis 57 und jeder Zweifel muß verschwinden, daß Jesus nicht im vollen materiellen Sinne verstanden hatte, daß „wer isset mein Fleisch und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm." Hiefür zeugt zum Ueberfluß, die alte allgemeine vom Priesterthum ersonnene Glaubenstheorie, daß man mittelst essens des Fleisches und trinken des Blutes eines Geopferten sich entsündige, ja, mit seinem Gotte Eins werde, sich selbst vergöttliche, auf welche Glaubensmaxime sämmtliche Evangelien gebaut sind. Hiemit gab sich Jesus selbst — nicht für einen essäisch-zoroastrischen Anhänger — sondern für einen fanatisch-orthodoxen, am mosaischen Ritus hängenden Hebräer aus, worüber sogar nach Vers 61 seine Jünger murrten, und Jesus sie fragt „ärgert euch das?"

Wir erlauben uns die mit der Exegese des Christenthums so vertrauten Theologen anzufragen, ob sie beim Confirmationsunterricht ihren Confirmanden die richtige Bedeutung der Communion (als Hauptbestandtheil des chr. Glaubens) getreulich erklären, damit diese, über die Tragweite derselben, sich Rechenschaft geben mögen?

Gibt es einen den eigenen Gott mehr entwürdigenden, jedes moralische Gefühl mehr ertödtenden Gedanken als denjenigen, der dem Sühnopfer zu Grunde liegt? Ein Gott verlangt das Abschlachten einer Menge seiner Geschöpfe (seiner Kinder sogar) um damit seine Rache an ihnen und den Uebrigen zu befriedigen. Auf welche Art Einer auch den Andern mißhandelt, wenn er ihn beraubt oder todtschlägt, seine Verbrechen können einem Dritten Unschuldigen überbürdet werden, wenn dieser sich von Priestern zu Tode martern läßt; ja ein ganzes Volk wird damit entsündigt (was diesem auch sehr gefallen muß). Und das heutige Christen-

---

fresserei und Menschenopfer" von Carl Vogt. Dieser berühmte Naturforscher durchmustert nicht nur die heute noch bestehende Menschenfresserei, sondern auch die Sühnopfergebräuche der alten Völker, und findet in der Communion der Christen, daß „mit Ausnahme einiger unbedeutender ceremonieller Verschiedenheiten, die vollkommene Identität, wenigstens der, derselben zu Grunde liegenden Gedanken hervortritt."

thum hält diesen Grundbegriff seiner Gottheiten aufrecht? Mehr noch, täglich wird gelehrt, daß der Opfertod des jüdischen Messias für sein Volk vor bald 1900 Jahren für alle Zeiten auf diejenigen wirke, die sich zu Christen taufen lassen und zum Ueberfluß noch dazu aussprechen, daß sie daran glauben. O Gewohnheit, die taub und blind macht! Und es wird nicht gegen eine solche Satyre auf den Verstand protestirt, es werden nicht Petitionen auf Petitionen dagegen eingereicht? Nein man duckt sich, spielt den Scheinheiligen, geht charakterlos zur Communion, wenigstens symbolisch seinen Gott zu verzehren und sich von einem Magier sündenrein herstellen zu lassen. Was ist der Mensch in seinem Wahn!

Kann denn ein Dritter, selbst ein Gott, wenn es einen geben dürfte, Jemanden von sich aus von dem an einem Andern verübten Verbrechen entlasten; kann ein Anderer als der Mißhandelte selbst die Vergebung aussprechen? Neuer Beweis, daß die Kirche die Moral nicht anders als wie ein Aushängeschild behandelt, da sie dieselbe vom Glauben an etwas, das sie vorschreibt, abhänhig macht, obgleich dieses Etwas mit der Moral gar nicht in Verbindung steht.

Ein Gleiches gilt den materiellen Kirchenbußen, der Ablaßkrämerei und gar noch der wie vom Satan selbst ersonnenen Beichte, die besonders das weibliche Geschlecht den Pfaffen in die Hände liefert. Mit diesem Allem wird der Mensch auf die Stufe des Wilden herabgedrückt, der charakterlos, ohne Ehr- und Schamgefühl nichts weiteres begehrt, als daß ihm die verdiente Strafe für seine Vergehen am Mitmenschen geschenkt werde, während der Ehre und Charakter Besitzende seine Unthaten sich selbst nicht verzeihen kann und hiemit einsieht, daß jeder Fehler seine eigene Hölle in sich trägt, also sich in diesem Leben bestraft. Kann das strafende Gedächtniß nicht verwischt werden und kein Gott das Geschehene ungeschehen machen, so ist die Kirche für nichts anderes da, als um den Menschen durch Angst und Schrecken wahnsinnig zu machen, ihm seine Energie zu rauben und ihn dann, an sie gebunden, als ihr Werkzeug zu besitzen. Ja, die Morde der Kirche sind mentaler Natur; der Verstand wird ertödtet; das Phlegma bleibt zur Ausbeutung übrig.

Und dergleichen dem Menschen Hohn sprechende Unsinnigkeiten werden noch von den Kanzeln herab gepredigt; die Gemeinde hört andächtig zu, statt sich zu schämen; es muß daran geglaubt werden und es gilt für eine unsittliche Ausschweifung, wenn nicht für ein Verbrechen „gegen die Religion", wenn Einer sich erfrecht, sie als unverträglich mit dem Verstande an den Pranger zu stellen, und die Schafe geberden sich wie Wölfe gegen ihn. Es gilt dieses allen christlichen Sekten; denn die Communion ist blos ein Gegenstück der vom katholischen Priester ausgesprochenen Absolution, nämlich eine Selbstabsolution. Welche Extreme finden wir im Menschen! Einerseits in der Praxis, ein Atheist mit so viel gesundem Verstand; anderseits theoretisch, ein Spirist (gleich Animist) mit so viel Unverstand. In weltlichen Dingen so groß, in phantastischer Anschauung ein unmündiges Kind. In Wissenschaft ein Schöpfer, im Glauben ein elend Geschöpf. Was haben die Religionen aus dem Menschen gemacht?! Für ein ideell ausgeschmücktes Jenseits läßt er sich durch sie um sein besseres Diesseits betrügen.

Betrachten wir noch das, was Jesus der Menschheit gebracht hat. Zoroaster hat durch sein entschiedeneres, von der Abschaffung der Menschenopfer und des Sühngedankens begleitetes Auftreten und seine weit praktischern Morallehren der Menschheit unendlich mehr Gutes geleistet, als der jüdische Schwärmer. Zoroaster gegenüber ist dieser eine Null, ein bloßer Moralprediger, wie es Tausende vor und nach ihm waren. Neues hat er durchaus nichts gebracht; auch gab er sich blos für den Messias seines Volkes aus; seine Lehre galt nur „den verlornen Schafen Israels". Seine Lebensverachtungs-Lehre auf Kosten des Erwerbs von Kenntnissen (zu leben wie die Vögel die nichts säen), und blos nach einer Belohnung nach dem Tode zu streben, während der Mensch für dieses Leben geschaffen ist, für welches er sich auch instinktmäßig wehrt, das sind indische naturwidrige Büßerlehren, Utopien. Seinem Sinne nach sind wir auch, Gottlob, keine Christen, dafür aber besser als dergleichen Christen; zudem wäre die Menschheit übel daran, wenn die Moral, der humane Sinn, von solchen phantastischen Ideen abhängen würde. Wenn auch seine Absicht,

u. A. die Pharisäer Mores zu lehren S. Math. 23, eine ehrenhafte gewesen ist, so hat doch obiger Lehren wegen, sein Auftreten wenigstens in den gebildeten Kreisen unbeachtet bleiben müssen; gerade so würde es ihm heute wieder ergeh'n. Sein beständiger Hinweis auf den Himmel hat nichts Besseres verdient, als zu einer mythologischen Religion für das Volk hergerichtet zu werden, und dieß hat auch die nach ihm auftretende Priesterschaft geflissentlich und in vollem Maße gethan. Siehe S. 10 und 48. Die Folge davon war leider, daß das Christenthum während 1800 Jahren den Fortschritt der Begriffe zurückgehalten hat. Deßwegen keine Staatsreligion mehr!!

Fort also mit den Priestern, die den Göttern den menschlichen Verstand als Opfer darreichen; fort mit den Religionen, diesen Pandorabüchsen, die so unsägliche Uebel über die Menschheit ausgeschüttet haben und täglich auszuschütten fortfahren. Ehrlich währt am längsten! soll sich der Gesetzgeber sagen und Professoren des Wissens und der Moralprinzipien anstellen, die keinen Selbstzweck mehr hinter dem Rücken des Staates verfolgen, die nicht ihr Interesse als Gottesinteresse verfechten.

Die Religion ist selbstsüchtig, centripetal, gehässig, hartherzig, verfolgungssüchtig gesinnt; besäße sie nur **eine** Tugend, so wäre sie keine Religion mehr. Die Moral dagegen ist entselbstsüchtigend, humanisirend, entthierend, centrifugal, veredelnd; sie anerkennt den Menschen im Menschen. Man kann ein äußerst kirchlich Gläubiger und dennoch ein Schurke sein, aber nicht moralisch und Schurke zugleich. Das Bestreben der christlichen Religion ist darauf gerichtet, die Völker auf den Standpunkt der im Fanatismus erschlafften Juder herab zu drücken, dieselben unter die Gewalt der christlichen Brahmanen zu stellen.

Die Lockspeise der Vergeltung nach dem Tode, wovon kein Wort in der Bibel steht, hat keinen Werth für das Gesellschaftliche; es ist dem Staate gleichgültig, was alsdann mit Demjenigen geschieht, der sich an seinen Mitmenschen vergangen hat; er bestraft den Lebenden für die am Mitlebenden begangenen Verbrechen.

Was das Judenthum anbetrifft, so wäre zu wünschen, daß

einmal mit der Erlösung vom Christenthum dieses Ueberbleibsel aus der Kannibalenzeit verschwände, daß seine Anhänger sich ebenfalls von demselben lossagten und sich mit uns zu einem Humanistenthum bekennten.

Aus den neuesten Schriften über das Leben Jesu *) ist Folgendes nachzuholen: Jesus sei wirklich ein Zimmermann gewesen; sein Geburtsjahr sei unsicher, er soll wenigstens vier Jahre vor unserer Zeitrechnung geboren sein; um so weniger ist sein Geburtstag zu bestimmen. Er hatte viele Geschwister, bald wird er als der älteste bald als der jüngste von fünf Söhnen angegeben. (Siehe Markus 6. 3). Ueber seine Jugendjahre fehlen alle sichern Nachrichten. Galliläa ist der Schauplatz seines blos einjährigen Auftretens. (Nach jüdischem Gebrauch konnte ein Jeder predigen der sich dazu bewogen fühlte). Joseph, sein Vater, war bereits gestorben. Im ganzen ersten Jahrhundert wird Jesus als der eheliche Sohn von Joseph und Maria angesehen; Paulus' Briefe wissen nichts von einer Jungferngeburt. Erst anfangs des zweiten Jahrhunderts habe die Klerisei gesucht das Nazarenerthum vom jüdischen Samen zu befreien, dadurch daß sie Jesum einen himmlischen Vater gegeben hat; das Ev. Math. sei erst dann geschrieben worden, es sei eine Combination der beiden ältern Markus und Lukas.

Nach Markus beginnt das heutige Christenthum mit Johannes dem Täufer und erst im engern Sinne mit der Taufe Jesu. Beide müssen gleich schwärmerisch gestimmt gewesen sein; das Elend in welchem das jüdische Volk politisch schmachtete, muß Jesum hingerissen haben das von Johannes (Ev. Mar. 1. 4. 5.) begonnene Werk fortzuführen, sein Volk auf das (zoroastrische) künftige Leben zu vertrösten, indem es nach dem Himmel trachten solle, den man durch Buße und durch ein sündloses Leben verdienen müsse. Nach Mark. 3. 21. war dieses Auftreten Jesu den Seinen so fremd, daß sie ihn für wahnsinnig hielten, Kap. 6. 3. „und sie ärgerten sich an ihm."

*) Die Herkunft Christi nach der Bibel selbst von Dr. Gust. Volkmar. Zürich 1874. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Berlin. Das Leben Jesu von Dr. Hrch. Lang. Zürich 1874. Das Leben Jesu von Dr. Fr. Mook. Zürich 1873. Die Reform. Nr. 3. 4. Bern 1874. Sonntags-Blatt. Gotha. u. A. m.

Daß das Volk Johannes dem Täufer, und nach ihm Jesu zugelaufen sei ist begreiflich, wenn man bedenkt daß dieses vor bald 2000 Jahren geschehen, als das Volk von nichts Anderm als von Göttern wußte; ist doch selbst in unsern Tagen das Gleiche einem Hebich wiederfahren! Bei unsrer kirchlichen Erziehung darf Einer blos eine neue Art von Ausschweifung im Namen Gottes vorbringen, so läuft ihm bald ein Troß Wahnsinniger nach.

Es mag nun im Sinne der Evangelien, poetisch-religiös von Jesum geprebigt werden „er sei vom Geiste Gottes erfüllt gewesen", so auch „der Geist Gottes schwebte über ihm" (was in diesem Sinne auf jeden humanen Menschen mit gleichem Rechte anzuwenden ist) und gar noch, er sei ein schöpferischer Weltgeist gewesen, der neue humanistische Begriffe in die Welt gebracht habe, u. dgl. Solche christologische Ausdrücke liegen der Kirche ob, so lange das Christenthum als Staatsglauben dasteht. Allein die nüchterne Wirklichkeit wird dagegen protestiren.

Der Todestag eines vorherrschend tugendhaften Menschen ist sein eigentlicher Ehrentag, das an seinen Temperaments-Eigenheiten Auszusetzende wird mit dem Mantel der Liebe zugedeckt, dagegen seine Vorzüge hervorgehoben. Das Gleiche soll auf Christus angewandt werden, abgesehen von seiner fixen Idee sich als den Messias seines Volkes zu betrachten und sich für dasselbe kreuzigen zu lassen. (Christus ist die griechische Uebersetzung für Messias).

Nicht der jüdische Messias, nicht der dreieinige Gott, noch weniger die chr. Kirche haben die Bildung des Menschen befördert und der fabrizirten chr. Religion einen ästhetischern Sinn unterbreitet, sondern der Fortschritt der Wissenschaft. Sind übrigens die unzähligen Sekten, in welche die chr. Religion zerfallen ist, nicht eben so viele Pasquille auf sie? und steht es nicht ebenso mit allen übrigen Religionen?

XV. Ergebnisse der Mythologien.

Die Kapitel 2. 3. 4. behandeln vorläufig das Götterwesen rationell, gestützt auf die Ergebnisse der richtigen Abstraktion sowohl als diejenigen der Wissenschaft. Nunmehr auf die Kenntniß daß allen Religionen mit ihren Menschenopfern, der gräulichste Egoismus in Gestalt des Selbsterhaltungstriebes und der Furcht vor dem Unbekannten zu Grunde liegt, ist es ein Leichtes, abgesehen von der Tendenz den Völkern einen Anhalt über das Wesen der Welt zu unterbreiten, das Spekulative der Mythologien zu verfolgen. Es mag darüber Folgendes abgeleitet werden.

Lange, lange Jahrtausende schon verharrte der sich zum Denken heranbildende Theil der Menschheit in seinen animistischen Ideen, die sich nach und nach abnützen mußten. Da traten die Führer der Völker, nachdem sie sich bereits physische und astronomische Kenntnisse erworben hatten, dazwischen, und systematisirten dieselben unter ausgedehntern Ansichten zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen, und die Massen wurden angehalten die aufgestellten Ideen über Welt und Mensch als heiligen und unerschütterlichen Glauben anzunehmen. Daß die Verkünder dieser Lehren, die Priester, die Stelle der Götter, als deren Repräsentanten einnahmen, ist selbstverständliche Sache.

Was waren wiederum die neuen Götter? Das Unendliche, das allein permanent sich gleich Bleibende, das ewig aus sich selbst Bestehende, die Zeit und der Raum, wurden personifizirt als Wesenheiten zu Urgottheiten erhoben, innert welchen alsdann folgerichtig alle Wesenheit besteht, von welchen die Welt ein Ausfluß ist: Alles ist in Gott, wird religiöserseits heute noch gesagt. Diesen immerhin menschlichen Conceptionen, werden Werkthätigkeiten zugeschrieben, sie gebähren das Materielle, besonders aber hegen sie Absichten gegenüber dem Menschen, dem sie Verhaltungsregeln gegenüber diesen Göttern (Priestern) sowohl als rücksichtlich des

Mitmenschen offenbaren, und zwar unter Androhung ihrer Strafen im Nichtbefolgungsfalle. Heute noch beruht die Dogmatik auf den gleichen Gedanken, auch die Welt ist dem Menschen zu Liebe geschaffen.

Theils wurden Zeit und Raum in zwei Urwesen geschieden, theils vereint unter Einem aufgefaßt, (Siehe S. 69 Kevan, El-Eljon) das übrige Heer der Götter erscheint hierarchisch geschaffen. (Im Monotheismus sind die Untergötter beseitigt). Im zoroastrischen Sinne ist der Stoff (der Leib) nichts, die Intelligenz der s. g. Geist, die Absichten sind das, aus sich bestehende Lebendige. Zaruana (Zeit und Raum) denkt, redet, und erschafft Himmel und Erde durch sein Wort. Das Uebrige sämmtlicher Mythologien sind Nebenpartien des Gemäldes. Wenn auch, was unausweichbar ist, Geist und Stoff darin unter einander gewürfelt werden, so ist doch dem Sinne (auch unserer Dogmatik) nach, die Welt eine Gedankenwelt, und die Götter darin sind Gedankenwesen. Nach und nach verschwinden aber die Ur- und Obergötter, die Massen halten sich an die ihnen näher stehenden Untergötter, und diese werden zu Menschen, mit menschlichen Absichten behaftet, herabgedrückt.

Gott Zaruana umgibt uns im Raume; als Gott Zeit ist er der allmächtige Schöpfer; wir leben in Gott. Im Raume ist Gott mit uns wo wir sind, und was uns geschieht, das geschieht unter seiner Zulassung; alles gehorcht seinem heiligen Willen. Er ist der ewige Unerschaffene, bestehend durch sich selbst. Was sind ihm die Jahrtausende? Vergangenheit und Zukunft sind ihm Eins und Dasselbe; wir erstarren ob dieser seiner Majestät: zwischen zwei Ewigkeiten, lebend einen Augenblick, verschwimmen vor ihm Erde und Mensch im Raume und im Strome der Zeit. Wer will den Ewigen und seine Werke erfassen?!

So wird von Gott geredt, so wird er dem von seiner Herrlichkeit Zerknirschten beschrieben, und er weiß nicht, daß darunter Zeit und Raum verstanden sind. Dem aus Zaruana geflossenen Ormuzd, dem Gott des Lichtes, steht Ahriman, der Gott der Finsterniß, des Unheils, der Sünde, als Widersacher gegenüber. Gutes und Böses sind nebeneinander vorhanden, nur daß Beides

personizirt ist; in der ägyptischen Mythologie sind es Sevech, Pascht. Wenn auch unter andern Begriffen, beruht die chr. Dogmatik auf den gleichen Gedanken.

Die Kehrseite dieser Ideologien ist, daß das Abstrakte, das Unwesentliche die Wesenheit gebiert, statt umgekehrt. Selbstverständlich haben Zeit und Raum ohne Stoff keinen Sinn; der Stoff ist das allein Reale, jedoch Veränderliche, sich beständig Umbildende. Er ist nichts Todtes, im Gegentheil, in ihm liegt das dem Menschen Höchste, das Leben; er besitzt Affinitäten, Polaritäten, er ist wählerisch in seinen Verbindungen, er besitzt gleichsam Liebhabereien, Zu- und Abneigungen; und so geht er in das mit Sinnen bewaffnete Organische und dieses durch seine Sinne als Fühlhörner zum Denken über. Dieses Denken erst erkennt die Zeit, sieht und fühlt den Raum als von Stoff erfüllt (denn die Gase selbst sind Stoff); dieser allein ist schöpferisch, er ist das Dritte (nicht berücksichtigte) eben so unerschaffene Ewige, das wohl in seine Atome aufgelöst werden kann, die aber nicht aus dem Raume verschwinden können; diese Atome finden sich bald wieder, um in neuer Form sich dem Auge zu bewahrheiten. Will man demnach zum Ueberfluß einen Gott in die Welt stellen, so müßte man ihn nicht Schöpfer sondern (nach ägyptischer Ansicht) blos „Bildner und ewiger Umbildner und Ordner des Stofflichen" betiteln. Hiemit reduzirt sich allervorderst die zoroastrische (christliche) Rapsodie darauf: daß das ewig Unveränderliche, also das Abstrakte (Zeit und Raum) das ewig Veränderliche jedoch einzig concrete Wirkliche (der Stoff) hiemit das Leben gebiert und so auch dasselbe beherrscht, was alsdann blos in letzterer Hinsicht verstanden, der Wirklichkeit entspricht. Da aber unter Welt immerhin die Körperwelt verstanden wird, bestehend im Raum und in der Zeit, so tritt hier das abstractum pro concreto in jedem Deus zur Schau.

Noch einmal, ohne Stoff kein Sein, keine Welt, keine Kraft, keine Bewegung, ohne diese kein Leben, kein Geist, kein Erkennen dessen was ist. Das Leben ist von sich aus ein schöpferisches Stoff- und Kraftwesen.

Welt was bist du? Werden, Sein, Vergehen im ewigen Kampfe;
regiert durch Elemente, denen kein Spiel ist begrenzt.

Nach animistischer Auffassung sind die Götter das Welt- und Naturwesen selbst; im ägyptischen ist der Geist, d. i. die Kraft, die bis zu unsern Zeiten als unabhängig vom Stoff gedacht wurde (was gleich ist, als ob Gedanken frei in der Luft herumschwärmen könnten), als oberster Deus angenommen; sollen mit ihm der Weltstoff, die Zeit und der Raum, ferners die Sonne als Licht und Lebensspenderin, der Mond aus dem alle Befruchtung und überdieß alle Weisheit ausgeht, angebetet werden? Anderes geht nicht aus den Mythologien hervor als: ewig unveränderlich ist nichts als die Zeit, sie erzeugt und ertödtet die in ihr, mit dem Menschen (und durch ihn) entstandenen Götter, gleich den Menschen selbst. Nichts in der Welt ist beharrlich als die Unbeharrlichkeit im Raume und in der Zeit.

Der Mensch ist stets das Kind der Gegenwart, er lebt blos in der Menschheit fort; diese soll er berücksichtigen. Heute also wo die Entstehung der Welten erfaßt, wo der Entwicklungsgang der Erde in seiner Allgemeinheit, so auch derjenige des Menschen, von Epoche zu Epoche klar vor uns liegt; in unsern Kulturländern sollen die Massen noch um die richtige Erkenntniß dessen was ist verkümmert und als Einfaltspinsel traktirt werden? Sie sollen sich in Zänkereien über offenbare Ideologien das Leben verbittern, recht eigentlich um das verständige Leben gebracht werden, und warum? Damit eine kleine Minderheit, auf Kosten der großen Majorität, ihr Leben desto bequemer verprassen könne. Welches Attentat auf das allgemeine Wohl, welche thierische aus den Zeiten des Barbarismus der eigensüchtigen Rohheit stammendes Bestreben!

XVI. Der religiös erzogene Christ in seinen Glaubensstadien.

—

Vorbereitung. Sprechen wir es hier noch einmal aus, der seit unermeßbaren Aeonen auf der Erde sich herumtreibende, für nichts Weiteres als für seine täglichen Bedürfnissen kämpfende, leider auch darum sich bekriegende Mensch, dieser unwissende und rohe Wildling mußte seinen ersten abstrakten Ideen zum Opfer fallen. Er wurde Ideolog; die Ideomanie führte ihn zur Ideolatrie (Ideenanbetung); von dieser fiel er als Phantast in die Idolatrie (Anbetung von Gegenständen). Dieser Gang bewahrheitet sich noch an dem von Kindesbeinen an zum religiösen Glauben abgerichteten und darin verharrenden, übrigens kultivirten Christen. Dieser mag seinen bevorzugten Gott idealisiren, ästhetisiren so viel er will, er fällt auf ein Bild, auf ein Raum einnehmendes Etwas zurück; er weiß, daß ein bloßer Gedanke, eine Kraft ohne Hebel sich nicht äußern kann. Er mag abstrahiren, subtilisiren wie er will, er vermag nicht über das bekannte Stoffliche hinaus zu spekuliren; er kann nur das Wirkliche symbolisirt in's Ueberschwengliche verzerren. Er mag, wie es geschehen ist, sich vorstellen, daß Alles nur scheinbar existirt; allein es bleibt ihm immer noch seine eigene Wenigkeit zurück, die er am Wenigsten verläugnet; denn ein Anstoß an ein Etwas, ein Weh macht ihm das Stoffliche sogleich fühlbar. Behauptet der Spiritist, die Religion sei auf das Immaterielle gerichtet, so fällt er wieder besten Falls auf die Kraft und von dieser auf den Stoff. (In aller Wirklichkeit ist auch der materielle Mensch das Fell, auf das der Priester klopft, der sich auch nicht des Immateriellen wegen herum beißt, wenn er die von seinen Vorgängern ererbte Macht à tout prix zu erhalten sucht). Das Immaterielle ist hiemit eine Qualität des Materiellen, und der Spiritist bleibt ein Materialist, der blos seine Vorstellungen als Materialität außer sich gestellt

denkt. So verhält es sich mit der Gottidee; ohne Mensch kein Gott. Der Spiritist ist gezwungen, aus seinem Höhentraum zu erwachen, sich zu entgeistigen, Materialist zu werden, um sein Leben zu fristen. Im rationell Denkenden entsteht der umgekehrte Prozeß; vom Materiellen ausgehend, erwecken dessen Eigenschaften seine eigenen höhern Fähigkeiten. Der Verrückte denkt auch; nur sieht er eine Windmühle für eine Festung an, indem er seine Ideen für baare Wirklichkeit hält.

Ob sich demnach der Samojede, der Tschukute u. A. einen Fratzen schnitzen und sein verzerrtes Maul mit Blut beschmieren, ob der Neger eine Schlange mit Honig abfüttert und sie anbetet, oder sonst einem Fetisch ein Opfer darreicht, ob der Christ vor einem Kreuz kniet, das gar noch mit einem daran hängenden, grausenerregenden Marterbilde geziert ist, ob er wallfahrtet, um vor einem andern Götzen zu knien, demselben das ihm von einem dritten Götzen zugefügte Leid zu klagen (da doch alles nach dem Willen eines Gottes geschieht) oder sich eine Gnade von ihm zu erbetteln, indem er in aller Wirklichkeit das Bild anbetet, das nur da oder dort zu finden ist, ob ein anderer Christ beim Abendmahl die Transsubstantiation von Fleisch und Blut sich vorstellt oder wirklich Fleisch und Blut zu essen und zu trinken glaubt, dieses u. a. dergl. mehr ist eins und dasselbe, es ist ein wahnsinniger Fetischdienst. Der Christ verhöhnt zwar jeden andern Götzendienst als den seinigen und möchte demselben sogar mit Gewaltmitteln steuern; diese beiden liebevollen Tugenden besitzen jedoch alle Religionen; der Wilde sagt gleicher Weise vom Christen, er werde verrückt sowie er auf seinen Glauben zu sprechen komme.

Warum steht die Türkei in jeder Art von mentaler Bildung so tief unter den europäischen Völkern, daß das Lesen und Schreiben sogar zu den Ausnahmen gehören? Weil Religion, Gesetz und Recht nach dem Koran ausgelegt werden. Kann man sich einen schauerlichern (mosaischern) Zustand denken? Will man sich ebenso über Gesetz und Regierung des Vatikans belehren, so lese man u. A. „die Klerisei im Sonnenlicht“ (Zeitschrift von Dr. Franz Huber in Bern).

Kein Wunder, daß heute allgemein die Reform des Glaubens-

wesens an der Tagesordnung ist. Die ewigen Reformen verlängern aber nur die Agonie der Völker. Gerade das Markten, wie viel, besser gesagt wie wenig vom Ganzen etwa dem halb Verständigen zu glauben noch zugemuthet werden dürfe, ist die nächste Bestätigung dessen, daß die Cultur keinen Glauben mehr verlangt noch bedarf. Der Staat soll mit dem Götter-Kirchendienst als Staats- und Schulsache gänzlich aufräumen und die Beförderer desselben als Menschenfeinde betrachten. Täusche man sich nicht über die Absichten der Vertreter der Religionen; wird Eine Meister, so stehen wir, der Natur Aller nach, bald wieder im Stadium der Offenbarungszeiten mit ihren Gottesgerichten.

Offenbaren wir nun auch in den folgenden Seiten, und zwar im Sinne der Aufgeklärten, die mentalen Zustände, welche sie in Folge des offiziellen Religionszwanges, durchzumachen hatten. Jeder Christ muß sich nämlich, unter vielen Mißgriffen, durch zwei Hauptstadien hindurcharbeiten, bevor seine Abstraktionsthätigkeit den ihm eingepfropften religiösen Glauben ausgemerzt, und er mit der Wirklichkeit, also mit sich selbst einig sein kann, um endlich hellsehend, über allen religiösen Glauben erhaben, auf das dritte, des ausgebildeten Menschen allein würdige Stadium des Atheisten sich zu erheben. Bis dahin werden die beiden Allmachten in ihm, Gemüth und Verstand, sich keines guten Vernehmens unter sich zu erfreuen haben; das Gemüth wird das bejahen, was der Verstand verneinen muß; denn Welt und Geister-Götterglauben sind nicht mit einander zu versöhnen. So lange das Gemüth sich dem Verstande nicht unterwirft, bleibt es auch sein eigener Plagegeist.

Der einzige einem Jeden anzuempfehlende Glaube ist: der Glaube an die strenge, nie ausbleibende, jeder That entsprechende Folge. Diese Nothfolge wird der Glaubensseele das erklären, was ihr das Religiöse unerklärt gelassen hat.

1. Das Stadium des religiös Erzogenen.

Hieher gehören zunächst die Kinder, denen der Götterglaube schon mit der Muttermilch beigebracht, denen mit ihrem ersten Stammeln ein Gebet vorgeleiert wird; die aber der Welt Tücke

noch nicht kennen und sich auch nicht davon beläſtigen laſſen, da ihre Eltern ihre Götter, und was ſpäter der ſchwarze H. Pfarrer erzählt ihnen Feenmärchen ſind. Sie ſind die unbeſorgten Vögelein, die ihr Naturleben genießen, wenn nur die Schule, das viele Lernen nicht dazwiſchen treten würde! Die Confirmation hingegen iſt der fatale Unterricht, der beſonders auf die angehende Jungfrau wirkt; das natürliche Abhängigkeitsgefühl, die Furcht vor dem Unbekannten werden geſteigert und ein völlig unverwiſchbarer Glauben an die Wirklichkeit einer Wunderwelt iſt das Reſultat, das der ſ. g. Seelſorger (eigentlich Gemüthsſtürmer) hinterläßt. Bei den Jünglingen trifft dieß nur für die Schwächern, der weiblichen Gemüthsſtimmung Näherſtehenden ein. Die Mehrzahl hat ſchon genug darüber vernommen, um zu wiſſen, daß ſie eben auch einen Kirchendienſt wie einen Militärdienſt durchzumachen haben, um als Bürger dazuſtehen. Beim Verleſen des Glaubensbekenntniſſes muß Ja geſagt werden, wie beim Commando Marſch der Schritt angetreten werden muß *) Der Verſtand ſagt heimlich ſein Nein dazu; wie oft ſpricht ſich noch die Beſchämung, der Aerger in dem Geſichte aus, eine ſolche Gewalt erdulden und mit einer Nothlüge

*) Das Glaubensbekenntniß.

	heimliche Antwort.
Ich glaube an Gott Vater, den Allmächtigen, der erſchaffen hat Himmel und Erde (aus Nichts)	?
Und an J. C. ſeinen eingebornen Sohn unſern HErrn, der empfangen iſt von dem hl. Geiſte	Nein.
Geboren aus Maria der Jungfrau	Nein.
(geboren als Sohn von Joſeph und Maria. Ja.)	
Der gelitten hat unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, geſtorben und begraben	Ja.
Iſt hinabgefahren zu der Hölle	Nein.
Am dritten Tage wieder auferſtanden von den Todten; iſt hinaufgefahren in den Himmel	Nein.
Da er ſitzet zur rechten Hand Gottes (alſo beide mit Fleiſch und Bein)	Nein.
Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten	Nein.
Ich glaube an den hl. Geiſt, eine heilige allgemeine Kirche, die da iſt eine Gemeinſchaft der Heiligen	Nein.
Vergebung der Sünden; Auferſtehung des Leibes und ein ewiges Leben	Nein.

Was iſt hier zu reformiren? Kann es überhaupt je einen allgemeinen anerkannten religiöſen Glauben geben? Iſt ein Geſetz hierüber nicht eine Gewaltthat gleich der des Pabſtes? Jedenfalls bezweckt dieſe nichts Weiteres als die Betreffenden zwangsweiſe ſich (heuchleriſch) einem Ritus (Vorſchrift) zu unterziehen.

sich besudeln zu müssen. Da sage man noch, es bestehe kein Religions- und Confessionszwang mehr. Gibt es überhaupt etwas Unlogischeres, Gewissenloseres, Tyrannischeres, als einen Glauben an etwas beschwören zu lassen, da Meinen, Glauben sammt der frühern Ueberzeugung, daß etwas so sei, jeden Augenblick von einer neuen, als Wahrheit sich aufdrängenden Erfahrung, und mit dieser die Begriffe sich verändern?!

Der erwachsene Vollgläubige aber ist auf der Stufe des Wilden stehen geblieben, da er Gott in Allem sieht und ihn Alles „machen" läßt; er glaubt, daß ihm böse und gute Geister zu liebe oder zu leid leben, daß sie ihm zu liebe Geschehenes ungeschehen machen, oder doch die Folgen davon abwenden, dazu, daß sie ihm das Gewünschte zufliegen lassen können. Also, da Gott alles vorsieht und im Voraus jede That bestimmt, ist er auch der Gelegenheitsmacher und der Schuldige dazu. Ein supranaturalistischer Anfang bedingt eine supranaturalistische Fortsetzung. (Feuerbach).

Daß in diesem Stadium der Glaube an Wunder, an geheime Kräfte, an Erscheinungen, an Wahrsagen, an Prophezeiungen, an Sympathiemittel u. dgl. zugleich auftritt, das sind die natürlichen Folgen eines solchen phantastisch abstrahirenden Zustandes, worin der Betreffende die leichte Beute des richtig Abstrahirenden wird. Dazu stellen sich noch der Fanatismus ein, die Verrücktheiten, die Kasteiungen, die Teufelsbannungen, überhaupt die Monomanien, ein Uebel durch ein noch ärgeres beschwören zu wollen, wie solches in dem Zeitalter der Menschenopfer stattfand. Schwelgezeiten für das Priesterthum, Marterzeiten für die Völker, die noch lange nicht überwunden sind.

Andrerseits erzeugen die staatlich unterhaltenen Religionslehren Staats- sowohl als Privat-Heuchelei, Jesuitismus im Selbstinteresse, Familienzwiste, gegenseitige Abneigungen, Hetzereien und Plackereien, da doch kein Mann, der diesen Namen verdient, noch an die chr. Dogmen glauben kann, und somit wenigstens für den maßgebenden Theil der Bevölkerung dieses Stadium ein überwundenes ist. Der volle Glaube wird blos noch bei Weibern angetroffen, die Jemandem ihr Ach und Weh vorjammern müssen, denen jedoch der Haubenstock die gleichen Dienste wie der liebe Herr Jesus leisten würde.

2. Das Stadium des Deisten.

Je mehr Begriffe, je mehr Abstraktion, desto weniger Religion (Aberglauben). Sowie durch die Fülle der Thatsachen, im Widerspruch mit dem Wunderglauben, der Verstand nur einigermaßen seine Autorität behauptet, treten zuerst eine Menge von Zwischenstadien auf, in welchen der Eine Dieses, der Andere Jenes nicht mehr zu glauben *vermag*. Es ist grundfalsch hiebei von *Wollen* zu sprechen; denn, ehrlich verstanden, entweder wird blindlings geglaubt, oder es *kann* etwas nicht mehr geglaubt d. i. für wahr gehalten werden. Diese Zwischenstadien sind gerade das Fatalste; denn wer nicht mehr ganz an das Credo seiner Confession glauben kann und sich doch dazu bekennt und die Ritualien seiner Kirche mitmacht, der handelt in dem Sinne unehrlich, daß er einen Glauben heuchelt, den er nicht hat. Mehr begehrt auch der Staat und mit ihm die Kirche nicht! Bemerken wir hier noch, daß das ursprüngliche Christenthum die heutigen Dogmen nicht besessen, dagegen die Lebensverachtung, die Gemeinschaft der Güter, den Communismus gefordert hat, von welchem somit Jesus der Vater ist. Es darf also mit Recht gefragt werden: Wer ist noch ein Christ auch nur im halben Sinne der Lehre Jesu.

Weiterfortgeschritten findet der Ueberlegende, die ganze Dogmatik, sammt ihrem Credo, sei höchstens für nackte Wilde gemacht worden. Er entsetzt sich darüber daß Dergl. im vollen Ernste einem Geschulten, ja sogar einem Gelehrten noch aufgetischt werden darf; er weiß nicht, soll er mehr die Dreistigkeit, dem Publikum solche Geistermärchen für Wirklichkeiten aufzudringen bewundern, oder mehr die Charakterlosigkeit des letztern, einen solchen Unsinn anzuhören, also damit einverstanden sich zu erklären. Ein solcher, dem dieses zum „Aergerniß" geworden, ist in das Stadium des Deisten getreten und nennt sich *Freidenker*, auf welcher Stufe jeder Selbstdenkende aber nicht genug mit dem Götter- und Kirchenwesen Vertraute sich befindet.

Der sich um den Menschen nicht bekümmernde Gott des Deisten, so auch der Deus des Pantheisten, der sich in Allem zerstreut als

Archee d. i. als immanenter Weltgeist befinden soll, sind kolossale Verirrungen der Phantasie, nach Feuerbach „dürftige Subtilitäten". Das heißt mitten in den Animismus zurücktreten; doch genau besehen spricht sich im Deismus blos noch das Echo des verschwundenen Götterglaubens aus, falls darunter nicht blos ein gelinderer Ausdruck für das die Kirche, ja den Anstand so verwundende Wort Atheist verborgen liegt. Welcher Selbstzweck läge denn in einem solchen Deus? während den Religionsgöttern eine ewige Thätigkeit zugemuthet wird, sich um ihre Schöpfungen, hauptsächlich aber um den Menschen zu „bekümmern", besäße ein solches „Sein" nicht einmal mehr den Schatten einer Eigenschaft.

Was vermag nicht die Dressur und die Gewohnheit, von etwas täglich predigen zu hören! Nicht vergebens heißt es, daß wenn Einer zweimal die gleiche Lüge ausgesprochen hat, er das dritte Mal selbst daran glaubt. Nein, entweder die vom Menschen und für den Menschen gemachten Kirchengötter, die nichts Anderes zu thun haben, als sich über ihr Machwerk, die Menschen, zu ärgern, oder mit Wohlgefallen sich an ihrer Furcht, an ihrem Ach und Weh und an ihrem Bestürmen mit Bitten zu weiden. Entweder Götter, welche die Dank-, Bet- und Bußtage der Menschen gnädig annehmen, obschon sie ihre Kinder mit Seuchen, Mißgeschick und Mißerndten heimgesucht haben. Entweder Götter, die ihre Mißrathenen belohnen und die Guten vernachlässigen, welche diejenigen verdammen, die nicht an sie glauben *wollen*, dagegen diejenigen welche noch an sie glauben *können* mit Versprechen und mit Anweisungen auf die Ewigkeit abfertigen; Götter die sich am te Deum des Siegers laben, nachdem ihre Brut und mit ihrer Hülfe sich unter einander gemordet hat. Entweder solche Götter, wie sie ihre Priester selbst darstellen, oder **Keine** mehr.

Der Deist befindet sich also noch *im* Glauben; er ist noch ein Geschöpf, kein Eigenwesen, und da er seinen Deus für ein Geistwesen hält, so spuckt auch noch der alte Geisterglaube, jedenfalls der Animismus in ihm. Diese Kategorien von Freisinnigen (?) sind noch im Widerspruch mit sich selbst; denn sie nehmen etwas als vorhanden an, wovon sie sich eine Definition zu machen ver-

legen wären. Wie Viele unter ihnen können sich noch keinen Tempel vorstellen, in welchem nicht gebetet, nicht von der Allwissenheit, Barmherzigkeit, von den Leiden und Freuden eines Gottes gepredigt, sondern blos Philosophie, reine Humanität und Wissenschaft gelehrt wird?!

Frage man doch den Deisten, wie er sich seinen Deus denke, in was oder aus was er bestehe, wie und womit er sich „unterhalte", da das Leben im Verbrauch von irgend etwas sich unterhält? Alsdann, in was seine Thätigkeit bestehe, auf welche Art, ewig und ohne Ruhe, er im unbegränzten Universum einzugreifen im Stande sei; und endlich, da wir uns keinen Gegenstand ohne Form zu denken vermögen, welche Gestalt er seinem Deus gebe? Entweder wird er am Berge stehen, oder er wird auf ein kirchlich wundervolles Nichtding zurückfallen; jedenfalls wird seine Antwort eine sehr triviale (gemeinplätzige) sein. Die Lösung des Räthsels wird im besten Falle darin bestehen, daß er die Kraft für etwas Selbstständiges annimmt und unter dem Namen Gott verwerthet; allein die Kraft wirkt sich unbewußt; sie ist nichts an sich, sondern blos eine vom Stoff abhängende Wirkung, sowie auch die Ideen des Deisten zwar etwas eigenthümlich Verschrobenes, ihm jedoch Immanentes sind, die aber außer ihm keinen Bestand haben, und mit ihm vergehen wie sie gekommen sind. Aus Alledem geht hervor, daß alles Grübeln über einen Gott als Schöpfer, Ordner oder Weltregierer an dem, der organischen Welt, resp. dem Menschen, aufgebürdeten Uebel strandet (Siehe S. 19).

Obiges über den Deisten Ausgesprochene richtig zusammengefaßt führt zu dem Schlusse, daß derselbe in Wirklichkeit bereits Atheist sei; denn er glaubt nicht mehr an den dogmatischen Gott, der allein eine Bedeutung weil einen Zweck hat. Ferners da unter Hunderten von raisonirenden religiös Gesinnten, ein Jeder seinen Gott anders auffassen wird, so ergibt sich, daß diese Gattung von Religiösen, bereits Deisten sind, ob sie sich dazu bekennen oder nicht. In beiden Fällen ist der Ausspruch: ich glaube an einen Gott, ein Gott muß angenommen werden ꝛc. nichts Weiteres, als der Nachklang des an das Götterwesen gewohnten Gemüthes. Hiemit ergibt es sich, daß der nicht abstraktionslos Blindgläubige be-

reits Deist ist, und daß der sich zum Deismus Bekennende schon als Atheist zu betrachten ist, indem nur die dogmatischen Utilitätsgötter, welche die Kirche dem Menschen zum Greifen nahe stellt, Religionsgötter sind. Da aber der Glaube an diese Letztern bis auf eine unbedeutende Minderheit von Blindgläubigen abgestorben ist, so ergibt sich, daß die chr. Religion blos noch wie irgend eine andere mechanische Werkthätigkeit betrieben wird. Es darf daher füglich mit dem Ganzen aufgeräumt werden. Die Bestrebungen der Reformer, die heute noch auf einem halb dogmatischen, halb kosmischen Gott beharren, sind einstweilen als Uebergangsstadien zum endlichen Erlösungswerk zu betrachten.

3. Das Stadium des Atheisten.

Der Atheist ist nicht mit dem Namen „Gotteslängner" zu verdeutschen. Da die Kirchen die Existenz ihrer Götter durch nichts beweisen können, sondern blos als eine im Alterthum angenommene, auf uns übergegangene Weltanschauung verwerthen, auch blos den Glauben an sie fordern, so kann von läugnen nicht die Rede sein. Das Läugnen beschränkt sich auf erwiesene Thatsachen; es wäre lächerlich, Jemand einen Lügner zu schelten, weil er nicht an eine Hypothese, an eine Dichtung, an ein Märchen glauben kann. Das Wort Atheist darf rechtlich nur mit Ungläubig, hier noch angemessener mit Gott-los übersetzt werden.

Eben so wenig darf Atheist mit Materialist — worunter gewöhnlich Animalist, d. i. Schwelger in thierischen Genüssen, verstanden wird — verwechselt werden. Im Gegentheil, da nur der Verständige wirklich Atheist sein kann, so sind ihm diejenigen Tugenden, die für die Gattung allein von Werth sind, als: Wahrheitssinn, Gerechtigkeit, Humanität, Großmuth, Edelsinn, nicht nur bekannte, sondern zugleich gepflegte Größen. Er hat für das Ethische und das Aesthetische mehr Sinn, als der in sich versenkte, aus Selbstsucht Religiöse, der lieber ein Geschöpf sein will, als sich zum eigenen Schöpfer seines intellectuellen (s. g. geistigen)

Seins zu erheben, der glaubt, es werde ihm in einem andern Leben alles das zufließen, was er in dem wirklichen Leben versäumt hat sich anzueignen, der lieber ein halbes Ich ist, dessen andere Hälfte einem andern Ich zu dessen Gebrauch angehört, als ein selbstständiges, schöpferisches Ganzes zu sein, das den eignen Werth fühlt. Der Atheist bedarf des Vermittlers nicht, weil er ohne Vorbehalt den Menschen im Menschen erkennt. Wo wären wir heute ohne diese Atheisten? Zum Aerger der Kirche vermehrt sich mit der Zunahme derselben die allgemeine Sittlichkeit, die Moralität, der Sinn für das Humane, die Menschenachtung, wie sich dieses Alles unter der Oberherrschaft der Kirche nie gehoben hätte, da sie nur Glauben, keine Bildung verlangt, da das Laster ihr Gewinn ist nach dem Prinzip: „sündige, damit du meiner Absolution bedarfst". Der ächte Atheist kann sich verirren, aber nicht im groben Laster versinken; seine Bildung schützt ihn davor.

Der Atheist hat sich also nicht zu rechtfertigen; es liegt dieß der Kirche ob. Er ist das Natürliche, sie das Gekünstelte. Der Atheist erklärt sich die Dinge physisch nach ihren Wirkungen; der Religiöse idealisirt das Physische; das Resultat ist das Wunder. Der Atheist vermag die verständig an ihn gestellten Fragen naturgemäß zu beantworten, der Religiöse muß an die Dogmatik, an das Spekulative appelliren. Die Moral muß sich aber in Thaten, nicht blos in Ideen äußern.

Der nothwendiger Weise zuerst deistische Freidenker, der das Behandelte mit der Gottidee verbinden will, sieht endlich ein, daß diese von Widersprüchen strotzt, daß ein Deus ex oder in machina weder Sinn noch Zweck hat, und nolens volens muß er das Richtige anerkennen, das ihn zum Atheismus führt; von nun an steht er **über dem Glauben**. Eins mit sich selbst, bedauert er immer mehr die von der eingebildeten Weltwichtigkeit ihres betrübten Ichs eingenommenen Schwachsinnigen, die als Zwitter weder dem Himmel noch der Erde anzugehören vermögen. Noch mehr aber bedauert er, daß der Staat die Bethörung gesetzlich unterstützt, während rationelle Begriffe täglich nöthiger werden, da sie die einzigen Mittel sind, um die Massen zu wahren Menschen heranzubilden. Dem Atheisten gebührt die Ehre, sein eigener Erlöser

vom Glauben geworden zu sein, und es drängt ihn, auch seinen Mitmenschen anzuspornen, ein gleiches Werk der Erlösung an sich zu vollbringen und hiemit den letzten Rest des Animismus, mit dem der wilde Urmensch begonnen hat, zu beseitigen, wozu es schließlich kommen muß, und von welchem Ziele er der Vorkämpfer ist.

Es mag sich nun ein Jeder mit sich selbst verständigen, auf welcher dieser drei Hauptstationen er sich befindet. Seine Fähigkeit in andern Gebieten, als blos im Religiösen zu urtheilen, wird sich als richtig oder befangen, parteiisch oder unparteiisch, je nach dem rationellen Stadium in welchem er sich befindet, erweisen. Der über dem Religiösen Stehende wird so zu sagen die Stelle mit dem Finger bezeichnen können, wo dem noch Befangenen das logische Schlußvermögen abgeht, wo er entweder in's Schwärmerische oder in's Sophistische, wo sein Verstand in Unverstand oder in Selbstinteresse, in Jesuitismus übergeht.

Uebrigens hat sich der Atheismus schon in alter Zeit geltend gemacht. U. A. liefert ein Beispiel die vom Brahmismus abgefallene Sekte der Schivaisten, welche die Seelenwanderung verwarf. Alsdann konnten die Geheimnisse der Symbolik, unter welchen das Physische dargestellt und vergöttert wurde, nicht so luftdicht verschlossen gehalten werden, daß das Eigentliche nicht durchzudringen vermochte; das Familienleben mußte Manches verrathen, dem Verstande Vieles auffallen. Die ersten Atheisten waren natürlich die Priester selbst. Wer versteht das Zaubern besser als der Zauberer, das Dichten besser als der Dichter? Psalm 14. 1. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott. Im Judenthum gab es also schon Atheisten. Die Lehre Buddhas ist ebenfalls atheistisch, obschon er die brahmanische Seelenwanderung darin eingeflochten hat, nach welcher die Seele nach kürzerer oder längerer irdischer Laufbahn, im Weltall, im Nirvana sich auflöst. „Verwirf, verlasse die Irrlehren des Götterdienstes, heißt es, die wahre Anbetung besteht nicht im Opfern von Reis und Sandelholz, sondern in der Beobachtung der sittlichen Gebote. Wer ohne das Verdienst von guten Werken stirbt, der stirbt in der Wüste seines Lebens." Die von jeher aufgetretenen großen Humanisten, welche die Moral predigten, können nichts dafür, daß hinter ihnen ihre

s. g. Apostel oder Jünger aus Eigensucht, Ehrgeiz und Herrschsucht die Lehre wieder in den Koth von Wundergeschichten, von Dogmatik und Mythologie herabzogen.

Die griechischen Philosophen, die ihre Gelehrsamkeit meist aus Aegypten brachten, waren guten Theils Atheisten. Dann kommen die Atomisten, die Sophisten. Prothagoras erklärt, daß alle spekulativen Ideen der Wirklichkeit entnommene Uebertreibungen sind und bekennt sich als Atheist. Aristoteles (385 v. Ch.) findet, daß eine Theilnahme der Götter am Weltwesen nicht möglich sei, daß nichts eine Absicht verrathe, daß Alles nothgedrungen in Folge von physischen Ursachen geschehe, daß die Götter, wenn sie sich um etwas bekümmerten, keine Götter mehr wären. Er reduzirt daß Weltwesen auf Actualität und Potenzialität, was der heutigen Auflösung in Stoff und Kraft noch schöner entspricht. In den Ideenlehren werde blos das Sinnliche zum Uebersinnlichen gemacht; sie seien nichts als Tautologien (leeres Geschwätze). Die Götter seien für das Volk gemacht, um dasselbe mit etwas (das es nicht versteht) zu geschweigen. (Wohl auch wie bei uns der Götterfeste, d. i. der Menschenfeste wegen). In jüngerer Zeit vertreten Loke, Hume, Condillac, Helvetius, Diderot, Volney, Voltaire, Göthe, Kant welcher mit seinen Prolegomena zu einer künftigen Metaphysik dieser den Todesstoß versetzt, und seit ihm eine Menge von Philosophen den gleichen Standpunkt. Es sind diese die Ingenieure, die der Menschheit vorausgeeilt sind, ihr die Bahn zu brechen durch den Animismus und die Religion hindurch, bis zur Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntniß. Der Atheismus gehört bereits halb der Gegenwart, halb der Zukunft an, während sich in der Religion die Vergangenheit ausspricht.

Resumiren wir noch die heutigen nicht zelotischen, sondern philosophischen Theologen vom Fach, so verwerfen sie die christliche Mythologie. Dem Bestehenden Genüge zu leisten sind sie zwar genöthigt ein „gesinntes" Wesen als persönlichen Gott in das Universum zu stellen (besser gesagt demselben aufzudrängen), um damit eine ontologische und teleologische Zwecktheorie verbinden zu können, mittelst welcher alsdann dem Humanismus eine kosmische Moralgrundlage unterbreitet wird, auf welcher Christus als

Vorbild hervorgehoben wird. Die Moral geht in dem Worte Religion auf, obgleich darunter keine Religion-, sondern eine Morallehre verstanden, resp. damit bezweckt wird. Wie wir dieses verstehen, wird hiemit eine Moral ohne Religion (nach S. 2) gepredigt, womit wir einverstanden wären.

Wir berufen uns für diese Auffassung auf eine Masse von Schriften und Reformpredigten, von welch' erstern wir blos „Deutsche Zeit- und Streitfragen, Heft 31. Die Religion im Zeitalter Darwins, von Hrch. Lang, Pfarrer in Zürich, 1873" hervorheben. Auch hört man oft sagen, es sollte eine Religion ohne Dogmen gepredigt werden; es zeugt dieß aber von einem verworrenen Begriff des Wortes Religion.

Hat der einfach Abstrahirende von sich aus, ohne weitere Kenntniß des Eigentlichen, sich vom Götterglauben losgesagt, mit welchen Gefühlen muß derjenige, der sich mit dessen Geschichte vertraut gemacht hat, das noch herrschende Kirchenwesen betrachten, das denselben zu verewigen strebt. Mit welchen Worten, über die anfänglich sich selbst betrügende, alsdann vorsetzlich betrogene Menschheit diese Gefühle ausdrücken? Wehmuth, Mitleid, Bedauern, Eckel, Entrüstung, bald das Eine bald das Andere muß vorherrschen, je nachdem die Mißleiteten, oder die Mißleitenden in Betracht kommen. Und dieses, so oft die Glocken die Armseligen in die Tempel des Wahns locken; dieß noch in der Zeit, wo die Auflösung des ganzen Traumgebildes von allen Seiten gedruckt zu lesen ist. Was muß dabei vom Menschen überhaupt gedacht werden? Ach, er ist noch viel zu viel das nur mit sich selbst beschäftigte Naturkind, das lieber glaubt, als selbst denkt, das vor lauter Selbstsucht zu wenig Gemeinsinn besitzt, um gegen das Kirchenunwesen energisch zu protestiren, und einmal einen Schritt weiter in der Emancipation vom alten Sklaventhum vorzurücken. Nur soll es aber nicht jammern, wenn ihm nach Verdienst geschieht, und noch weniger soll es sich seines Glaubens rühmen.

Von Heiden sollt, wer glaubt, nicht sprechen;
Wer glaubt, der noch ein Heide ist.
Erst muß er mit dem Glauben brechen;
Ein Mensch nur sein, kein Jud', kein Christ.

XVII. Das menschliche Geschlecht und sein Kulturzustand.

Bevor Jemand vom Menschen als „absichtlich geschaffenes" Geschlecht zu reden sich vermißt, sollte ihm Dieses in seinen Theilen und in seinen allgemeinen Anlagen hinlänglich bekannt sein.

Oft gehen Geschichtsschreiber von der einem Volke aufgedrungenen Religion als erstem Symptom eines Culturzustandes aus, während schon die Vereinigung von Familienstämmen unter einem von denselben als Gesetz angenommenen Verkommniß als beginnender Culturzustand zu bezeichnen wäre. Würde von einer Religion ausgegangen, so würden der Wilde mit seinem naturwüchsigen Aberglauben und der ungelehrte Dorfgläubige die Cultur am nächsten vertreten, während beide in ihrer Art den Mangel an Cultur in unserm Sinne, bezeugen. Wie wir es erörtert haben, ist der Aberglaube instinktiv vorhanden, während die Cultur das mühsamst zu Erwerbende ist; sie ist das Ziel, nach dem die erst in ihrem Werden begriffene Menschheit unaufhaltsam zu streben gezwungen ist, und dieß *je mehr sie sich vermehrt*. In der auf wenigstens 1300 Millionen geschätzten Zahl von Menschen ist die hohe Cultur in allen ihren Begriffen erst in wenigen Millionen vorhanden, die auch stets die Leiter der gesammten Menschheit sind. Diese Cultur ist das den Göttern und ihren Priestern, den Königen und ihren Dienern abgetrotzte Eigenthum der Menschheit.

Als das der Erde entsprossene zufällige Naturwesen lebt der Mensch nur für die Gegenwart, er beachtet den Hintergrund derselben, die Zukunft nicht, er ist leider nicht für die Erwerbung von blos mentalen Begriffen, überhaupt nicht für das Erlernen, nicht für das Sammeln von Kenntnissen, die über das tägliche Bedürfniß, den Erwerb von der Hand in's Maul hinausreichen, gestimmt, obschon Gegenwart und Zukunft, nämlich Jugend und Alter in engster Verbindung zu einander stehen und somit das Wohl des

Lebens bedingen. Die noch heute im nackten Naturzustande lebenden Menschenracen bestätigen diese Naturanlagen. Wie kindisch jung sind sogar noch die heutigen Culturvölker! Freilich opfern sie den Künsten, den Musen, den plastisch-sinnlichen Genüssen mehr als genug, so wie es die animalische Natur verlangt. Nur mit dem eigentlich Wissenschaftlichen sieht es noch erbärmlich aus. Sind denn aber die Künste, die sogleich den verlangten sinnlichen Genuß darbieten, lohnender, als die Begriffe der Physik 2c., die den Genuß bedingen, erwecken die Begriffe der Medien, in denen man lebt; nicht weit mehr Freude und Beruhigung, ja vervollständigen sie nicht vielmehr die Künste? Merkwürdiger Weise ist man um sein Leben besorgt und vernachlässigt gleichwohl die Mittel kennen zu lernen, die dasselbe in seinem Vollbestand erhalten und zugleich genußreicher machen!

Der Mensch ist eben das Naturprodukt, das in seinen Naturtrieben unbesorgt leibt und lebt, und so wird auch das Religiöse betrieben; man geht in die Kirche, und kömmt wieder aus derselben, gerade als ob man nicht darin gewesen wäre, und folgt wieder gehorsam den Neigungen seines Gemüths. Der Wissensdurst beschränkt sich auf eine oberflächliche Neugierde, die sich mit der Nachfrage nach den abgedroschensten Lebenseigenheiten von bekannten und unbekannten Persönlichkeiten begnügt. Wie Wenige beschäftigen sich aus eigenem Antrieb damit, sich eine reiche Vorrathskammer von wirklich wissenschaftlichen Kenntnissen anzulegen, um überall zu Hause zu sein. Wie wird man oft angesehen, wenn man sich unterfängt, auf ein aufgetauchtes Gespräch wissenschaftlich zu antworten, oder gar sich erfrecht, eine wissenschaftliche Frage aufzuwerfen? Es ist, als ob man zu Wilden spräche; frage man dagegen, wo man am besten ißt und trinkt, wo das beste Bier, der beste Wein ausgeschenkt wird, welche Dame die schönste Uebertünchung, Putz genannt, über ihr leeres Innere zu hängen wisse, frage man wer gut spielt, reitet oder tanzt u. dgl., da weiß alles Bescheid. Das Volk, zu dem solche Leute gezählt zu werden verdienen, weiß alles über den Nächsten und alles das, was der Gelehrte, wie man ihn heute noch nennt, nicht zu wissen begehrt, verlangt dagegen dasjenige nicht zu wissen, was Diesen befriedigt.

Dieser beschäftigt sich mit der Menschheit, Jenes blos mit dem im allgemeinen Leben verschwindenden Alltagsmenschen und weiß von diesem mehr zu erzählen, als der Betreffende selbst weiß. Doch man ist gläubig, besucht die Kirche, vielleicht ist man von Familie, von Adel sogar, wenn gleich nicht edel dabei, man hütet sich, mit den Gerichten in Berührung zu kommen, wenn es gilt, den Nächsten möglichst zu schröpfen; man steht dafür in gutem Verkehr mit seinem Gaumen und seinen übrigen Leibesapparaten, und man ist hochgeachtet, weil man ein guter Unterthan ist. Die Kasten bestehen noch, und da wo die Vorrechte aufgehoben sind, helfen alle Arten von Einbildungen nach, um gewisse Leute, obwohl nur im eignen Dünkel über Andere zu erheben; sogar die bloße Abstammung läßt den größten Thoren sich über Andere hoch erhaben fühlen. Es fehlt nichts mehr als, daß wie einst nach brahmanischer Vorschrift, ein Jeder das Zeichen seiner Kaste tatuirt auf seiner Stirne trage.

Diese naturellen Dispositionen erklären, warum der Mensch, dessen Alter nach Jahrhunderttausenden zählt, in seinem allgemeinen Culturzustande das ewig junge Naturkind verblieben ist, das zum Spiele und zu animalen Genüssen stets bereit, zu Gehirnarbeiten, „zum Guten", nicht geneigt ist, das sich lieber in seine wohlfeilen Phantasien verliebt, das sich daher mit den abgeschmacktesten Märchen über seine Weltwichtigkeit bethören läßt, statt sich zum Erdenbürger heranzubilden und sich den richtigen Begriff des eigenen Seins zu erwerben, das sich lieber selbst, Mensch gegen Mensch, (näher bezeichnet, Wilde gegen Wilde) bekriegt, statt die Tyrannei abzuschaffen. Was Anderes ist die Menschengeschichte, als eine Reihe von Mordzügen von Sklavenheerden gegen andere Sklavenheerden, im Dienste der Sklaven der Herrschsucht.

Zur richtigen Beurtheilung des Vorstehenden untersuchen wir das Geschlecht in seinen Bestandtheilen und auch in seinen Charakteranlagen.

Allervorderst wäre die Frage aufzuwerfen, ob der liebe Gott der Bibel nach, das erste Menschenpaar schwarz oder weiß erschaffen habe? Wir nehmen an, er habe dasselbe schwarz gefärbt, und es habe sich ein Theil der Menschheit nach und nach weiß ge-

waschen; denn würden wir von einem weißen Paare ausgehn, so müßte das Geschlecht zusehends sich verthieren, so daß es zuletzt blos noch aus Thiermenschen bestehen würde, während das Umgekehrte der Fall ist. Doch, genug hierüber, betrachten wir die Menschheit in ihrem heutigen Bestand.

Das menschliche Geschlecht ist in Folge der Aeonen seines Bestandes so unter sich vermischt, daß es anthropologisch blos noch möglich ist durch die Disposition des Haarwuchses, durch die Schädelform, die Größe der Gehirnmasse, selbst (nach Darwin) durch die Hautfarbe und einiger Merkmale im Körperbau, wirkliche Racenunterschiede zu erkennen. In seinem Ganzen genommen sinkt das Geschlecht, von dem zum weißen und gelben Typus gehörenden Theil an, durch eine Menge Zwischenstämme, bis zu seinen mehr oder weniger schwarzen Unterracen, von welch' letztern einige sich den anthropomorphen (menschenähnlichen) Affen nähern; damit ist zugleich die Gehirnabnahme bis zu blos $^3/_4$ der Gehirnmasse des weißen Europäers verbunden. Mit dieser Abnahme, die hauptsächlich die vordern und obern Gehirntheile betrifft, steht auch die progressive Abnahme der intellectuellen s. g. geistigen Fähigkeiten im engen Zusammenhange. Wenn nun auch das Geschlecht zoologisch sich zu einer Spezies verbindet, so trennt es sich wieder unter sich; z. B. bei einem Vergleich zwischen einem moralisch und wissenschaftlich gebildeten und einem Tasmanier, einem Botokuden u. dgl. gehen die Unterschiede, sowohl in physiologischer als in charakterischer Hinsicht noch weiter aus einander als zwischen den letztern und dem höchsten Affentypus. Verschiedene dieser untersten Racen haben es auch nicht weiter als bis zu blos bezeichnenden Wortlauten gebracht, was eben die Folge des Mangels an der erwähnten Gehirnsubstanz ist. Es ist nämlich entdeckt worden, daß das Vermögen der Sprache von gewissen Gehirnprovinzen abhängt, die entweder blos rudimentär vorhanden sind, oder deren Endapparate zu schwach sind, um in Bewegung gesetzt werden zu können. Damit ist wohl auch die Unmöglichkeit verbunden, in diesen Halbmenschen moralische Empfindungen zu erwecken, so daß sie blos wie Hausthiere abzurichten sind. In diesen sowohl als selbst in

etwas höher stehenden Racen, die schon eine, wenn auch nicht vollkommene d. i. flexible Sprache besitzen, ist noch kein Begriff von Moral (Berücksichtigungsgefühl für den Nächsten) zu erwecken. Alle diese Unterracen gehören hiemit blos zoologisch zum Geschlechte; es ist aber nicht möglich, wirkliche Brüder in ihnen zu erkennen, so wenig als wir im Tiger und in der Hauskatze oder im Wolf und dem dressirten Pudel, Brüder und Schwestern erblicken. Die Erziehung dieser Unterracen wäre erst durch lange Pflege generationsweise zu erzielen.

Hiezu gehören alle die Stämme, die noch steinerne Werkzeuge oder blos Bogen und Pfeile als Waffen besitzen, die sich blos dürftige Schutzdächer bauen oder in Höhlen leben, die kein Land bauen, sondern blos von wilden Pflanzen, deren Wurzeln und von erlegten Thieren leben, die von einer Ehe nichts wissen, auch die, denen Menschenfleisch der höchste Leckerbissen ist, die sogar ihre Todten verzehren. Bei vielen dieser Stämme ist der Geistergedanke, der Animismus gar nicht aufgetaucht. (Urbewohner von Australien, van Diemensland, der innern Theile Afrikas und Amerikas, Feuerland, Molukken, Südseeinseln). Manche der diese Länder bewohnenden Unterracen leben familienweise zerstreut; andere haben sich schon despotischen Anführern, zugleich Herrschern unterworfen. Den meisten dieser noch in dem Zustande, „wie sie der Herr erschaffen hat" Lebenden, wird vergeblich von metaphysischen Vorstellungen wie von moralischen Rücksichten gegen Andere gepredigt, ihr Los ist, den gehirnreichern Racen zu weichen. Mit welcher Unzahl von dergleichen Unterracen muß dieses nicht schon geschehen sein! Aber hat die Menschheit nicht mit solchen Racen begonnen, von denen einige durch klimatische oder sonstige Verhältnisse begünstigt, sich über Andere erhoben?

Auf einer etwas höheren Stufe findet sich der vollständige Animismus in einer Menge von Gestalten und Uebergängen vor; viele Stämme halten sich Wahrsager, die unter Gaukeleien und sympatischen Mitteln die Uebel beschwören, auch das Wetter machen, indem sie mit Geistern zu verkehren wissen, die ihnen folgen müssen. Nur laufen sie Gefahr, ihre Kunst mit dem Tode zu bezahlen, wenn sie ihnen öfters fehlschlägt, wie es Moses nahezu ergangen.

2. M. 17. 2—4. In diesen Zauberern steckt bereits eine erste Art von Priestern oder Theologen; auch sie üben eine große Gewalt über die Gemüther aus. Da im Sinne dieser Wilden (wie bei den Religionsvölkern), Jemand an einem Mißgeschick schuld gewesen ist, bezeichnen diese Wahrsager eine Persönlichkeit, die ihnen im Wege ist und die alsdann dem Wahn geopfert wird. Diese sehen Geister in Allem, der vollgläubige Christ, der den Geister-Gotteswillen in allem sieht, mit inbegriffen; ohne es zu wissen sind sie Pantheisten. Sie glauben an die Geister der Verstorbenen und fürchten sich mehr vor ihnen, als vor lebenden Menschen, deßwegen beschweren sie die Gräber ihrer Todten mit Steinen, damit die Geister derselben nicht hervorzukommen vermögen. *) Der amerikanische Krieger z. B. glaubt, daß in einem Schwert, in einem Helm ein Geist liege, und wenn er einen Feind erschlägt, schneidet er ihm die Daumen ab, damit sein Geist ihn nicht mehr zu fassen vermöge, und Tausende dgl. Dinge mehr. Mit dem Geisterglauben hängt auch meist die Idee des Fortlebens nach dem Tode zusammen; natürlich, da man, so lange man lebt, sich nicht todt denken kann. Doch wie viele der niedern Stämme gibt es nicht, die diese Idee nie besessen, obgerechnet die Verständigen in den Kulturländern, die sie verwerfen, so daß im Ganzen nicht die Hälfte des Geschlechts daran glaubt!

Bei allen diesen auf der ganzen Erde, selbst in Europa zerstreut lebenden Gotteskindern ist der krasseste Aberglaube zu Hause. Wissenschaft und Zauberei sind für sie das Gleiche. Vom Lesen und Schreiben ist nicht die Rede. Bei allen oben Angeführten ist es ein Leichtes, von der gänzlichen Abwesenheit metaphysischer Spekulationen, sowie des Begriffes eines moralischen Gefühls, alle die Zwischenzustände bis zu dem gebildeten Europäer, am lebenden Menschen aufzuweisen.

*) Diesem Glauben an die Geister der Verstorbenen, welche die Lebenden belästigen, sind die steinernen Grabhügel (die Tumulus, Dolmen, Menhirs, Cromlechs, die megalithischen Monumente) entsprungen. Die Zeitschrift „Matériaux pour l'histoire primitive et naturelle de l'homme, Paris." Heft 4 vom April 1870. S. 153—167 bestätigt dieses und citirt eine Menge von Belegen, über diesen überall (auch heute noch) verbreiteten Glauben, nebst den Gebräuchen, welche bei der Bestattung der Todten, bezüglich dieser Grabhügel stattfanden.

Zu bemerken ist hier, daß unvermuthet in weit auseinander gelegenen Erdtheilen sowohl als Inseln, nahezu ähnliche Glaubensgebräuche angetroffen worden sind. Diese müssen jedoch auf frühere Contacte mit Religionsvölkern der östlichen Hemisphäre zurückgewiesen werden, wovon der Beispiele genug anzuführen wären; sind doch in Amerika Ruinen von großen Bauten gefunden worden, wo heute ein wildes Jägervolk haust. In Summa ergibt es sich, daß der Geisterglaube nur da eintreten kann, wo ein durch die Gehirnthätigkeiten bedingtes, zu steigerndes Vorstellungsvermögen zu erzielen ist. Erfordert nicht auch im fähigen Gehirn, der bloße Begriff des Wesens der Moral, eine Menge von Nebenbegriffen nebst einer anerzogenen, durch Abstraktion erweckten sensitiven Gemüthsempfindlichkeit, die eben den untersten Racen abgeht? Noch zu berücksichtigen ist hiebei, daß, wenn auch die, aus der eigenen Anschauung hervorgegangene und auf andere Gegenstände übertragene Geisteridee natürlicher Weise entstanden ist, der Nachahmungstrieb hierin, wie schon bemerkt, seine große Rolle gespielt hat, und daß hiemit durch Lehre und Beispiel so lange aus dem Menschen gemacht werden kann was man will, bis daß derselbe hinreichend gebildet ist, um das Wahre vom Falschen aus eigenem Beurtheilungsvermögen unterscheiden zu können. Den besten Beweis hiefür liefert das Religiöse, das ihm zu einer krankhaften Extase angezogen wird.

So sehen wir neben dem erschlafften, weil seit Jahrtausenden von der brahmanischen Priesterherrschaft unterdrückten Inder den praktisch-klugen Chinesen (an 400 Millionen), dessen große Moral-Philosophen (die auch die unübertrefflichsten Moralsentenzen 500 bis 1000 Jahre vor unsern Evangelien ausgesprochen haben), welche China vor einer Staatsreligion sammt deren zur Verdummung des Volkes zu fütternden Priesterschaar gerettet haben. *) Und, o Wunder, das älteste der Reiche, das sich von den andern durch eine Mauer abzuschließen für gut fand, besteht heute noch, während alle andern inzwischen untergegangen sind. Nicht daß die Chinesen deßwegen weniger abergläubisch sind; nur ist ihr Aber-

*) Siehe die Livres sacrés de l'Orient von P. Paulthier, Paris 1840.

glaube ungefährlicher Art; sie hängen an Traumdeutungen, an Sympathiemitteln, an Kartenschlagen, Loosspielen, von deren Ergebniß das Gelingen eines Vorhabens, Glück oder Unglück abhängen soll. Gerade wie bei unserm Volk. Sie glauben auch an Geister; doch da sie keine Religion besitzen, haben sie auch weder Himmel noch Hölle. Es geht ihnen das Ueberirdische mit dem Gedanken an ein Jenseits ab; „sich an die rechte Mitte zu halten, die dem Menschen in's Herz geschrieben ist," das ist ihr Bestreben, und die Lehre Confuzius', „thue deinem Nächsten das, was du willst daß er dir thue; thue ihm nicht das, was du willst, daß er dir nicht thue," ist ihre Moral. Es liegt aber ein enormer Unterschied zwischen einem Menschen mit obigem instinktiven Wahn, sein Schicksal voraus erfahren und ein Ungemach beschwören zu wollen, und demjenigen des von Kindesbeinen an nach einer feststehenden Schablone zwangsweise zu einem bestimmten Aberglauben Abgerichteten. Dem Erstern liegt kein Zwang ob; mit der Erfahrung ändert sich die Anschauung ohne Aergerniß, während der Letztere sich starr an das halten soll, was ihm zu glauben aufgedrungen worden ist, und es ihm zur Unsitte, wenn nicht zum Verbrechen angerechnet wird, wenn er aus dem allgemeinen Schafstall ausreißt und sich gar noch erfrecht dieses öffentlich zu bekennen. Eigentliche Wissenschaft ist in China nicht zu Hause; die Kultur der Chinesen besteht im praktisch Industriellen, worin sie in Manchem uns überlegen sind, und in einem anständigen Benehmen gegen Jedermann. Der arme Chinese benimmt sich sittlich anständiger, als bei uns oft der Bemittelte; die Grundzüge ihres Charakters sind Nüchternheit und Ruhe. Der Chinese erblickt in seinem Kaiser keinen Fürsten von Gottesgnaden; er hängt auch nicht an dieser oder jener Dynastie; Preßgesetze bestehn keine; ein erblicher Adel ist etwas Unbekanntes; selbst die Mitglieder der kaiserlichen Familie genießen von Seite des Staates keine besondere Auszeichnung. Nicht sie, sondern die Gelehrten, die auch ausschließlich die öffentlichen Aemter bekleiden, bilden die Aristokratie, und es steht einem Jeden offen, sich dem Gelehrtenstand zu widmen, nur muß er strenge Examen durchmachen. Kaiserliche Prinzen, die nicht zugleich Gelehrte sind und folglich

ein Amt bekleiden, sind Nullen, um die sich Niemand bekümmert. Nicht der Reichthum, die Gelehrtheit allein wird geachtet; somit kann sich auch kein Herrschsüchtiger einen Anhang verschaffen. Alle haben blos ihre Staats- und Bürgerpflichten zu erfüllen, um geachtet zu sein; diese werden auch in den Schulen gelehrt. Eine Religionsgenossenschaft wird nur in bestimmten Schranken geduldet. Das Christenthum ist deßwegen der chinesischen Regierung stets anstößig gewesen, weil es die Mitglieder mittelst eines feierlichen Sakramentes und Ritus, wobei Menschenfleisch und Blut genossen wird, aufnimmt, als sollte man einer geheimen Gesellschaft angehören und einen Staat im Staate bilden. Unter uns Christen gesagt, riechen sie das Pulver der christlichen Liebe. *Blos unter diesen bürgerlichen Verhältnissen betrachtet, ist China das einzige Land, das den Wünschen eines modernen Staatsbürgers entspricht.*

In Japan glaubt nur der Pöbel an den zur Karrikatur verzerrten Brahma-Buddhismus; der Gebildete würde sich schämen, an irgend welche Götter zu glauben. Die Regierung hat nun Gelehrte nach Europa gesandt, um zu erforschen, welches die Beste der Religionen sei. Da haben sie aber bis an den jüngsten Tag zu suchen. Es wäre zu wünschen, daß diese Gesandtschaft „aufrichtigen" Gelehrten in die Hände fiele, die ihnen gestehen würden „*Keine von Allen*". Doch die Kirche wird schon dafür gesorgt haben, daß ihr diese „Provinz" nicht über die Ohren wachse. Der Generalvorstand des Jesuitenordens theilt nämlich die Erde in zu erobernde Provinzen ein.

Es wird angenommen das Geschlecht bestehe aus 335 Millionen Christen; mit Inbegriff der Chinesen 600 Millionen aus asiatischen Religionen; 160 Millionen Mohamedanern; 5 Millionen Juden und 200 Millionen s. g. Heiden d. i. Menschen ohne systematisirten Aberglauben. Bei 2/3 dieser 1300 Millionen ist das Lesen und Schreiben als unerläßliches Symptom einer Cultur kaum anzunehmen. Beinahe das ganze große Asien, Theile der Molukken, der Sunda-, der Südseeinseln, das Innere von Südamerika, die hohen Breiten des Südens und des Nordens, das ganze In-

nere von Afrika, befinden sich in diesem kulturlosen Zustand. Deren Bewohner wissen so viel wie nichts; ihr Leben vergeht im unberücksichtigten Trachten nach der bestmöglichen Befriedigung ihrer Lebenstriebe. Sie sind von Potentaten, meist in einem sklavischen Zustand beherrscht, mitunter — wer sollte es glauben — schon im Naturzustand, von nackten Herrschern sklavisch wie das Vieh behandelt. Das ist der Mensch in seiner überwiegenden Mehrzahl!

Wo? außer in Europa mit seinen überseeischen Besitzungen, in den Ver. Staaten Nordamerikas, in einigen Theilen von Südamerika sind die Begriffe über das Wesen der Cultur nach S. 9 vorhanden? Aber auch da muß gesagt werden: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt". Wie schon bemerkt, ist selbst in den sogen. Culturländern die Zahl der Denkenden verschwindend klein, und die nicht denkenden Massen gehen am Gängelband herrschsüchtiger Priester und Potentaten; währenddem die Culturvölker, nach dem Stande ihrer Wissenschaften und der sehr entwickelten Industrie, die hohe Fähigkeiten voraussetzen lassen, im Allgemeinen einen weit höhern Standpunkt, was vernünftige Anschauung betrifft, einnehmen sollten. Sie würden es auch, wenn nicht stets entgegenstrebende Faktoren — hauptsächlich die Eigensucht, und als Folge davon die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen — den Fortschritt der Begriffe hindern würden.

Es führt uns diese Betrachtung auf die Erörterung der Sinnesanlage des Geschlechtes. Feuerbach schreibt dem Menschen einen Sklavensinn zu. Nicht zu läugnen ist, daß, momentane Ausbrüche von Aufruhr abgerechnet, um sich des Uebermaßes von Unterjochung zu entledigen, er in Folge unmeßbarer Zeiten von Unterwerfung unter aller Arten von (meist despotischen) Autoritäten sein Naturell noch mehr als von Natur aus mit demjenigen des Hausthiers übereinstimmt. Der Wilde schon ist unselbstständiger, unterwürfiger Natur; man möchte sagen, er besitze die Anlagen des Hundes, der desto mehr kriecht, je mehr er geschlagen wird, da bei noch wilden Stämmen Despoten herrschen, die ungestraft über das Leben ihrer Untergebenen verfügen dürfen. Hier schon zeigt es sich, daß der Mensch

bis zur entehrendsten Mißachtung sich ausbeuten läßt. *) Da jedoch der Eine nur Despot sein kann, wenn ihm eine Schaar Unterwürfiger zu Gebote stehen, die stets bereit sind, über den größern Theil der Heerde herzufallen, so beweist dieses, daß, wegen Mangel an Cultur, ein Jeder nur an sich denkt und kein Zusammenhang stattfindet, um gemeinschaftlich der Despotie zu begegnen, und einen selbstständigern Zustand zu erzielen. Was stellt den Einen über den Andern, ist es stets das Gefühl der Werthlosigkeit gegenüber dem Erstern? Nein, nur zu oft liegt nichts Weiteres dahinter als der angewöhnte kriecherische Sklavensinn. Was macht den Einen sich groß dünken, es ist die Kleinheit, das selbstverachtende Benehmen des Andern. Das in Gesellschaft lebende Thier, zeigt mehr Selbstständigkeit; gefällt es ihm bei einer Heerde nicht, so geht es zu einer andern über, oder die Heerde theilt sich durch Absonderungen. Doch wohin soll der Mensch vor dem Menschen fliehen? Schaut er, weniger als das Thier, den Fremdling als einen Eindringling an, bezeugt er ihm weniger Haß, Neid, Mißgunst? Noch ist die Erde in Königreiche mit erblichen Dynastien eingetheilt, mit andern Gestalten, andern Verkehrseinrichtungen; dieß- und jenseits der Grenzsteine wird man beim Eintritt in die Markung belästigt; Zölle müssen bezahlt werden, und ein Geld ist nicht das andere werth. Man ist von dieser oder jener „Nation" und brüstet sich, mit dem aufgebrannten Stallzeichen diesem oder jenem Hirten anzugehören! Oft ist der Eintritt in ein Land mit Lebensgefahr verbunden, weil man unter einem andern Aberglauben geboren ist. Wo wird der Mensch im Menschen erkannt? wo ist der Begriff von einem Kosmopolitismus (Erdbürgerthum) vorhanden? Heute noch wird der so hoch sich stellende, mit Göttern im Verband stehende Mensch gezwungen, sich abrichten zu lassen,

* Hierüber wären Massen von Belegen aufzuzählen. Die Schlagendsten davon sind: daß früher der Koth von Herrschern und Heiligen als Reliquie „gekauft" wurde, was noch heute mit den Excrementen der Dalai-Lama geschieht, der für eine Incarnation (Menschwerdung) des Budha ausgegeben wird. Auch er erzeugt wieder Menschwerdungen; und die Angesehnsten des Landes (Tibet) bringen ihm ihre Töchter zur Auswahl und halten es für die größte Ehre, wenn er ihnen die größte Gnade wiederfahren läßt eine Menschwerdung mit einer derselben zu zeugen. O Mensch, so hehr und groß; daneben so hundisch niedrig in deinen Extremen!

gegen seine eigenen Blutsverwandten auf ein gegebenes Komando herzufallen; noch sind Eroberungen von bewohnten Gegenden mit allen damit verbundenen Verwüstungen und Diebstählen an der Tagesordnung. Was Anderes sind die Schlachten, als Sklavenheerden, die im Dienste dieser und jener Dynastie sich gegenseitig zerfleischen. Der beste Schlächter wird zum Heroen gemacht, mit Titeln belohnt, und die Ueberlebenden achten ihn, während Diejenigen welche der Wissenschaft, hiermit der Menschheit die größten Dienste geleistet haben, öfters der Privatwohlthätigkeit überlassen bleiben. Die Zeitungen sind voll von dem was dieser und jener von Gottes Gnaden im Sinne hat, und hundert Millionen von Schafen stecken ihre Köpfe zusammen und machen ihr Bä dazu, als ob vom Monde die Rede sei, während sie selbst verhandelt werden; als ob die Politik nicht ein Schachspiel der Herrscher unter sich wäre, wobei es gilt seine Bauern am besten zu verwenden. Doch man begnügt sich darüber zu schimpfen, die Faust im Sacke zu machen, und es bleibt beim alten Sklaventhum. Doch hören wir auf diesen Zustand in dem sich sogar die gebildetsten „Völker" befinden weiter zu beleuchten; es genügt den zierlichst gemalten Vorhang, hinter dem sich der Mensch, wie er ist, verbirgt, auch von dieser Seite etwas gelüftet zu haben. Wahrlich, sein goldenes Zeitalter steht noch in weiter Ferne.

Außerdem besitzt das Gotteskind noch andere ihm fatale Anlagen; es denkt über das was ihm zur Gewohnheit geworden ist, mehr im bösen als im guten Sinne, gar nicht mehr nach, sondern hält das Angewöhnte, sogar das Unmoralische, das seinen Rechten auffallend zu nahe Tretende, sogar für eine selbstverständliche Sache, es fühlt seine Schmach nicht mehr. Anderseits kann ihm das, was es nicht durch sich selbst erfahren hat, oder zu dem es nicht die Anlage als Trieb besitzt, völlig nicht beigebracht oder begreiflich gemacht werden, es gleitet wie Wasser an ihm ab, und so wird auch das Angewöhnte nicht mehr geprüft um dasselbe gegen rationelle Begriffe umzutauschen. Der Mensch sei wie ein Teig, heißt es, und wirklich hält er an dem ihm Eingeprägten begriffs- und gedankenlos fest, und das um so fester als es ihm schmeichelt. Denn das allerliebste Ich ist für die Schmeichelei zum Entsetzen

empfänglich; so lieb ihm der Schmeichler ist, so widerlich ist ihm der Schulmeisternde. Es bedauert sich selbst wegen allem ihm „Unangenehmen", so daß es im Augenblick in Thränen zerfließt: auch hat es sein „Ich" beständig auf der Zunge und kann nicht genug von sich reden, als ob was ihm geschieht eine Weltwichtigkeit wäre, während es den Verständigen damit belästigt. Doch Husch! ein Lob, ein Versprechen und alles Widerliche ist vergessen und es jubelt wieder vor Freude. *) Versuche man z. B. einem Religiösen (d. i. in sich selbst Verliebten) zu beweisen, daß sein Glaube Wahnsinn und blos Eigensucht sei, und er wird Denjenigen mit Widerwillen betrachten, der sich erfrecht, seinem ihm schmeichelnden Glauben zu nahe zu treten. Auf die Frage: „Hast du dieses abscheuliche Buch gegen die Religion gelesen?" wird er etwa antworten: „Was? davor werde ich mich wohl hüten" (es könnte mich belehren). Ein Anderer wird sagen: „um dergleichen bekümmere ich mich nicht, das sind mir viel zu entlegene und gleichgültige Sachen" (als ob sie ihn nichts angingen). So spricht der nur sich berücksichtigende Egoismus.

Noch erwähnen wir der Verheerungsdispositionen, auf welche das Leben sich gründet, da es von Raub und Mord sich erhalten muß. Dispositionen welche in Kulturländern noch oft, selbst aus lauter Verheerungssucht, ausbrechen. In diese Rubrik gehören mehr oder weniger, die einem Jeden angeborenen Gemüths-Charakteranlagen, die wohl gemäßigt, aber selten ertödet werden können, auf welchen auch die Eigenthümlichkeit eines Jeden beruht.

Der Mensch besitzt eine Doppelnatur, heißt es. Hierin herrschen wieder, durch die verkehrte Kirchenlehre veranlaßt, falsche Begriffe vor. Der Mensch in seinen Unterracen ist so einfach Thier als jedes Andere. In seinen Mittel- und Oberracen ist er wieder nichts weiter als umbildungsfähig. Er muß in der Berücksichtigung Anderer erzogen und durch Sitte und Gesetz angehalten worden sein, seinem von selbstsüchtigen Anlagen erfüllten Eigenwesen Maß und Ziel zu setzen. Je weniger dieses geschehen,

* Wir empfehlen für das Nähere hierüber „Das Lob der Narrheit" von Erasmus 1514. – S. 18) „Eigenliebe ist Selbstschmeichelei; zwei die einander schmeicheln, gleichen zwei Eseln, die einander kratzen."

desto öfter und ungehaltener bricht die ganze Thierseele aus ihm hervor, wie sie sich noch in unsern Ländern häufig genug in all ihrer eckelhaften Wirklichkeit zur Schau stellt. Wozu sonst hätten wir, oder brauchten wir alle nur möglichen Arten von Bildungs- immerhin Umbildungsanstalten, Schulen genannt. Müssen nicht schon in die Polizeigesetze Verhaltungsvorschriften aufgenommen werden, die der aus dem Taumel seiner Alleinberücksichtigung Erwachte nicht mehr bedarf? Man betrachte nur das Gebahren der in ihrem alkoholisirten Zustande sich befindlichen Seele, und jede Zweideutigkeit über ihre Doppelnatur muß verschwinden.

Eben nur in diesem und in keinem andern Sinne ist der Civilisirte, d. i. der für eine gegenseitige Achtung, Schonung und Beobachtung von Gegenrechten Erzogene ein Doppelwesen und zugleich von Extremen zusammengesetzt, „bald Thier bald Engel." Das Staatsleben stellt dieses im Großen dar; lange wird die Unterdrückung der Rechte ertragen, bis endlich die Empörung in Revolution ausbricht. Dann aber wird mehr verlangt, als das gegenseitige Recht erfordert; es wird zerstört statt umgebaut; das Thierische tritt in seiner Ungebundenheit auf, und da ein solcher Zustand keinen Bestand in sich tragen kann, so wird damit nichts erreicht. Das Streben nach Ruhe und Sicherheit siegt; denn Despotie hier, Willkühr dort, da wirft sich endlich der Bürger lieber wieder der alten Despotie in die Arme. Das ist das Ende der Revolution und das wird so sein, so lange die Massen nicht genug umgebildet sind, die persönliche Eigensucht dem allgemeinen Rechte zu opfern. Das jetzige Frankreich liefert hierüber das traurigste Beispiel: Die Bevölkerung besitzt den Drang nach Selbstregierung (Republik); aber sie besitzt die Cultur nicht, dieselbe zu handhaben; ein Förderativsystem, das der Eigensucht, die in Ehrgeiz ausbricht, einen beschränktern nur theilweisen Spielraum gewähren würde, wäre das einzige Auskunftsmittel.

Von einer anderen Seite betrachtet, stellt das weibliche Geschlecht die Extreme des Doppelwesens eben so auffallend dar. Die Frau ist schon durch ihren Beruf und dann noch in Folge ihrer gefallsüchtigen Natur in ihrem ganzen Thun, Treiben und Reden der eingefleischteste Materialist, anderseits der übertriebenste

Phantast, so wie die Einbildung durch das Religiöse, das Ueber-also Unsinnliche angeregt wird. Der Mann ist einerseits die Logik selbst oder läßt sich wenigstens belehren, anderseits wieder durch die Eigensucht, durch das Selbstinteresse verführt, in seinem Handeln öfters inhuman, selbst unehrlich. Ist er dazu religös verblieben, so erzeigt er sich weibischer als das Weib selbst; nichts ist widerlicher, als ein blindgläubiger Mann; Zutrauen erweckt er wenigstens nicht, es liegt entweder ein Tölpel oder etwas Ungerades in ihm, was gewöhnlich physiologisch das Gesicht schon verräth.

Was ist, im Ganzen genommen, Schuld an allen den Verworrenheiten und Widersprüchen, worin Verstand und Angezogenes sich aussprechen und nichts als ein leeres Geplapper von Perception (Wahrnehmung) und von Illusion zu Tage bricht, weil das Eine mit dem Andern confus unter einander gewürfelt wird? Es ist die verkehrte Erziehung, worin Glaube, Wissen und materielle Wahrnehmung, dem jungen Menschen als Ausrüstung auf seine Lebensreise mitgegeben worden sind. Die Sitten, die Moral, das Gesetz, die gesellschaftliche Ordnung sollen durch die Brille des Aberglaubens gelesen werden, statt durch das Teleskop des Verstandes. Die Begriffe der Wirklichkeit, Ursache und Folge sollen aus dem Unbegreiflichen, aus der Willkür deducirt (abgeleitet) werden, obschon Jedermann an sich weiß, daß der blinde Glaube bereits todt ist, daß das Wissen ihn ertödtet hat, daß nur Spott damit getrieben wird; daß blos noch das veraltete, albern gewordene Gesetz darüber besteht, das seiner Abschaffung harrt, damit zugleich dem Mangel an eigentlicher Belehrung abgeholfen, und das Gesellschaftliche endlich einzig und allein auf rationelle Begriffe gestützt wird. Einheit der Lehre, hiemit Einheit der Begriffe thut Noth, um einmal den Mißverständnissen, dem Hader, welche diese Doppelerziehung beständig hervorrufen, zu begegnen, womit sich dann auch der menschliche Charakter heben wird. Das Gleiche, das der bereits fossile Glaube erzwingen soll, wird um so gewisser mittelst der gründlichen Belehrung erreicht werden.

XIII. Ein Halleluia.

Nachdem wir die Schattenseiten des rohen Produktes der Götter betrachtet, dürfen wir mit um so mehr Freude und Genugthuung die Lichtseite des gleichen durch sich selbst veredelten Menschen bewundern, so daß selbst seine noch wilden Geschlechtsverwandten denselben für ein höheres Wesen ansehen. Aber mit welchem Aufwande von Jahrtausenden, mit welch' mühseliger Arbeit, mit welchen Strömen von Herzblut, das ihm die hungernden und durstigen Vampyre von Göttern ausgesogen haben, mußte der zum Titanen gewordene Forschungsmensch seine Strahlenkrone erkaufen?!! Dennoch wanderte er unbemerkt, in aller Stille, das Gepränge vermeidend, den Gefahren trotzend, Schritt um Schritt, der Lösung Tausender von Räthseln entgegen, die Haltrufe der Feinde des Lichtes nicht beachtend.

Vermittelst der nach und nach gegründeten Wissenschaften (Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Zoologie, Anatomie, Biologie [Psychologie], Botanik, Philologie, Philosophie, mit allen ihren Spezialitäten) hat es der Mensch dahin gebracht, das Wesen der Welt, das der Natur, sein eigenes Wesen aufzufassen und in seine Theile zu zerlegen, das Universum (durch die Spektralanalyse) als ein einheitliches Ganzes zu erkennen, die Gesetze aufzustellen, die dasselbe beherrschen, denen er sogar die Götter unterworfen hat, indem sie so wenig darin einzugreifen im Stande sind, als sie das Geschehene in Ungeschehenes zu verwandeln und der Zeit Stillstand zu gebieten vermögen.

Mit diesen Kenntnissen bewaffnet hat denn auch der Verstand der spekulativen Phantasie den Krieg gemacht; lange haben sich die Beiden bekämpft; allein die „feste Burg" des Wahns vermochte nicht den gewaltigen Spitzkugeln der präzisen Wissenschaft zu widerstehen; in eine Bastion um die andere, in einen Wall um den andern wurde Bresche geschossen, bis schließlich alles der lieben

Erde gleich gemacht war. Aber was für ein Wust von Blendwerken mußte nicht weggeschafft werden, bis daß die „Feste" eingenommen und alle die himmlischen Heerschaaren, das ganze Pantheon der Götter besiegt waren! Der Verstand ist immer verständig; es wurde eine Kapitulation abgeschlossen. Der Animismus und der Pantheismus waren umgekommen. Der Polytheismus wurde Landes verwiesen, der Troß der Geister, Gnomen, Walküren, Asuren, der Legionen von Engel und Teufel, welche alle gegen den Verstand losgelassen worden waren, alle diese wurden in die Dachstuben von harten Köpfen lebenslänglich eingesperrt, aus welchen sie nun herausschauen. Die Götter und Göttinen wurden als die ehelich erzeugten Kinder des Spiritualismus und der Teleologie (Zwecklehre) erkannt und mit ihren Eltern, der Ontologie, Metaphysik, Theologie dem Realismus als Materialismus in Gewahrsam übergeben, mit der „Fürbitte" die Unmündigen mitleidig zu behandeln. Der Himmel wurde einstweilen stehen gelassen, unter der Bedingung, daß er in seinem blauen Dunste verbleibe. Die Hölle wurde den Götter- und Teufelskrämern um einen Spottpreis überlassen. Der alte Gott Zaruana unter dem Kleide des Deismus, hatte allein Zeit gefunden mit seinem ihm noch getreu gebliebenen Hofstaate sich flüchtig zu machen; er irrt nun mit demselben in Einöden umher, vom Verstande verfolgt, dem er sich wohl bald, mit oder wider „Willen" auf Gnade oder Ungnade wird ergeben müssen; täglich gehn Deserteure zum Verstande über. Somit wäre der Krieg der Titanen gegen die Götter, und dießmal zu ihren Gunsten, beendet. Doch ist das Te Deum noch nicht zu singen; sie ziehen wie brüllende Löwen umher und schießen wie Pilze aus der Erde hervor. Die tausendköpfige Hydra ist nicht todt; so lange ihr nur ein einziger Kopf übrig bleibt, wachsen ihr die andern nach.

Die Philosophie, die früher ein Herz und eine Seele mit der allgewaltigen Glaubensverkünderin war, hat sich in Humanismus verwandelt und stellt gottlose Moralgrundsätze auf; sie lehrt der Mensch solle seine Götterfurcht gegen Menschenachtung und Menschenliebe, gegen Gemeinsinn mit den damit verbundenen guten Werken umtauschen, er solle als selbstständiger Baum des Lebens

daſtehen, der ſeine eigenen, mit Blüthen und Früchten beladenen Sproſſen treibt, und nicht mehr das Kind ſein, das nur zu ſpielen verlangt, und das in Ermanglung eines Spielzeugs mit ſich ſelbſt ſpielt. Und ſo ſteht nun die Kirche vom Verſtande verlaſſen da, ihre letzten Kräfte verſchwendend, denſelben wieder unter ihre Knute zu beugen.

Mit Vorſtehendem wollten wir prophetiſch das Ende des Kampfes „weiſſagen", der nun wirklich allenthalben in Schrift und Wort gegen die chr. mythologiſche Dogmatik entbrannt iſt. Lange genug iſt ſie die Zielſcheibe des Witzes geweſen; lange genug haben das Plänkeln und die Vorpoſtengefechte gedauert; es wird nun ernſte Hand an's Werk gelegt die Finſterlinge in offener Schlacht zu beſiegen.

Was noch fehlt, das iſt die kirchenfreie Schulbildung. Vorwärts alſo mit dieſer! Keine im Voraus todtgeborenen Halbheiten, noch Zweideutigkeiten mehr, die für lange Zeit den Verſtand wieder in Feſſeln ſchlagen. Statt ſchützen: bekämpfen das Kirchengeſpinnſt; ein Unheil beſiegen iſt großer Gewinnſt.

O Schweiz ſchaff' ab die alten Götzen,
Dein wahrer Gott iſt der Verſtand,
Der ſoll den Wahnſinn dir erſetzen,
Nur dann biſt du ein freies Land!

Zum Schluſſe dieſes Kapitels ziehen wir aus unſerm Werkchen „die Sonntagsheiligung im Spiegel der Wirklichkeit" *) folgende S. 23–25 hier anzuwendende Stelle aus:

„Und die neue Offenbarung der Offenbarungen, die heiligſte, die unfehlbar wahre, der ſchon die Halleluia der ſich begreifenden heiligen Geiſter der Völker ertönen unter dem Rufen: „es werde Licht", wird heißen „Gott-Wiſſenſchaft."

Was warſt du, o Menſch! während den Aeonen deines Daſeins, bevor du dein eigenes Kind, deinen Vermittler und deinen, Erlöſer aus dir ſelbſt geboren? Warſt du mehr als der Wurm den du zertrittſt?

Was war dein Schmerzenskind (das Wiſſen), das dir ſo blutige Thränen gekoſtet, für das du ſo unzählige Male dich kreuzigen

*) Bei Chr. Krüſi. Baſel. 60 Cts.

lassen mußtest; was ist es heute noch? mehr ein verstoßener Findling als ein nnerkanntes Kind, dessen kräftiges Alter du noch gar nicht erlebt hast. Doch du ahnst sein Heranblühen und beginnst es unter dem Regenbogen der Hoffnung zu erblicken. Als eigener Prophet weissagst du schon vom goldenen Zeitalter, das in deinem Kinde dem Geschlechte erblühen soll, von einem Zeitalter, das du vergeblich in der Vergangenheit suchtest. Du ahnst, daß dein Kind dem Himmel entreißen werde das Reich der Liebe und des Glückes, von dem du glaubtest durch eine Ewigkeit getrennt zu sein.

Schon vermodern nicht mehr die heiligen Bücher des Wortes (der Wissenschaft) hinter dem gehüteten Schreine der Tabernakel. Es ergeht das Wort von Mund zu Mnnde, und alle Zungen preisen seinen heiligen Namen, seine Kraft und seine Herrlichkeit; denn die Jünger des Wortes verkünden der Welt, daß die Völker der Erde ein Volk sind, das sich nicht mehr haßt und zerfleischt, wie es heute die Sklavenheerden der Herrschers gegenseitig thun; daß dem Hunger und dem Elend brüderlich begegnet wird, daß der Eine sich des Gräuels schämen wird, das Leben von Tausenden einem ihm schädlichen Ueberfluß zu opfern; daß Alle werden einziehen in die Gärten Edens, aus denen dich, o Mensch! deine falschen Götter (Unwissenheit, Furcht, Selbstsucht) vertrieben haben; die Schlange des Wissens und der Klugheit wird dir die Augen öffnen, damit du dich in deiner Nacktheit seheſt und im Schweiße deines Angesichts das rohe Feld deiner Begierden einzäunest, auf daß du erscheinen dürfest vor dem Weltauge des Gerechten, das in dich sieht und dein Herz prüft, damit du nicht ausgeßoßen werdest aus dem Reiche des Glückes und der Liebe!

Mit diesem Schwanengesang wollten wir nach dem Ziele hinweisen, nach dem sich das Geschlecht unaufhaltsam bewegt, das es aber in seinen Massen noch nicht zu erreichen vermag, denn das Naturwesen steht der Verwirklichung allzuschroff entgegen. Als Ideal, sogar im Einzelnen schon verwirklicht, steht das Ziel bereits jedem Denkenden vor Augen.

Und in der That, eine schwere Menge von Wissensgegenständen dringt unaufhörlich in alle Schichten der Gesellschaft ein und reiche Lebensgenüsse zieren die Hütte; Genüsse, von welchen die

nackten Herrscher früherer Zeiten sich nichts träumen ließen, Genüsse, die der zum Titanen gewordene Mensch den schweigenden Göttern entrissen hat, und deren er ihnen jeden Tag neue entreißt. Nein, die Botschafter des Glückes (Künste und Wissenschaften, die den Sinn veredeln,) fortan sind nicht mehr wie die Besuche der Engel „selten wie der Wechsel der Jahrtausende"; sie wohnen in Hütten und Palästen, in lärmenden Werkstätten, wie im engen Dachstübchen. Ueberall wird das Wort gelesen, das ein immerwährendes Pfingstfest über den menschlichen Geist verbreitet, das „seiner Hände Werk verkündet." Was früher von Elfen, Geistern und Engeln im Kindermährchen verrichtet wurde, das legt heute der gute Geist des Wissens einem Jeden in die Hände. Es ist der gleiche Geist, der nunmehr als Gott des Lichtes an die Stelle des dunkeln Gespenstes der Phantasie getreten ist, der auch der Seele ihre Angst abgenommen hat, indem er sie den Werth ihres Daseins kennen gelehrt hat. Der Mensch wird sich mit sich selbst aussöhnen, in dem Maße, als er sich in der Natur erkennt, und zugleich begreift daß sein Ziel ist sich über die Natur zu erheben, sich zum Gotte in der Natur zu machen."

XIX. Nachrede.

Die Kirche weiß, daß, so lange sie auch nur heimlich geduldet wird, die menschliche Natur — die eben bekämpft werden muß — ihr von selbst entgegen kommt. Sie weiß, daß die weibliche Hälfte der Kinder Gottes ihr von Natur aus schon angehört, daß diese — wenigstens hierin nicht bessere — Hälfte, ohne etwas zu fürchten und etwas Ueberschwängliches zu hoffen, sich unglücklich fühlen würde. Da ihnen die Selbständigkeit eine erschreckliche Last ist,

die Frauen auch mehr dem willkommenen Auguren als dem Manne trauen, der ihnen allzu verständig ist, und vom Himmel mit seiner Seeligkeit nichts verstehen will, während der Mann=Gottes so sanft, so ein= und zudringlich davon zu reden weiß. Oft genug leider muß der Mann des lieben Hausfriedens wegen dem Aberglauben eine Brücke bauen. Die dummen Leute, die da glauben, die menschliche Weisheit mache das Gesetz!

Nachdem die Kirche den Himmel erfuuden hatte, wurde dieser nur dem männlichen Theile zugedacht. In Muhameds Islam (d. i. der rechte Glaube,) ist es noch so, da die Frauen nichts Selbständiges sind, weßwegen auch keine Erziehung auf sie verwendet wird; sie werden eigentlich gar nicht für Gottes Kinder angesehen. Was unsere lieben chr. Frauen nicht wissen und sich wohl nicht träumen lassen, ist, daß ihnen diese Gunst auch im Christenthum bei einem Haare entgangen wäre, indem auf einem der ersten Concilien unserer Kirchenväter denselben der Himmel blos mit einer Stimme Mehrheit eröffnet wurde; denn die meisten Religionen, darunter auch die christliche, klagen den weiblichen Theil als den Verderber des männlichen an. Seitdem wurde der Himmel auch für Frauen eingerichtet und mit den ihnen so unentbehrlichen Artikeln und Bequemlichkeiten ausgestattet, nebst Genüssen, „die noch in keines Menschen Sinn gekommen sind." Wir begrüßen sie auch gerne darin, ihres liebevollen Gemüthes wegen, als liebliche Kinder Gottes, indem wir, mit unsern Erzvätern, finden daß ohne sie kein Himmel ist; nur möchten wir wünschen, daß sie weniger freigebig mit ihrem Herzen wären, daß sie es dem Manne ganz geben, statt es zwischen dem Manne und dem lieben Seelsorger zu theilen. Kurz, sie möchten sich ihrer Emanzipation und somit dem männlichen Himmel würdiger zeigen. (Notorisch übten die Frauen einen bedeutenden Einfluß auf die Feststellung der chr. Dogmen.

Wir nehmen Obiges so an: daß wenn auch unsre Evangelisten dem weiblichen Geschlechte alles Böse in die Schuhe schieben und den Umgang mit demselben als ein vom lieben Gott über den Menschen als Erbsünde verhängtes Uebel darstellen, wir dieses

Böse blos auf das Glaubensübel beschränken, das für sie zuerst von den fatalsten Folgen ist. Das ist nämlich das über das weibliche Geschlecht verhängte Erzübel, daß es lieben und geliebt sein will, alsdann *faute de mieux* den Hergott selbst zum Gegenstand seiner Liebe macht, und hiemit, genau betrachtet, im lieben Gott sich selbst anbetet.

Wüßten es nur die Frauen, daß ihnen, nicht der liebe Gott sondern sein Fürsprecher, der liebe Herr Pastor (Schafhirte zu deutsch) vom größten Schaden ist; daß, wenn sie seinen süßen Reden über die Mutter Gottes, den Sohn Gottes u. dgl. Gehör geben, sie mit ihrem Aberglauben die Achtung des Mannes und diejenige des erwachsenen Sohnes verscherzen, die sie hierin als kindisch und unzurechnungsfähig betrachten müssen. Würden sie Dieses genug würdigen, so wäre bald vielem Unsinn abgeholfen; manche Ehe wäre glücklicher Keine Mutter würde mehr dem Grundsatze: „je dummer, je einfältiger der Filius, desto weniger Verdruß", den Sohn opfern wollen.

— Heute endlich, nachdem der Staat die Kirche sich hat über den Kopf wachsen lassen, fängt er an, dieselbe zu maßregeln; hätte er Dieses anfangs unseres Jahrhunderts gethan, als die Gemüther durch die deutschen und französischen Philosophen, dazu vorbereitet waren; er müßte heute nicht wieder beim A. B. C. anfangen! Nun stellt sich die Kirche gar als Märtyrerin hin, als ob man ihr ein doppeltes Recht rauben wollte, ein Recht an den Staat und Eines das sie auf den Menschen besitze. Wie? die Völker sollen nicht das Recht besitzen, von einer verkommenen Institution, wie von einem Despoten sich zu befreien, von einer despotischen Institution, die auf Unsinn gebaut ist, deren ganzes Wesen darauf berechnet ist dem Menschen sein Bißchen Verstand zu entreißen, um ihn in die Sklavenzeit ihrer Oberherrschaft zurückzuführen? Wahrlich, die Kirche ist von keiner Seite zu rechtfertigen. Das moralische Thun und Lassen bedarf keines Glaubens an übernatürliche Versprechungen ebensowenig der Androhung von Strafen nach dem Leben, es wird dadurch nicht im Mindesten gefördert. Da wo die direkte Belehrung nicht

genügt, da erweist sich auch die Kirche mit ihren Göttern als ohnmächtig.

Also die Märtyrerin erhebt ihr Zettergeschrei über ihre s. g. Verfolgung! Da jedoch das menschliche Gericht nur den Missethäter verfolgt, das Gute stets wie mehr anerkennt, so scheint es fast, als ob sie sich selbst auf die Stufe des Bösen stelle. Doch, Gott bewahre! Der Missethäter ist die Erkenntniß, die vom Baume des Lebens gekostet hat; ihr Büttel, der Staat fängt an, ihr das Schwert des Gesetzes zu entziehn, mit welchem sie gewöhnt war, diese Erkenntniß zu unterdrücken, die nun ihrerseits die Kirche in ihrer wahren Nacktheit darstellen darf. Die Rollen haben gewechselt; die Nemesis hat sie ereilt; die Manen (Geister) der von ihr zu Millionen geopferten ächten Märtyrer haben ihre Rächer gefunden.

Wäre die Kirche als Wohlthäterin, als dem Menschen heilbringend erkannt worden, sie würde immer mehr geachtet, gesegnet dastehen; der Mensch ist denn doch nicht so dumm, das wirklich Gute nicht zu erkennen, dasselbe nicht hoch zu schätzen. Nein umgekehrt, der Märtyrer, den sie ohne Unterlaß gekreuzigt hat, ist die Menschheit, die sie als ihre Beute betrachtet, die nun aber die Verdammung über sie ausspricht und sie nicht mehr an ihrem Busen ernähren will.

— „Man müsse den rel. Glauben ehren, wenigstens respektiren," sagt man. Das heißt verlangen, man solle den Verrückten ehren, während er doch nur bemitleidet werden kann. Nein, da wo die Belehrung zu Gebote steht, da verdient der Glaube mit allen möglichen Waffen — selbst mit den Waffen der Ironie — gegeißelt zu werden. — „Die Religion bessere den Menschen", Ja, wenn unter Besserung die Kunst zu verstehen ist den Menschen zu einem Hausthier herab zu drücken.

— „Warte nur, du wirst dich schon bekehren, wenn es an's Sterben geht," muß der Verständige hören. Also das ganze Leben zählt nichts! eine halbbesinnungslose Stunde wischt das aus, was der volle Verstand erkannt hat; der eingetretene Irrsinn heißt dann Bekehrung? An Dergleichen muß sich die Kirche halten?!

Auch der Vorwurf bleibt nicht aus. „Du thust dem Gläu-

bigen keinen Gefallen damit, ihn über das Religiöse aufklären zu wollen." Ganz richtig, daß gar Manchem nicht damit gedient ist, auf seinen Verstand und auf sein Gewissen hingewiesen zu werden, und noch weniger auf das, was er als Philantrop der Beförderung der Wahrheit schuldig ist, daß ihm dagegen die Barmherzigkeit der Kirche, ihr Versprechen, „wer glaubt, dem sind seine Sünden vergeben, er kömmt nicht ins Gericht," Ev. Joh. 5. 24., weit bequemer ist. Dem Kinde ist es auch widerlich, in die Schule geschickt zu werden, und so muß ebenfalls das große Kind zum Guten gezwungen werden, wenn anders die bereits Erzogenen nicht darunter leiden sollen.

— Jesuitismus und Kirche sind Eins und Dasselbe; ohne Jesuitismus keine Kirche. Denn, streitet etwa die Klerisei (der Unfehlbare oben an) über Humanitäts-Grundsätze, über Menschenrechte? werden die Menschen über das was sie noch glauben können zu Rathe gezogen? Gott bewahre!

Die Kunst des Seelsorgers (leider nicht Lebenssorger) besteht nicht im Erklären, sondern im Verkehren; er stellt alles verkehrt dar. Die offenbare Fabel, das Falsche wird für Wahrheit ausgegeben; die Wirklichkeit wird auf phantastischen Boden, und das Illusorische auf materiellen gestellt. Gott wird als Mensch behandelt und der Mensch vergöttert. Die Humanität wird zu einer theologischen Afterliebe gemacht; die That der ächten Menschenliebe, ohne Glauben, wird als werthlos dargestellt. Die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit werden in den Händen der Kirche zur Unbarmherzigkeit und Ungerechtigkeit selbst. Nicht vergebens hat unter diesen Eindrücken der Volksdichter Beranger sein berühmtes Gedicht gemacht, in welchem er den lieben Gott sagen läßt: „Glaub' ich ein Wort von dem, was diese Schwarzen von mir sagen, so will ich mir den Kopf zerschlagen."

— Die Kirche sei eine Gemüthsbilderin, heißt es. Die Erfahrnng lehrt aber, daß das Gemüth ohne Verstand eine wilde Bestie bleibt.

Der Magen verträgt das laue Wasser nicht; erst wenn offen nach dem Ziele gesteuert wird, gehen den Massen die Augen auf,

und der Verstand leistet dann das Uebrige, indem er bald einsehen muß, daß kein Mittelding zwischen Glauben und Nichtglauben Stand hält; während die Reformvereine vor lauter Rücksichten das Gegentheil von dem herauf beschwören, was sie bezwecken sollten. Was ist heute das Resultat der Lutherischen Reform?

— „Der religiöse Glaube sei ein Trost für gar Manchen." Wenn die Einfältigen einen Trost darin finden, sich einfältig zu bekennen, soll darum ein ganzes Volk zur Einfalt abgerichtet werden? Stimmt es mit dem Menschenrecht überein, noch dazu beitragen zu müssen eine Institution zu diesem Zwecke zu unterhalten und seine Kinder dazu hergeben zu müssen sich den Verstand wie einen faulen Zahn ausreißen zu lassen

— Was ist die Vorsehung für ein Wunderwerk, von dem so oft gefabelt wird? Ist sie das Attribut einer Gottheit, oder ist sie etwas für sich Bestehendes? Ein Wort ins Blaue hinein ausgesprochen, ist noch keine Sache, es soll blos eine vorhandene Sache benennen; was ist aber diese Sache an und für sich? Es kommen z. B. Tausende bei einer Katastrophe um, und der eine Ueberlebenden sagt, es habe eine Vorsehung über ihn gewaltet, statt die wirklichen Ursachen seiner Erhaltung zu würdigen und sich zu gestehen, daß kein unbekanntes Etwas ihn bei den Armen erfaßt und gerettet habe. Für die Tausende gegen den Einen hat also die Vorsehung nichts gethan; sie kommen nicht in Betracht. — Zwei gehen auf die Jagd; der Eine bringt viel Beute nach Hause, der Andere Nichts, entweder in Folge seiner Ungeschicklichkeit oder veranlaßt durch ein Zusammentreffen von Umständen. Der Eine wird mit einem Mangel geboren, der Andere mit einem kräftigen Körperbau; gibt nicht stets ein materielles Zusammentreffen von Umständen, Glück genannt, den Ausschlag? Ist nicht in den meisten Fällen das, was für den Einen glücklich genannt wird, für den Andern fatal? Das was Zufall genannt wird, ist eben nichts Anderes, als das für den Einen günstige, für den Andern ungünstige Zusammentreffen von Nebenumständen. Eine Macht, die so oft den Bösen berücksichtigt, der nachher nur Böses verübt, dagegen den Guten umkommen läßt, ist eine böse, mit Schadenfreude erfüllte Macht. Dieses alles berücksichtigt stellt es sich her-

aus, daß das erträumte Wesen, Vorsehung benannt, sich auf nichts Weiteres als auf ein menschliches „Nachsehen" reducirt.

— Aber woher kommt es, daß alles in der Welt so zweckmässig (weise wie gesagt wird) eingerichtet ist? Daher daß die Körperwelt auf unabänderlichen Ursachen und Folgen beruht; es betrifft also diese Zweckmässigkeit blos die veränderliche Form und Anlage der Dinge, über die wir nach unsern Utilitätsbegriffen urtheilen. Gerade unter dieser spekulativen Anschauung stoßen wir auf eben so viele Unzweckmässigkeiten; während, wenn wir das Naturwesen (das Lebendige) als zufällige Nebensache des ungeheueren Weltwesens betrachten, sich ganz andere Resultate herausstellen, daß für dasselbe keinerlei Rücksichten obwalten. Gehören u. A. die vielen Mißgeburten auch zu den Zweckmäßigkeiten? wer vermag hierin eine schöpferische Absicht zu erblicken? Das durch Umstände blos nothgedrungen Entstandene, das aber seiner Wesenheit nicht entspricht, trägt auch keinen Bestand in sich, und so sehen wir nur das dem Welt- oder Naturwesen Entsprechende, dagegen das, wir möchten sagen Ungerathene, d. i. das Mißzeugte nicht. Wir haben es am Menschen gesehen wie, seinen hohen Culturbegriffen entgegen, er in diesem Betracht, so unzweckmäßig als möglich organisirt ist.

— Von Welt und Naturgesetzen zu reden ist ebenfalls mehr als unrichtig. Statt Gesetz, sagen wir lieber stabile Ursache und stabile Folgen. Z. B. mit dem Untergehen der Sonne tritt die Finsterniß ein; hier wie in den meisten Fällen, gehen Ursache und Folge in einander auf. Die oberste Ursache aller wesenheitlichen Dinge ist der Stoff, und so ist er auch der Schöpfer der Folgen, vermittelst der durch ihn bedingten Einwirkungen der Kraft in ihren tausendfältigen Aeußerungen.

XX. Apophthegmen. (Kurze Sätze und Sinnsprüche.)

Religiöses.

Motto;
Die offene Kritik ist ein moralisches Salz.

Wenn eine Schrift die Kirche beleidigt, so darf man versichert sein, daß sich die Wahrheit um so weniger beleidigt fühlt.

Gäbe es Wunder, so könnte es keine Wahrheit geben. Religiöse Wahrheit ist daß von Wundern gepredigt, und daß daran geglaubt wird.

Der religiöse Glaube ist ein Geistesmörder, er mordet die Abstraktionskraft.

Die Einbildung ist das Kapital, von dessen Zinsen die Kirche lebt.

Jesuitisch verwerthet die Kirche Sitte, Moral, Tugend unter dem Namen Religion. Dadurch kann sie allerdings die Religion (den Aberglauben) für das Palladium des gesellschaftlichen Bestandes verwerthen.

Das Böse gebiert Böses, ohne Gräuelthaten aller Art hat noch keine Religion über die andere triumphirt.

Der Verstand und der rel. Glaube sind geschworene Feinde, der Eine verräth den Anderen.

Die Kirche verfolgt die Vertreter des Geschlechts wie der Jäger das Wild verfolgt.

Eine Ausschweifung ist die andere werth, die religiöse ist die verderblichste, weil sie öffentlich getrieben werden darf.

Das Jammern der Kirche über den Unglauben ist ein Lobgesang auf die Menschheit, es ist ein sicheres Zeichen daß diese einen Schritt weiter in der Erkenntniß vorgedrungen ist.

So wenig als der Mensch der Gleiche ist der er vor Jahren gewesen, so wenig ist die Seele etwas Beständiges.

Nur das Vieh bete nicht wenn es zum Fressen komme, sagte ein Theologe zu einem Sünder. „Richtig", war die Antwort, „es ist nicht so verrückt wie gewisse Menschen."

Die Kirche wird mit einem Sack ohne Boden verglichen: sie nimmt stets klingende Münze ein und gibt dafür nur bodenlose Versprechungen aus.

Die Kirche, ob aus Bescheidenheit? geht die Wissenschaft nie um ihren Beistand an. Aus gleicher Ursache wird sie schamroth, wenn die Wissenschaft sie um einen Bescheid angeht.

Die Kirche beruhige die Seele; ja wenn unter Seele das Gewissen verstanden wird.

Die Kirchen möchten alle Arten von Heidenthum zerstören, ausgenommen das einer jeden eigene.

Die Kirche ist der Homöopath, der das Uebel mit dem Uebel heilt; der Hottentotte schneidet seinem Kinde ein Fingerglied ab, um es vor dem Uebel zu bewahren.

Daß die Einfalt, wie der Wahnsinn, ansteckender Natur sind, das sieht man wenn die Kirchenglocken läuten.

Gleich wie die Kirche die Götter nach ihrem Bedürfniß macht, ist sie auch befugt, die Menschen zu erziehen wie sie zu ihren Göttern passen.

Im Alterthum dachte blos der Priesterstand, heute denkt das Volk statt der Priester.

Alle Götzenbilder, die Kirchen selbst, sind Monumente der verwirrten Selbstsucht; in jedem Gebete spricht sich das Selbstbekenntniß dazu aus.

Die Religionen verlangen, daß übernatürlich gedacht, daß aber natürlich gehandelt werde; kein Wunder, daß öfters das Eine mit dem Andern verwechselt, und unnatürlich gehandelt wird.

Das Widerwärtigste für den Hellsehenden ist: vom Gläubigen die Vertheidigung seines Glaubens anhören zu müssen und ihn dagegen unempfindlich für das richtige Denken zu sehen.

Die Theologie studiren heißt die Kunst zu erlernen, die Gedanken des Wilden auf die heutige Cultur zu übertragen.

Der religiöse Glaube ist der sicherste Thermometer um die Wärme des Unverstandes gegenüber der Kälte des Verstandes zu bestimmen.

Wenn nur der Kirchengläubige wüßte, wie viel Beschämendes für ihn in seinem Glauben liegt!

Je materieller gedacht wird, desto weniger Wahnsinnige; das Leben ist keine Vorstellungssache.

Der gute Papa Pius! gleicht nicht jedes Glaubensbekenntniß dem Unfehlbarkeitsdogma wie ein Haar dem andern?

Vereinige man Hunderte von Glaubenspriestern, von eben so vielen Glaubensbekenntnissen, mit dem Auftrag sich darüber zu verständigen, welcher Glaube der ächte (Gott wohlgefälligste!) sei, und ein Jeder wird den Glauben der Uebrigen als Aberglauben verschreien. Vereinige man dagegen eben so viele Physiker, Chemiker ꝛc. und frage sie was z. B. die Luft, das Wasser u dgl. sei, und alle werden darüber einig sein. Darum ist aller rel. Glaube Aberglaube.

Der rel. Glaube dränge sich einem Jeden von selbst auf, sagt die Kirche, warum hat sie dennoch nöthig einem Jeden ihre besondere Glaubenslehre aufzudrängen?

Die Kirche sagt, ihr Reich sei nicht von dieser Welt; was hat sie denn auf dieser Welt zu thun? Ihre Thaten entsprechen nicht ihren Worten; ist nicht ihr Dichten und Trachten gerade auf diese Welt gerichtet?

Religiös gestimmt sein, heißt seine geistigen Fähigkeiten mißbrauchen.

Die Kirchen gleichen den Wetterfahnen, sie müssen sich beständig nach dem Winde der Erfahrung richten und heute Das zugeben, was sie gestern verdammt hatten.

Wer mißbraucht die Wörter Wahrheit, Gerechtigkeit am meisten, ist es nicht die Kirche selbst? da es keine dogmatische Wahrheit noch Gerechtigkeit geben kann.

Glauben und Wissen verhalten sich zu einander wie zwei Waagschalen, so wie die eine sinkt erhebt sich die andere.

Die Moral gründet sich auf den Besitz eines Gegengefühles, deßwegen stellt die Kirche ihre Götter recht menschlich, theilnehmend, helfend, belohnend oder strafend dar.

Die Sitte gehört in das Reich des Göttercultus als Gesetz; die Moral gehört in das Reich der Cultur als Recht.

Genau betrachtet, ist der Kirchendienst ein fortgesetztes Feudalsystem.

Die Kirche lebt vom Schweiße der von ihr Bethörten.

Wer wohl zuerst die Sprach' erfand?
Wer anders, wenn nicht der Verstand.
Der Priester nahm sie unter sein Gewand,
Darunter macht er sie zum Unverstand.
Es ist dieß die Geschicht' vom Thurm zu Babel,
Wir reden religiös, die Sprach der Fabel.

Göttliches.

Gott ist eine weiße Tafel, auf der nichts geschrieben ist, als das was du darauf schreibst. — Wie du dich wehrest und wendest, also wehret sich Gott mit Dir. Luther.

Gott ist ein Taufname, sein Geschlechtsname ist Mensch.

Gott ist ein Hülfswort das dazu gebraucht wird, seine Einfalt zu bezeugen.

Spricht Jemand im Ernste das Wort Gott aus, so gibt er damit zu erkennen, was für ein Mensch er ist.

Gottesgesetz ist ein jesuitischer Ausdruck für Menschengesetz.

In den Strafen Gottes liegt die Verneinung Gottes.

Unter dem Reiche Gottes auf Erden, ist das Reich der Kirche verstanden.

So Gott will sagt nichts Anderes als: wenn das Wetter, die Gesundheit oder die Umstände es ermöglichen.

Wer seinen lieben Gott sehen will, der kann ihn vor einem Spiegel betrachten.

Der liebe Gott so lang nur stellt sich gut und zahm
Als ihm gebricht das Schwert mit des Gesetzes Arm.

Ob Götter bestehen oder nicht, ist nicht die Hauptfrage, sondern die, wozu sie mißbraucht werden?

Es sei noch zu früh die Abdankung der Götter zu verlangen, demnach wird dieselbe doch erwartet.

Prometheus hat dem Jupiter das Ende seines Reiches prophezeit, mit derselben Zuversicht kann das Ende des Reiches des dreieinigen Gottes prophezeit werden. Der Teufelsglaube ist bereits überwunden!

Der Mensch schämt sich dermaßen darüber, daß ihn sein Gott Schöpfer so schlechtgesinnt gemacht hat, daß er von sich aus die Nothwendigkeit fühlt, das Machwerk zu verbessern.

Warum haben wohl die Götter den Menschen so entsetzlich lieb? Ach es ist blos die Kirche die den Menschen so lieb hat, wie die Fliege den Zucker.

Der Nihilismus sei nicht für die Massen, hört man sagen, damit wird eingestanden, daß die Götterlehren ein Popanz für die Massen sind

Während die Eltern ihren Kindern die Gottes- und Teufelsfurcht einpfropfen lassen, verlachen sie Himmel und Hölle. Wie gottlos!

Kein Gott hat seinen Thron ohne Millionen Morde bestiegen. Alles heilige trieft von Blut.

Gott gab uns den Verstand um das Gute von dem Bösen zu unterscheiden. Kein Wunder daß der Verstand nichts mehr von Gott wissen will.

Aus jedem Götzenbilde, wie aus jeder Götterverehrung, schaut das monströse des in sich verzückten Ichs heraus, das sich selbst anbetet.

Da Gott Christus nicht gekommen ist Friede zu bringen auf Erden, sondern das Schwert, so muß er ein böser Gott sein.

In Gott besitzt man einen Wahn, man ist wahnsinnig, ohne Gott besitzt man den Verstand, man ist sinnig.

Vollkommenheit ist Tod; nur im Unvollkommenen ist Leben und Streben nach Besserm.

Ohn' Gott machst du das Leben reich
Ihm trotzend stellst du ihm dich gleich
Begehre nicht sein Himmelreich.

Das Gewissen sei die Stimme Gottes in uns. Ein Missionär der das Kaffernvolk zur Annahme des Christengottes bearbeitete, mußte die Mühe aufgeben demselben eine Vorstellnng von dem aufzudringen was Gewissen sei; sie glaubten stets er spreche von — Leibweh.

Gott ist ein votrefflich Ding im Mund
Wie man ihn nur will ist er zur Stund.

Ideal und Idol sind das Gleiche, zusammengesetzt heißen sie Idolatrie.

Sie suchten Gott in der Vernunft
Drauf wollten sie ihn angaffen
Und schufen dazu den Pfaffen
Ade Vernunft — auf Wiederkunft!

Ist weder die Vernunft noch der Verstand geschaffen um Gott zu begreifen, so hat sie Gott nicht erschaffen.

Gott ohne Mensch ist das, was ein Priester ohne Gläubige ist.

Gott habe dem Menschen zu liebe Himmel und Erde geschaffen.

Frage ein Jeder sich denn, ob er des Aufwandes werth.

Protest gegen die Götter, gegen ihre Einmischung in menschliche Angelegenheiten. Protest gegen die Götterlehren:

Aus astronomischen, physischen, geologischen Gründen,
Aus anatomischen, biologischen, ethnographischen Gründen,
Aus philologischen, historischen Erfahrungsgründen,
Aus Gründen des ganzen Naturwesens.
Aus menschlichen Rechts-, Humanitäts- und Freiheitsgründen,
Aus Gründen der Wahrheit und der öffentlichen unbedingten Moral.
Aus Gewissensgründen.
Aus politischen Staatsgründen.
Aus Gründen des einträchtigen Gemeinwesens.
Aus Gründen der allgemeinen Belehrung und um mehr Charakter im Menschen zu erwecken.

Himmliſches.

Die Unſterblichkeitslehre leidet an dem Kapitalfehler, daß ohne Sorg' und Pein, die Freude, die Luſt, zum Ueberdruß werden. Da möchte man die Frage aufwerfen; ob die Götter ſelbſt glückſelig ſind?

Nimmt die Seele das Gedächtniß ſammt dem Gewiſſen mit in den Himmel, ſo wird ihr dieſer zur Hölle.

Das Jenſeits iſt das eigenſüchtige Dieſſeits im Spiegel der Phantaſie.

Der Himmel hat die Erde verdorben,
Verkehrt iſt alles darin geworden,
Das Menſchenthum wie ausgeſtorben,
Der Menſch zum Narren angeworben.

Die Metempsicosis iſt ein Wortſpiel: den jüngſten Tag (den Todestag) erlebt ein Jeder; ſeine Atome verbinden ſich bald wieder zu neuem Leben. Das iſt Auferſtehung, das ewige Leben

Luther de libero arbitris. „Es iſt eine dumme Sache wenn ich einen Todten begraben ſehe, der bald Staub ſein wird, zu glauben daß ſein Leib wieder zuſammengefügt werde.“ Ferner, „die Dreieinigkeit ſei eine Narrheit, an welche blos die Chriſten glauben.“

Die beiden Himmel.

Die Erde ſoll dir Himmel ſein,
Zum Engel d'rin, weih du dich ein,
Der ſich're geht dir nicht verloren,
Zu jenem wärſt du ſchon erkoren,
Denn blinkten dir noch höh're Sphären,
Wär's blos ein ſelig heimwärtskehren.

Die Auferſtehung.

Was todt, verwandelt ſich in Erde wieder
Um neu belebt zu auferſtehn,
Daraus ein neues Sein zieht Nahrung wieder
Den ew'gen Kreislauf zu verſehn.

—

Sieht man das Treiben dieſes Lebens
Den Kampf darum nur ſinnig an,
Verſchwind't vom Himmel gleich der Wahn.
Das Ird'ſche iſt das Ziel des Strebens.
Die Kirche eifert dagegen vergebens.

Die Gerechtigkeit verlange das ewige Leben zur Entschädigung für das irdische Darben, sagt die Kirche zum armen Teufel, während sie selbst die größte Ungerechtigkeit an ihm begeht.

Derjenige welcher den Andern am meisten mit dem Himmel vertröstet, macht ihm zuerst die Erde zur Hölle.

— Herrliche Menschennatur, lustwandelnd in himmlischen Sphären!
Selten jedoch sieht der Mensch, über den Thierkreis hinaus.
— Mensch du beschämst die himmlische Freude verheißenden Götter
Liebe und Tugend willst Du, ohne die Himmel zum Lohn!

Philosophisches.

Die Wahrheit ist mit einer Sonnenfinsterniß zu vergleichen; erst fürchtet man sich davor, nachher, wie die volle Sonne, wird sie mit Freuden begrüßt.

Lerne, dann lehre die Unmündigen, das Geschlecht besteht fast nur aus Diesen.

Jemehr Saiten des Wissens und Könnens du anzustimmen vermagst, desto mehr hast du das Leben zu einer vielstimmigen Harmonie gemacht. Derjenige dem Nichts durchaus fremd ist, vereinigt in sich Tausende von Leben.

Die Achtung ist gebieterisch, weil sie erworben werden muß; der Eine ist dem Andern gemüthlich zuwider, und doch ist Dieser gezwungen den Erstern zu achten.

Es heißt, die geduldete Tyrannei sei eine Satyre auf die Menschheit. Richtig, bestrebe sich aber auch ein Jeder sein eigener Tyrann, sein eigener Satyr zu sein.

Was man am schnellsten vergißt und sich verzeiht, das sind die eigenen Mängel: was am wenigsten vergessen und verziehen wird, das sind die Mängel des Andern.

Je mehr auf äußern Schein verwendet wird, desto auffallender werden die inneren Mängel aufgedeckt.

Wer demjenigen Achtung bezeugt, der sich selbst nicht achtet, der ist auch nicht zu achten.

Nach Buddha ist das Leben ein Büßungszustand. In der That machen wir uns eine Tugend daraus diesen Zustand nach Kräften zu unterhalten.

Im Alterthum wurde ausschließlich zu Gunsten des animalen Wohlseins geopfert. Die heutige Kultur verlangt, daß das bloße animale dem mentalen Wohlsein geopfert werde.

Man fragt sich, ob es klug sei das Volk aufzuklären, dasselbe freisinnig heranzubilden. Die Egoisten thäten besser das Volk für gerade so klug zu halten als sie selbst sein mögen; zudem würde es ihnen bald Lehren hierüber geben.

Denkst du nur an dich, und Hans auch nur an sich,
Dann seid ihr Egoisten, die euch wollt überlisten,
Tret' jeder an des and'ren Stell, dann wird, was ihr gewollt, euch hell.

In der Physionomie spricht sich das innere Bild des Menschen aus. Das Zeichen Kains steht dem Thiermenschen aufgedrückt, aus dem Pietisten schaut das Schaf. Aus dem Juden der Schacher. Aus dem Jesuiten der Betrüger. Aus dem Schwachen die Verzagtheit. Aus dem Künstler die Kunst. Aus dem Denker glänzt die Intelligenz. Mit der Cultur veredelt sich die Physionomie.

Es heißt, man müsse sich das Leben verdienen; wie Mancher verdient nicht zu leben?

Das Wild das der Mensch, wenn nicht am ersten, doch am meisten gejagt hat, ist der Mensch selbst.

Wer muthig auf sich selbst nur baut,
Wer Andern sich nicht oft vertraut,
Wem vor der Arbeit auch nicht graut,
Dem Mann ist wohl in seiner Haut.

Glaubst du die Wahrheit stelle sich nackt vor dich hin,
Weih' ihr das Leben zum Pfand, dann nur gehört sie dir ganz.

Sowie, vergeblich um den Blinden kreist
der Sonnenwagen,
So wird der Wahrheit Licht im faulen Geist
auch niemals tagen.

Der Mensch bleibt ein Kind das so lange mit Gewalt zum rechten Thun und Lassen angehalten werden muß, bis es das Gute von selbst begehrt.

Alle Gebete sollten an die irdischen Könige gerichtet werden, damit sie die Völker zu Besserm als zum Glauben und zum Kriege (morden) abrichten ließen!

Politik heißt auf deutsch: Verläugnung der Moral, nämlich Verläugnung der Ehrlichkeit, der Gerechtigkeit, des Rechtes, des Gewissens, zu Gunsten der Tyrannei.

Verwend'ten wir die Hälfte auf das Sein,
Was wir verwenden auf den bloßen Schein,
Wie anders wären die Menschen gleich
Ja alle wären an Tugend reich!

Unrecht leiden und ertragen
Wird die tiefsten Wunden schlagen.

Epitavium. Geboren, verzehrt, gestritten, gezeugt, gestorben, vergessen.

Bedürfnisse haben den Staat gegründet, nach und nach wurde es umgekehrt: heute müssen Bdie edürfnisse nach dem Staate sich richten.

Wie du die Welt anschauest, so schaut sie wieder dich an,
Was du von ihr nur verlangst, leiste es ihr doch zuerst.

Willst du gemüthlich dich mit Jedermanns Leben versöhnen
Schau es gemüthlich blos an, dring' in dasselb' nicht hinein.

Stellst du dich klüger als And're, so ist dir Niemand gewogen,
Stellst du dich dummer als dumm, Jeder in dir sich erkennt.

Wie du mit And'ren verkehrst, verkehren And're mit dir,
Eigenes Echo dir tönt, stets wiederhohlend den Ton.

Du beklagst dich die Bande der Freundschaft seien so locker,
Schau' nicht zu tief in das Herz, jeglichen Freundes hinein.

Red' nicht gegen den Nächsten, an ihm vergreift sich der Pöbel,
Wer's von der Menschheit vermag, dieser die Bildung verräth.

Nur der ist klein der Alles durch And're, der Nichts durch sich selber ist.

„Erkenne dich ſelbſt.“ Die Natur hat gnädigſt dafür geſorgt, daß Keiner ſich ſo kennt wie er Andern erſcheint; es läge gar zu viel Beſchämendes darin.

Guter Rathsherr mag ein Jeder ſein,
Schlechter Rath dann hintendrein.

Nur der gemeinen Seele biete an das Geld,
Die edle nimmt nur, was zur Ehre ſich verhält.

Mit Recht wird behauptet die Verminderung des groben Laſters gehe in mathematiſcher Progreſſion mit der Verbreitung der Wiſſenſchaft; aus der gleichen Berechnung muß ſich die Verminderung des Glaubens ergeben.

Blutsverwandtſchaft und Sinnesverwandtſchaft ſind getrennte Motoren
Was die Natur ſo getrennt, kein Zwang je vereint.

Zuerſt verwunden ſich gegenſeitig die Temperamente, gleich darauf wird verlangt die Wunde ſolle nicht ſchmerzen.

Schließeſt du mit Andern Frieden,
Schließeſt mit dir ſelbſt den Frieden,
Und wieder biſt mit dir zufrieden.

Laß' dir jegliches Weſen der irdiſchen Dinge erklären,
Reichlich enthüllen ſie Das, was du im Glauben geträumt.

Schmeichelnd ſagt dir die Kirche, du ſeieſt ein denkendes Weſen
Plappernd ach, kramſt du mir nur Wiedergekautes heraus.

Denkende ſind ja ſo ſelten wie die Beſuche der Engel,
Ihnen der Troß das verdankt, was er zu wiſſen bedarf.

Ach Lieber, ich ſeh' dich nicht mehr, wahrlich mich fliehſt du, ich glaube,
Wahr iſt, nicht ſuch' ich dich auf, alberne Red' ich vermeid'.

Je gemeiner, deſto mehr werden die Mängel Anderer vorgeſchoben,
Je edler, deſto mehr wird an Anderen das Gute hervorgehoben.

Der Weiſe zählt das Leben nicht nach Jahren.
Das Thier bleibt Thier, wenn auch mit grauen Haaren,
Derjenige nur hat am meiſten gelebt,
Der Welt und Menſch zu erfaſſen geſtrebt.

Das Gemüth ſich ſtets nur Sorgen ſchafft,
Der Verſtand ſie dem Gemüth wegrafft.

Der Vorfahrenkultus iſt verträumt; er dient blos noch dazu um die intellectuelle und moraliſche Diſtanz von demſelben zu meſſen.

Jede Stunde ſoll dir heilig ſein,
Reue oder Lohn bringt ſie dir ein.
Der Fromme nur kennt heil'ge Tage,
Verlebt das Jahr ſich ſelbſt zur Plage.

Die Religion

zurückgeführt auf ihren Ursprung

Animismus, Religion, Mythologie

nach geschichtlichen Quellen

von

L. Oscar.

Basel.
Druck und Commissionsverlag von C. A. Reese.
1874.